<36616446770015

<36616446770015

Bayer. Staatsbibliothek

Ah 4 . 5664 1

~~H. Ref~~

Epist. 541

Abs: Johann Siegfried & Otto Wiser.

11

D. Martin Luthers

bisher ungedruckte

Briefe.

Nach der Sammlung des Hrn. D. Gottf. Schütze, aus dem Latein übersetzt.

Ergänzung Bd. 3 zu Epist. 542

Leipzig,
in Kommission bey Christian Friderich Wappler.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Man hat von verschiedenen Seiten gewünschet, Luthers bisher ungedruckte Briefe, mit denen uns jüngst Herr D. Gottf. Schütze beschenkte, in den Gründen unsers deutschen Publikums zu sehn. Ich wüßte auch nicht, woraus man den Charakter dieses Paulus ähnlichen Mannes besser lernen kann, als aus seinen Briefen, in denen sein Herz ohne Heel da liegt, die uns ganz mit dem Geiste der Reformation bekannt machen, und, wenn sie auch zuweilen an Heftigkeit grenzen, den Leser nie ohne Erbauung lassen. Der Uebersetzer hat das Vergnügen genossen, dieß alles aufs neue und lebhafteste zu erfahren; und hat daher denen, die ihn verstehn, nichts anders zu sagen, als daß er mit einer Glaubensfreutigkeit, die über alle Weltgrösse oder Stürme erhaben ist, und die nichts zu erschüttern vermag, und mit aller der Hochachtung, die er für ein so theures Rüstzeug Gottes immer hatte, aber bey der Arbeit selbst noch inniger einsog, diese Uebersetzung dem besser denkenden Theil des Publikums übergebe.

Er ist aber auch sich, und dem Leser diese Erinnerung noch schuldig. Da ihm die

schätzbare Sammlung des Herrn D. Schütze vorgeleget ward, der seinen ersten Band mit den letzten Lebensjahren Luthers beginnet; eine Ordnung, die mit nicht geringen Unbequemlichkeiten verbunden ist, und der man in der Folge dadurch abzuhelfen wünschet, indem man die Briefe in chronologischer Ordnung liefern wird, um den Gang und die Entwickung seines Geistes, und die allmählige Ausbreitung der Reformation vom Ursprung bis ans Ende kennen zu lernen: so erhalten hier die Leser eig ntlich den dritten Band dieser Sammlung. Sie werden dann mit nächst folgenden erstem das umgedruckte Titelblatt des gegenwärtigen Theiles, so wie zu jenem das versprochene Bildniß Luthers, nach Lucas Cranach, dem grossen deutschen Künstler und noch dazu Luthers Freund, aus der k. k. Bildergallerie, erhalten. Den vierten und letzten Band sollen sodann die Briefe der zwey letzten Lebensjahre, und die, die ohne Anzeige des Jahres in der Sammlung enthalten sind, nebst den deutschen Urkunden, und vielleicht noch einigen unedirten Schriften des in so vielen Rücksichten grossen Mannes schliessen. Die Inhalte der Briefe musten, wie sie der lateinische Herausgeber aussetzte, gleichsam als ein Realindex, meist unverändert, beybehalten werden.

Hingegen fand man für nöthig, eine kurze Biographie des Mannes, die meist aus f. Hrn. Hofr. Schmidt, aus Schröckh und Keil, mit genauer Vergleichung der Quellen, zusammengetragen ist, voran zu schicken; und dann jedem Band mit den besondern historischen Datis, und Anmerkungen, die den Verstand mancher Briefe und dunkler Stellen darin aufklären, zu schliessen. Man glaubt dadurch denen, die in der Geschichte Luthers und des Protestantismus, so lange Er lebte, nicht ganz kundig sind, einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Man gestehet, daß derley Anmerkungen, die dießmal aus Kürze der Zeit bey weitem nicht eine gewisse Vollständigkeit erreichet haben, in der Folge wichtiger und interessanter werden können, und werden.

Den Uebersetzer belebet noch eine andere Hofnung, diese nemlich, daß diese Sammlung auch seinen Brüdern als Deutschen, und wie er jezt einem andern großen Mann, mit mehr Zuversicht nachsagen kann, nach den jezt schon ausgebreitetern Gesinnungen, als Christen, nicht unbrauchbar seyn mag. Sie könnten zum mindsten auch daraus lernen, daß sie denn doch mit dem streitigen Theil im Grunde einig denken, und daß die meisten noch obwaltenden Streitigkeiten auf unrichtigen Definitionen beruhen, über die man sich leicht vereinigen könnte, wenn es den Gottes-

gelehrten des einen Theiles gefiele, bey der Schrift zu bleiben. Die unabsehliche Kluft zwischen beyden wäre denn nur eine dünne Scheidewand mehr. Aber diese **Wahrheit** kann man ihnen indeß nicht oft genung ans Herz legen, wie viel auch sie und ihre Kirche und die Fürsten der Reformation schuldig sind. Geschrieben in der Ostermesse 1783.

Summarischer Auszug

aus

D. Martin Luthers

Leben,

in chronologischer Ordnung.

J. C. 1483.

Luthers $\frac{1}{17}$

Martin Luther kam zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld in Sachsen am 10 November des J. 1483 zur Welt. Sein Vater, ein Bergmann, lebte damals in einer Art von Dürftigkeit, wurde aber nachher bey verbesserten Umständen Rathsherr der Stadt Mansfeld. Seine Mutter war Margaretha, gebohrne Lindemann. Unter strenger Zucht seiner Eltern wuchs er heran, und ein gleich strenges Verfahren der Schullehrer in den grammatikalischen Wissenschaften zu Mansfeld hätte beynah jenen Freyheitssinn und unerschrockenen Muth, der Luthern in seinem männlichen Alter charakterisirte, unterdrücket. Sein Vater schickte ihn in seinem vierzehnten Jahre auf die Schule zu Magdeburg, wo er sich aus Mangel an Unterhalt nur Ein Jahr aufhielt.

Er begab sich darauf nach Eisenach, zu seiner Mutter Freundschaft, sah sich aber auch hier genöthiget, sein Brod vor den Thüren zu ersingen. „Auch ich, sagt er selbst, war solch ein Parthechenhengst, und mußte meinen Unterhalt im Brodreihen ersingen.“ Konrad Kotta erbarmte sich des Jünglings, nahm ihn in sein Haus auf, und gab ihm diejenige Muße, die er nöthig hatte, die Humaniora (unterm Rektor Joh. Trebonius) zu vollenden.

J. 1501.

Luthers $\frac{18}{22}$

Darauf besuchte er die Universität zu Erfurt, wo er zuvörderst die scholastische Philosophie erlernte, und die alten römischen Schriftsteller las. Hier war es auch, wo ihm zuerst auf der Universitätsbibliothek eine lateinische Bibel in die Hand fiel, die er bis in sein zwanzigstes Jahr nur aus Postillen kannte. Er sah mit Verwunderung, daß sie weit mehr, als nur die sogenannten Evangelien und Episteln enthielt, und gewann sie so gleich lieb. Er erlangte darauf im Jahre 1505 die Würde eines Magisters der Weltweisheit, und machte bald darauf den Anfang, auch andere darin zu unterrichten, indem er über Aristoteles Naturlehre, Ethik, und andere Theile der Philosophie vorlas.

J. 1505.

Luthers $\frac{22}{25}$

Nun verlegte er sich, nach dem Willen seiner Anverwandten, auf die Rechtsgelehrsamkeit; allein er än-

derte

derte diesen Vorsatz noch in eben demselben Jahre, indem er einen weit größern Hang zur Gottesgelehrsamkeit fühlte. Dazu kamen gewisse schreckenvolle Unruhen, die er bey der Betrachtung der göttlichen Strafgerechtigkeit empfand, und die Bestürzung über den Tod eines seiner Jugendfreunde, der an seiner Seite vom Donner getödtet wurde, bestimmte ihn vollends in das Kloster zu gehn; eine Entschließung, mit der sein Vater sehr übel zufrieden war. Luther führte nunmehr in dem Augustinerkloster zu Erfurt ein sehr strenges Leben. Er war eines über aus zärtlichen Gewissens; daher ihn öfters die tiefste Schwermuth angewandelt. Jener Ausspruch des Apostels: wir werden, ohne unser Verdienst, durch den Glauben gerechtfertiget, zerstreute denn doch jene finstern Wolken, und zog den zarten Gedanken zu jener christlichen Freyheit auf, die nachher alle seine Handlungen, sein ganzes Leben hindurch, athmeten. Er ergab sich nun ganz der Gottesgelehrtheit; aber er verband damit ein Forschen, das zu seiner Zeit ganz ungewöhnlich war, indem er die heilige Schrift mit großem Eifer las, und alle Hilfsmittel hervorsuchte, sie zu verstehen.

Jahr 1508.

Luthers

Friedrich der Weise Churfürst zu Sachsen hatte im J. 1502 eine Universität zu Wittenberg errichtet. Joh. von Staupitz, der über vierzig Augustiner-Klöster in Meißen und Thüringen Generalvikarius, und erster Dekan der Gottesgelehrtheit an besagter hohen Schule war, bekam von seinem Fürsten den Auftrag, diese Universität mit tüchtigen Lehrern zu besetzen. Er rief also

Luthern im J. 1508 als Professor der Philosophie hierher. Dann verlangte ihn auch der Magistrat zum Prediger. Luther nahm diesen doppelten Ruf mehr aus Gehorsam als Geschmack an. Er fuhr also fort, sich in der biblischen Theologie mit allem Fleiße zu üben, und erlangte darin das folgende Jahr das Baccalaureat. Durch seine Gelehrsamkeit gewann er sich das Zutrauen seines Ordens, und ward im J. 1510, wegen einer innerlichen Zwistigkeit desselben, nach Rom geschickt. Er erreichte seine Absicht; aber zugleich erlangte er eine Kenntniß, die ihm in der Folge sehr nützlich ward. Er sah die üppigen Sitten des römischen Hofes in der Nähe, die Ausschweifungen der Geistlichkeit, den elenden Zustand des Gottesdienstes; eine Beobachtung, die ihn, bey einer geringeren Ergebenheit gegen die römische Kirche, so gleich hätte abwendig machen können. Als er zurück kam, ward er auf Staupitzens Zudringen der Theologie Doctor.

Er fieng nun an, zum Behuf seiner biblischen Untersuchungen, die hebräische und griechische Sprache zu lernen. Schon dadurch konnte sich Luther den Haß der Scholastiker auf den Hals ziehen. Schon lange, seit den Reuchlinischen Händeln, lagen diese wider jene zu Feld, die sich auf klassische Litteratur verlegten. Es ward die Frage aufgeworfen, ob, und wie weit das Lesen der hebräischen Bücher beyzubehalten sey? Luther eiferte für die Sprachkenntniß, ohne die die heil. Schrift nicht hinlänglich könne verstanden werden. Noch mehr aber bracht er sie wieder sich auf, da er die Mißbräuche der scholastischen Philosophie angrif, sich über Aristoteles, Thomas und Scotus hinwegsetzte,

und

und alles menschliche Ansehen in Religionssachen verwarf.

Im Jahre 1516 wurde D. Staupitz von dem Churfürsten in die Niederlande geschicket, und ließ Luthern als seinen Vikarius zurück. Er untersuchte die Klöster in Meißen und Thüringen, pries seinen Ordensbrüdern die Lesung der Bibel mit aller Wärme an, und machte sie mit der Wahrheit vertraulich, die, wenn ich so sagen darf, Luthers ganze Seele verklärte: daß in dem Verdienste des Herrn Christ allein Vergebung der Sünde und Seligkeit zu hoffen sey.

J. 1517.

Luthers. $\frac{34}{35}$

Während seines Vikariats erschien Joh. Texel ein Dominikanermönch, und predigte den Ablaß in Obersachsen, das ist, die Erlassung der zeitlichen Sündenstrafen gegen eine Summe Geldes. Er hatte sich schon im J. 1502, in einem gleichen Auftrage, den Credit des römischen Hofes erworben. Nun schrieb Leo der Zehnte abermal einen aus, um die von seinem Vorfahrer Julius dem Zweyten angefangene Peterskirche zu vollenden. Texels Art, die ihm anvertraute Waare der päbstlichen Kammer an den Mann zu bringen, war so schmeichelhaft für das Volk, um in ungestörter Sorglosigkeit fortzusündigen, als sie den Vorschriften der Religion, von Buße und Bekehrung, nachtheilig war. Der Richter, Kaufman, Soldat, wenn sie von ihrem Raube nur ein Stückchen Geld auf den Ablaß verwanden, glaubten sich von ihrem ganzen Sündenwust gereiniget zu haben.

Tezel setzte seinen schändlichen Handel bis nach Zerbst und Jüterbock fort, das ist, bis in die Nähe von Wittenberg. Luther hörte in seinem Kloster die Beichte einiger Wittenberger an; da er aber keine Reue und Trieb zur Besserung bey ihnen fand, weigerte er sich, ihnen die Lossprechung zu ertheilen. Vergebens beriefen sie sich auf ihren Ablaßbrief, den sie zu Jüterbock gekauft hätten. Luther erklärte sich nun durch eine öffentliche Predigt, daß die Vergebung der Sünden allein durch wahre Reue erlanget werde. Er läugnete nicht, daß der Ablaß einen gewissen Nutzen hätte, nur suchte er der verführerischen Lehre Tezels zu steuren. Er beschwerte sich dann bey den Bischöfen zu Meißen, Frankfurt, Zeiz und andern mehr, über die schädlichen Mißbräuche des Ablaßes, zu letzt selbst bey dem Erzbischof zu Maynz. Allein jene waren zu ohnmächtig, und letzterer, beförderte den Ablaß selbst, indem er einen Theil des Gesammelten, zu Bezahlung seiner Schulden, zu hoffen hatte. Er schlug also 95 Sätze wider Tezeln zu Wittenberg an, die zu einer akademischen Disputation dienen sollten.

J. 1518.

Luthers

In diesem Jahre war zu Heid lberg eine allgemeine Versammlung der Augustiner-Mönche. Luther ward mit dazu gebeten. In einer allda, nach Gewohnheit, gehaltener Disputation setzte er, unter andern theologischen Sätzen, auch jene vom freyen Willen nach dem Falle, von der Gnade, vom Glauben, von der Rechtfertigung, den guten Werken u. s. f. aus; lauter

Liebs-

Lieblingsmaterien, die in ihm zur künftigen Reformation reiften, obgleich diese bey seinem ersten Ausfall wider den Ablaß in alle Wege nicht seine Absicht war.

Indeß ließ Tezel, als Inquisitor Luthers Sätze öffentlich verbrennen, und bedrohte ihn selbst mit dem Feuer. Prierias, Magister Palatii, und Hochstrat, beyde gleichfalls Dominikaner, suchten die päbstliche Galle anzuregen. Luther sah sich genöthiget, dem Pabste selbst die Beweise seiner Sätze vorzulegen. Leo betrachtete den ganzen Handel nur als eine Mönchszänkerey, verwies Tezeln seine übertriebene Hitze, und lobte sogar Luthers natürliche Gabe. Allein die Dominikaner nahmen sich ihres angegrifenen Ordensbruders an, und ruhten nicht eher, bis sie den Streit zur Sache der ganzen Kirche machten. Prierias schrieb ein heftiges Buch wider ihn, in dem er ihn blos durch das Schreckbild der päbstlichen Allgewalt niederzuschlagen suchte. Dieses bewog Luthern eine Rede von der Kraft des Bannes heraus zu geben. Sie erregte allgemeine Gährung. Da sie dem Kaiser Maximilian dem Ersten auf dem Reichstage zu Augsburg in einem falschen Lichte vorgestellt wurde, suchte er selbst den gegen alle Religionshändel viel zu gleichgültigen Pabst aufmerksam zu machen.

Luther wurde also nach Rom citirt, um sich gegen die Anklagen seiner Feinde zu verantworten. Damals ließ ihm sein Landesherr Friedrich der Weise zum ersten Male einen merklichen Schutz angedeihen. Er verwand sich bey dem Kayser und Pabste, daß Luther in Deutschland mögte verhöret werden. Der Pabst tr[illegible] also diesen Befehl dem Kardinal Cajetanus

auf,

auf, der sich eben damals, als Legatus a latere auf dem Reichstag zu Augsburg befand. Luther kam im October des Jahres 1518 zu Augsburg an. Der Kardinal drang darauf, er solle einige seiner Sätze schlechterdings widerrufen. Luther wollte, man sollte ihn zuvor des Irrthums überzeugen. Der Kardinal ließ ihn nicht mehr vor sich kommen, und Luther war genöthiget das erste rechtliche Hilfsmittel zu ergreifen, und appellirte an den besser zu unterrichtenden Pabst. Da er aber noch vor seinem Gespräche mit dem Kardinal in einem Breve als ein Ketzer erkläret wurde, und bald darauf ein anderes erschien, darin der von Luthern angegriffene Ablaß bestättigt ward, so ergrief er das zweyte Hilfsmittel, das ihm noch übrig war, und appellirte vom Pabste an eine allgemeine Kirchenversammlung.

J. 1519.

Luthers

Leo der Zehnte versuchte ein gütliches Mittel, diese Streitigkeit beyzulegen. Er sandte Karl von Miltiz, seinen Kämmerer, einen Edlen aus Meißen. Um den Churfürsten zu gewinnen, sollt er ihm zugleich die göldne Rose, als ein besonderes Gnadenzeichen des Pabstes, überreichen. Es wurde ihm aber nichts anders, als eine Unterredung mit Luthern zugestanden. Diese geschah zu Altenburg in Spalatins Hause; auf die noch zwo andere, zu Liebenwerda und Lichtenburg, folgten. Er besaß mehr Menschenkenntnis und Klugheit als Cajetanus; daher grief er auch die Sache nicht so viel theologisch als freundschaftlich an. Er gestand, daß der rö-

mische Hof nicht ohne Mißbräuche sey, verwies Tezeln seine Betrügereyen, und suchte Luthern zu einen ruhigen Stillschweigen zu vermögen. Luther versprach nicht nur dieses, sondern schrieb auch dem Pabste einen Brief voller Ergebenheit.

So scheint diese ganze Streitigkeit ihrem Ende nahe gewesen zu seyn; allein jene Disputation, zu der D. Eck kurz darauf Karlstaden nach Leipzig einlud, scheinet alles wider verdorben zu haben. Luther begleitete seinen Kollegen dahin. Er hatte in seinen Streitschriften gelegentlich manche Zweifel gegen das gewöhnliche Lehrsystem der römischen Kirche vorgetragen. Die Gewalt des Pabstes gehörte hauptsächlich mit darunter. Er behauptete, daß sich diese nicht von Gott, sondern aus Menschensatzungen herschreibe. Er verwarf den Ablaß nicht, läugnete aber dessen Nothwendigkeit. Er gab sogar das Fegfeuer zu, ob er gleich in der Schrift und den Kirchenvätern nichts davon fände. Ob sich gleich beyde Theile den Sieg zuschrieben, so scheinet doch Eck seine Schwäche gefühlet zu haben.

J. 1520.

Luthers $\frac{37}{38}$

Eck von Rachbegier entflammt, begiebt sich nach Rom, und bewirket eine Bulle, in der 41 Sätze, aus Luthers Schriften gezogen, verdammet wurden. Er sollte sie innerhalb 60 Tagen wiederrufen, oder er würde sammt allen seinen Anhängern in den Bann gethan. Mit dieser Bulle kam Eck triumphirend nach Deutsch-

land.

land. Allein er sah sich betrogen; in vielen Städten, vorzüglich in ganz Sachsen wurde sie nicht angenommen. Miltitz sah mit Verdruß seinen fast zu Stande gebrachten Vergleich vereitelt, und Luther ward gleichsam gezwungen, sich der gewalthätigen Macht Roms zu entziehen, deren Rechte ihm schon seit einiger Zeit verdächtig waren. Er widerholte seine Appellation an eine freye Kirchenversammlung; ein Schritt, der dazu dienen sollte, daß die Vollziehung der Bulle in Deutschland aufgehoben würde.

Karl der Fünfte, der Nachfolger Maximilians, wurde zu Achen gekrönet, und schrieb einen Reichstag zu Kölln aus. Caraccioli und Alexander, zween päbstlichen Gesandten, brachten es dahin, daß Luthers Schriften an verschiedenen Orten verbrannt wurden. Ein gleiches Schicksal hatten aber auch die päbstliche Bulle und das kanonische Recht zu Wittenberg. Luther betrachtete es nemlich als die Stütze des päbstlichen Ansehens, und als Befehle eines geistlichen Monarchen, den er vor unrechtmässig hielt.

Um diese Zeit war die Bewegung, die er durch seine Schriften erreget hatte, schon allgemein. Ein großer Theil Deutschlandes pflichtete ihm bey, voll Ueberdrußes gegen die Sclaverey, in welcher die Geistlichkeit die übrige Welt hielt. Viele Herrn vom Adel in Franken und am Rhein, Ulrich von Hutten, Franz von Sikkingen, Silvester von Schaumburg, u. a. m. boten ihm sogar ihren gewafneten Schutz an, da er nur erst (1518) entschloßen war, Deutschland ganz zu verlassen, weil sein Landesherr sich fürchtete, ihn fer-

vers gegen den Pabst zu schützen. Dazumal schrieb er die Schrift an Deutschlands Adel.

J. 1521.

Luthers $\frac{38}{39}$

Nun wandte sich der Pabst an den Kayser, um Luthern und seine Anhänger zur verdienten Strafe zu ziehn, in die sie durch den Bann verfallen wären. Karl wollte zuvor noch einen Versuch machen, die Sache gütlich beyzulegen, und forderte Luthern zur Verantwortung auf den Reichstag zu Worms. Diese Reise setzte ihn, wegen des päbstlichen Bannes den größesten Gefahren aus. Vergebens bemühte sich der päbstliche Gesandte zu verhindern, daß eine Religionsstreitigkeit auf einem Reichstage abgehandelt würde, da schon der Pabst über Luthern abgesprochen hätte. Er wurde denn doch von Ulrich von Pappenheim in die Reichsversammlung eingeführt. Kayserliche Trabanten mußten den miteindringenden Schwarm des Volks mit Gewalt zurücktreiben. Es wurden ihm zwo Fragen vorgeleget: ob er alle Schriften, die unter seinem Nahmen ausgegangen, für die seinigen erkenne? und, ob er die Sätze, welche in denselben enthalten wären, widerrufen wolle? D. Hieronimus Schurf, sein Beystand, verlangte ein Verzeichniß der Bücher. Dieses ward vorgelesen, und Luther erkannte sie für die seinen. Wegen der zweyten Frage bat er sich bis auf den folgenden Tag Bedenkzeit aus. Allein seine Antwort war wie in allen übrigen Verhören: er könne die streitigen Sätze nicht eher widerrufen, als bis man ihn aus der heiligen

Schrift, oder aus klaren Gründen der Vernunft überzeuge, daß er geirret habe.

Der Churfürst von Trier bemühte sich hierauf, nebst einigen andern Reichsständen, Luthern in einer Privatunterredung, auf einen andern Entschluß zu bringen. Er suchte ihn dahin zu vermögen, daß er seine Bücher dem Urtheile des Reichs unterwürfe. Seine Antwort war, er wolle über Gottes Wort keine Menschen richten lassen. Man bat ihn endlich, er solle doch mindstens die Sache der Untersuchung einer künftigen Kirchenversammlung überlassen. Luther willigte zwar ein, doch setzte er hinzu: es hätten sich oft Pabst und Concilien geirret und einander widersprochen; ein Geständniß, aus dem man sieht, daß seine Apellation von keinem großen Vertrauen mehr unterstützet wurde.

Er bekam also den Befehl vom Kayser, sich unter abermaligen sichern Geleit nach Hause zu begeben, und einige Wochen darauf erschien das bekannte Wormseredikt, das ihn und seine Anhänger in die Acht erkläret.

Da er auf seiner Rückreise den Thüringer Wald betrat, wurde er auf Veranstaltung des Churfürsten bey Gleisbach von fünf Reisigen mit verstellter Gewalt aus dem Wagen gerissen, und auf das Schloß Warteburg bey Eisenach gebracht. In diesem Zufluchtsorte, das er seine Pathmus nannte, war Luther überaus geschäftig, den Wachsthum der Reformation, auch in Dingen, an die er noch wenig gedacht haben mochte, zu fördern. Seine Ordensbrüder, die Augustiner zu Wittenberg, fiengen an die stille Meße zu unterlassen, Karlstad und

Melanchthon verfochten die Priesterehe. Luther billigte diese Veränderungen durch verschiedene Schriften wider die Privatmesse, die Klostergelübden, den ehelosen Stand der Geistlichen u. a. m.

J. 1522.

Luthers $\frac{39}{40}$

Die Augustinermönche zu Wittenberg setzten ihre Neuerungen fort, und theilten das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten aus. Zuletzt aber fiel man auf zu gewaltsame Veränderungen, die Luthers Gegenwart nothwendig machten. Karlstad wollte auch noch die Bilder aus den Kirchen verdränget wissen. Dieser Frevel wurde von ihm und den Wittenberger Studenten, in der Weyhnachtsfeyer verübet. Luther begab sich, ungeachtet des päbstlichen Bannes und der Reichsacht nach Wittenberg, und predigte sieben Tage nach einander wider die gesagten Ausschweifungen.

Leo der Zehnte stirbt, und Hadrian ein Deutscher wurde sein Nachfolger. Dieser mit seinen Landesleuten wohlmeinende Pabst schrieb an Churfürst Friederich, um ihn von Luthern abwendig zu machen. Zugleich schickte er Franz Cheregat als Bothschafter auf den Reichstag zu Nürnberg, und bat auf das zudringlichste, die Nation mögte Luthern, auf alle dem Geist der Kirche angemessene Weise, auf den rechten Weg zurückführen, oder, sollte nichts frommen, zur Erhaltung des ganzen Körpers ein unheilbares Glied abschneiden. Dagegen versprach er seinerseits, den Aus-

schweifungen seines Hofes, von welchen vielleicht dieses ganze Uebel herflöße, vorzubeugen.

Dieses freymüthige Geständniß des Pabstes that nicht jene Wirkung, die er sich versprach. Sie taugte vielmehr den Fürsten zu einer Entschuldigung ihres bisherigen Betragens, sie rückten nun mit der Sprache näher heraus, und trugen die Beschwerden der Nation wider den Pabst und die Geistlichkeit zusammen. Zugleich ertheilten sie dem Pabste den Rath, ein freyes christliches Concilium in einer bequemen Stadt Deutschlands auszuschreiben.

Unter die wichtigsten Arbeiten Luthers in diesem Jahre, gehöret die deutsche Uebersetzung des neuen Testamentes, die er schon in seiner Pathmus begonnen. Darauf gab er auch das Alte nach und nach heraus, womit er im Jahre 1534 fertig ward.

J. 1523.

Luthers $\frac{40}{41}$

Pabst Hadrian starb, und sein Nachfolger, Clemens der Siebente hütete sich sehr ein ähnliches Geständniß zu thun. Vielmehr schickte er auf den abermaligen Reichstag zu Nürnberg den Kardinal Campegio, mit dem Auftrag, die Beschwerden der Nation zu unterdrücken, und die Vollstreckung des Edikts von Worms zu bewirken. Darauf drang auch Karl und Ferdinand. Dieses veranlaßte die Stände zu dem Schluß: jede Obrigkeit soll Einsehens haben, damit Schmähschriften und Gemählde hinfür gänzlich abgethan würden. Damit

aber

aber nicht das Gute mit dem Bösen unterdrücket würde, wiederholte man den gemachten Antrag wegen einer allgemeinen Kirchenversammlung. Indeß sollte zu Speyer ein neuer Reichstag gehalten werden, um dem künftigen Concilium mittlerweile vorzuarbeiten. Auf solche Weise wurde das Edikt von Worms stillschweigend wiederrufen.

Niemand war mit diesem Reichstagschluße weniger zufrieden, als der Pabst. Um Karls empfindlichste Seite zu rühren, machte er ihm glauben, daß sein Ansehen größtentheils darunter leide. Daher erschien im folgenden Jahre von Burgos aus ein Kays. Mandat, darin Karl, bey Strafe der beleidigten Majestät und der Reichsacht, das Wormser Edikt genau zu beobachten befahl.

J. 1524.

Luthers $\frac{4}{4}\frac{1}{2}$

Dieses Kays. Edikt beunruhigte Luthern ungleich weniger, als die Unruhen, die gewisse Schwärmer, oder wie Luther sie nannte, Propheten, und bald darauf der allgemeine Aufstand der Bauren veranlaßten, und ihm zur Last geleget wurden. Wir sahen schon einmal Karlstads aufbrausende Hitze, der die Mißbräuche der Kirche auf Einmal, auch mit Gewalt, gehoben wissen wollte. Unglücklicher Weise kamen eben damals einige schwärmerische Köpfe nach Wittenberg, die sich göttlicher Eingebungen zur Aufrichtung einer neuen Kirche rühmten, und Karlstads Eifer, der sich ohnehin von seiner Einbildungskraft fortreißen ließ, und sich oft in sei-

seinen Begriffen verwickelte, noch mehr erhitzten. Diese Leute, die es Anfangs mit Luthern hielten, glaubten nun eben so viel Recht zu haben, als er, das bisher Geglaubte zu prüfen. Sie hielten Luthern für einen Mann, der blos bey dem Buchstaben der Schrift, der doch tödte, stehen bleibe, keineswegs aber in den Geist derselben eindringe. Den wahren Sinn erfahre man nur aus göttlicher Erleuchtung. In dem Umgang mit Gott, und des zu der Seele redenden Geistes würden sie selbst mit künftigen Dingen bekannt. Himmlische Gesichte waren bey ihnen gemeine Sache. Karlstad, durch diese Leute irre gemacht, verläßt die Universität, und wird ein Landmann in dem Dorfe Segrena; denn er behauptete jedermann müsse ein Laye seyn. Darauf begab er sich nach Orlemünde im Thüringischen. Hier wimmelte es bald von himmlischen Sehern und Bildenstürmern. Zuletzt wurde er durch ein fürstliches Edikt Landes verwiesen.

Luther zog in diesem Jahre sein Ordenskleid aus, und erschien den 20sten Sonntag nach Dreyfaltigkeit das erste Mal im Predigerrocke.

J. 1525.

Luthers $\frac{42}{43}$

In diesem Jahre starb Friederich der Weise, Churfürst zu Sachsen in dem Schooße der römischen Kirche. Sein Tod fiel allen Evangelischgesinnten schon empfindlich; doch Johann der Beständige, ersetzte den Verlust seines Bruders.

Karlstad fährt fort Luthern immer mehr zu beunruhigen. Nebst andern seltsamen Einfällen gerieth er auf eine der wunderbarsten Erklärungen der Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls. Zwingel, nebst andern Freunden Luthers, die fast zu gleicher Zeit, und beynah nach einerley Grundsätzen in der Schweitz eine Kirchenreformation anfiengen, trenneten sich auch in Ansehung dieser Lehre von Luthern, und zogen ihn in einen öffentlichen Streit, der ihm zu wiederholten Malen viele unangenehme Arbeiten verursachte.

Diese Bewegungen in Religionssachen mußten nothwendig auch großen Einfluß in das politische System haben. Das Landvolk hatte sich schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in mehreren Gegenden des deutschen Reichs empöret, um eine Erleichterung seiner Drangsale zu erhalten. Da nun Luthers Lieblingsidee Freyheit war, so vermischte der Pöbel die ihm angetragene evangelische mit der politischen, und unterstützte seine Forderungen mit den Waffen. Zu dieser Klasse Leute, die, nach dem Grad ihrer Unwissenheit, auch geneigt sind, an Erscheinungen und Weissagungen zu glauben, gesellten sich gar bald jene fanatischen Seher, unter denen sich Thomas Münzer besonders auszeichnete. Er war ein Weltgeistlicher, der wegen seinen sonderbaren Meinungen aus Sachsen vertrieben, sich zu Mühlhausen im Thüringischen niederließ. Seine Lehre von der natürlichen Gleichheit der Menschen, von der Abschaffung aller Obrigkeit, von der Gemeinschaft der Güter ꝛc. machten auf den Bauerstand Eindruck. In Thüringen, Schwaben Franken und Elsaß fiel man über die Klöster her, zerstörte die Sitze der Edelleute, überall herrschte Mord und Aufruhr;, und Luther muß-

te sich von seinen Feinden als Urheber des Bauernkrieges gescholten sehen.

Da der neue Churfürst sah, daß er eine Reformation von Seiten der Geistlichkeit vergebens erwartete, führte er sie selbst in seinen Ländern ein. Er sah sich nun genöthiget, die Gerichtsbarkeit der Bischöfe aufzuheben, und Luther ordinirte Georg Rörer als den ersten evangelischen Prediger. Auch wurden die Ceremonien des Gottesdienstes, der nun in deutscher Sprache gehalten zu werden begann, von dem Churfürsten bestättiget.

So sah nun Luther die von ihm gereinigte Religion nicht nur in Chursachsen in ihrer Freyheit, sondern auch in, und außer Deutschland verbreitet. Es hatten sich schon vergangenes Jahres Dännemark, Liefland, Danzig, Straßburg, Basel, Heßen, Breßlau rc. zum Evangelium bekennet; nun wurd es auch in Pohlen, Lünneburg, Nürnberg, Augsburg, Frankfurt am Mayn rc. angenommen.

Luther hatte schon so vielen Geistlichen die Ehe empfohlen, daß er es endlich für seine Pflicht hielt, troz dem Urtheile der Welt, selbst darin ein Beyspiel zu geben. Catharina von Bore, eine Meißnische von Adel hatte schon im J. 1523 mit acht andern adelichen Jungfrauen das Kloster verlassen. Vergebens schlug ihr Luther zween Personen zur Ehe vor. Endlich faßte er selbst den Entschluß, sich mit ihr zu verehlichen.

J. 1526.

Luthers $\frac{43}{44}$

Obgleich der Bauernkrieg schneller, als man vermuthete, gedämpfet worden, so ließ er doch ungemeine Bewegungen, vorzüglich in den Gemüthern der katholischen Fürsten zurück. Da die Bauern zum Vorwand ihres Aufstandes das Evangelium nahmen, so fürchteten jene, daß nicht etwa auch die protestantischen Fürsten, unter eben den Vorwand, die Unterthanen der Katholischen gegen ihre Herren schützten, oder sie gar zu ihrer Parthey zwängen. Es kamen also diejenigen, die am meisten von Protestanten umgeben waren, zu Leipzig zusammen, um sich zu berathschlagen, was sie in einem solchen Falle zu thun hätten. Die Vornehmsten waren der Churfürst Albrecht zu Maynz, Herzog Georg zu Sachsen, Herzog Heinrich von Braunschweig, der Bischof zu Straßburg. Da dieses die Protestantischen Fürsten sahen, glaubten sie, man ging damit um, sie zu unterdrücken. Daher gingen auch Philipp Landgraf von Heßen, und Churfürst Johann von Sachsen unter sich ein ähnliches Verbündniß zu Torgau ein, an die sich Marggraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Heinrich von Meckelnburg, Fürst Wolfgang von Anhalt 2c. anschloßen.

Mit diesem gegenseitigen Mißtrauen versammelten sich die Stände auf dem Reichstag zu Speyer. Man drang auf die Vollziehung des Wormseredikts. Die protestantischen Stände widersetzen sich. Um den gewaltsamen Ausbrüchen der Verbitterung vorzubeugen, nahm man wieder seine Zuflucht zu dem gewöhnlichen

Mittel, sich einander auf eine Zeitlang einzuwiegen, nemlich zu einem allgemeinen, oder Nationalconcilium.

J. 1527.

Luthers $\frac{44}{45}$

In diesem Jahre kam die erste große Kirchenvisitation im Churfürstenthum Sachsen zu Stande, bey der Luther einen großen Theil auf sich nahm. Sie war durchaus nothwendig, da man bisher auf eine allgemeine Aufsicht und Einförmigkeit noch wenig gedacht hatte. Gerührt von der elenden Kenntniß der Religion, die er bey dem Volke sowol, als bey vielen Geistlichen antraf, schrieb er damals seine beyden Catechismen, dadurch die Reformation eine neue Stütze bekam.

Unterdeß ward Luther in verschiedene Streitigkeiten verwickelt. Erasmus hatte schon im J. 1524 dem Zudringen seiner Freunde nachgegeben, und ließ ein Buch vom freyen Willen wider Luthern drucken, in welchem er die Lehre desselben, daß der Mensch in der Bekehrung keinen freyen Willen habe, bestritt. Auch der König von England ließ sich mit ihm in eine Controverse ein.

Weit gefährlicher für die Reformation war der Streit mit den schweizerischen Theologen, über die Lehre vom heiligen Abendmahl. Oecolampadius schrieb an die Prediger in Schwaben eine Schrift, darin er, mit Zwingeln, behauptete, daß Brod und Wein bloße Zeichen des Fleisches und Blutes Christi wären. Jene schrieben dagegen eine andere Schrift, die sie Syntagma nann-

nannten. Luther gab nun diese Abhandlung verdeutschet, und mit einer Vorrede begleitet, heraus.

Eine epidemische Krankheit verursachte, daß sich viele Mitgehilfen Luthers von Wittenberg wegbegaben, und die Universität selbst auf einige Zeit nach Jena übertragen wurde. Luther und Bugenhagen blieben allein zu Wittenberg.

J. 1528.

Luthers $\frac{45}{46}$

Gleich wie jene Zwistigkeiten, zwischen den Theologen beyder Reformationen, ihrem Glauben selbst Vorwürfe zuzogen, eben so mußten die außerordentlichen Kriegeszurüstungen, die wieder alles Vermuthen der Churfürst von Sachsen und Landgraf Philipp von Heßen machten, den Haß der Katholiken wider die Protestanten vermehren. Die Ursache dazu gab eine Bündnißformel, die Otto Back, Herzog Georgens Rath besagten zweenen Fürsten einhändigte, welches Bündniß König Ferdinand, Churfürst Albrecht von Maynz, Herzog Georg von Sachsen, die Herzoge Ludwig und Wilhelm von Bayern, der Erzbischof von Salzburg sammt den Bischöfen von Bamberg und Würzburg unter sich sollten eingegangen haben, um jene zween sammt allen Lutherisch gesinnten mit Gewalt zu unterdrücken. Obgleich alle katholische Fürsten betheuerten, daß sie nie auf so einen Bund gedacht hätten, so legte dann doch der Landgraf die Waffen nicht eher nieder, als bis man ihm zum Ersatz für seine Unkosten 200000 fl. bezahlte.

Obgleich Luther selbst dem Backischen Vorgeben wenig Glauben beymaß, so schrieb er doch einen heftigen Brief an Wenzel Link nach Nürnberg, in welchem er den Herzog Georg mit Moab verglich, und ihn den größten unter allen Narren nannte. Der Herzog bekam eine Abschrift von diesem Briefe, und beklagte sich bey dem Churfürsten wider Luthern. Noch in folgendem Jahre wechselten beyde heftig Schriften wider einander.

J. 1529.

Luthers $\frac{46}{47}$

Auf dem letzten Reichstag zu Speyer kam man überein, daß das Edikt von Worms von einem jeden dergestalt solle gehalten werden, wie er es sich gegen Gott und dem Kayser zu verantworten getraue. Da nun diese Klausel zur Entschuldigung jeder neuen Lehre gezogen wurde, so ward auf gegenwärtiger Reichsversammlung beschlossen: Diejenigen, die sich noch nicht reformirt haben, wären auch nicht in Zukunft befugt, dieses zu thun; sie sollten sich an das Edikt von Worms bis zum künftigen Concilium genau halten. Die aber, die sich bereits zur Lehre Luthers bekennen, sollen sich hinfür aller Neuerung enthalten, die Meße in ihren Ländern nicht aufheben, die neue Lehre von der Gegenwart Christus im Abendmahl nicht annehmen, u. s. f. Die Lutherischgesinnten legten wider diesen Schluß eine förmliche Protestation ein, von der sie den Nahmen der Protestanten erhielten; nemlich der Churfürst Johann von Sachsen, Marggraf Georg von Brandenburg, die Herzoge Ernst und Franz von Lüneburg, der Landgraf

Phi-

Philipp von Heßen, Fürst Wolfgang von Anhalt; denen auch die Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm, Kostnitz, Reutlingen, Windsheim, Memmingen, Lindau, Kempten, Heilbrunn, Nördlingen, und St. Gallen beytraten. Sie schickten Abgeordnete zum Kayser, der sich dazumal in Italien aufhielt, um ihre Protestation zu rechtfertigen. Da aber Karl darauf drang, sie müßten sich nach demjenigen fügen, was der größere Theil der Stände sich gefallen lasse; so veranlaßte dieses eine Zusammenkunft der Protestanten zu Schmalkalden, um sich auf gemeinschaftliche Maßregeln für die Zukunft zu bedenken.

In diesem Jahre stellte der Landgraf von Heßen, über die Lehre vom heil. Abendmahl, ein Religionsgespräch zu Marpurg an, da von Wittenberg Luther, Melanchton, Justus Jonas, Justus Menius, und Friderich Miconius; aus der Schweiz Zwingel und Oecolampadius; von Straßburg Bucer und Hedius; von Nürnberg Osiander; von Augsburg Agricola und Brentius kamen. Ob sie gleich in der Erklärung dieses Geheimnißes nicht zusammkamen, so behauptete doch Luther den Ruhm bey den klaren Worten der Einsetzung geblieben zu seyn.

Zugleich genoß er das Vergnügen, seine Lehre gegenwärtig durch Schweden, Holstein, Braunschweig, Goßlar, Anspach, und Bayreuth ausgebreitet zu sehen.

J. 1530.

Luthers 47/48

Karl eilte von Genua nach Bononien, und wurde von dem Pabste gekrönet. Er verpflichtete sich, die Protestanten, auch durch Waffen, wider der römischen Kirche zurückzubringen. Zu diesem Ende schrieb er einen Reichstag nach Augsburg aus, allwo er den 13. Jun. eintraf. Es hatten dazu beyde Theile ihre berühmtesten Theologen mitgebracht. Luthern aber ließ der Churfürst zu Coburg zurück, weil jene Reichsstadt nicht sicher genung für ihn zu seyn schien, und er denn doch im Falle einer nothwendigen Berathschlagung nicht zu weit entfernet seyn durfte.

Die Protestanten hatten sich gefaßt gemacht, eine schriftliche Rechtfertigung ihrer Lehre, und zugleich einen Beweis ihrer Uebereinstimmung abzulegen. Zu dem Ende hatten sie sich über 17 Artikel zu Torgau vereiniget, dazu sie sich schon ehmals (J. 1528.) in einer Versammlung zu Schwabach vorbereitet hatten. Diese Punkte brachte der Churfürst zu Sachsen auf den Reichstag, aus denen Melanchton jene berühmte Augsburgische Confeßion verfertigte. Dieses Bekenntniß war nicht ein trockenes, sondern mit Gründen belegtes Verzeichniß ihrer Lehre. Der unsterbliche Verfasser desselben hatte darin eine Probe von der wahren theologischen Simplicität und bündigen Lehrart, nebst der christlichen Freyheit und Sanftmuth abgeleget. Daher versahen sich auch die protestirenden Stände durch dasselbe so vieles Guten, daß sie mit einer bloßen Annahme desselben nicht zufrieden, durchaus auf die öffentliche Herablesung drangen. Diese

geschah den 25 Jun. in deutscher Sprache; denn dieß verlangten sie ausdrücklich, und mit so lauter Stimme, daß es das Volk in der Vorhalle vernahm. Obgleich der Kayser nach vollendeter Vorlesung sie bat dieses Glaubensbekenntniß ohne seinen Wissen und Willen nicht in den Druck zu geben, so erschienen doch noch in diesem Jahre fünf deutsche und zwo lateinische Auflagen.

Des folgenden Tages hielt der Kayser eine Berathschlagung mit den katholischen Ständen. Die Sickingischen Unruhen, der Aufstand der Bauern, die Backischen Händel, alles ließ sie fürchten, daß Luthers Lehre das Uebergewicht in ganz Deutschland bekommen werde. Ein großer Theil glaubte daher, Karl müße die Protestanten mit Gewalt zur Abschwörung ihrer Lehre anhalten. Doch äußerten einige mäßigere Gesinnungen, deren Rath auch wirklich Karl folgte, indem er das Glaubensbekenntniß katholischen Theologen übergab, die es prüfen, und den Ungrund davon zeigen sollten.

Nachdem diese Widerlegung zu Stande gekommen (es hatten daran D. Eck, Faber, Mensing, Cochläus u. a. m. gearbeitet) ward sie öffentlich den protestirenden Ständen vorgelesen, mit der Ermahnung, nun wieder in den Schooß der Kirche zurückzukehren. Allein sie verlangten eine Abschrift, um sich schriftlich dagegen vertheidigen zu können. Karl, der wol vorsah, daß auf solche Art ein Schriftwechsel ohn' Ende entstehen würde, ließ sie zwar, auf ihr dringendes Anhalten, ihnen zustellen, doch mit dem Beding, sich in keinen weitern Schriftwechsel einzulassen. Allein auf diese Art wollten sie nicht einmal die Protestanten annehmen, sondern be-

gnügten sich mit einem während der Ablesung flüchtig nachgeschriebenen Inhalte, an dessen Widerlegung sie sogleich arbeiten ließen.

Allein der Kayser wartete nicht auf diese Widerlegung, sondern drohete mit seiner Macht. Es baten daher einige katholische Fürsten, Karl möchte ihnen erlauben, daß sie sich mit jenen in eine Unterhandlung einlassen dürften, um vielleicht die Sache noch zu einem Vergleich zu bringen. Es ward also ein Ausschuß beyderseits niedergesetzet. Joach m von Brandenburg machte den Vortrag; Die Protestanten baten um Bedenkzeit, und antworten einige Tage darauf schriftlich. Man replicirte ihnen, sie duplicirten. Die Sache kam zu keinen Vergleich.

Man schlägt einen engern Ausschuß vor. Bald zeigte sich einige Hofnung zur Wiederaussöhnung. Der Grundartikel, von der Rechtfertigung, ward fast wie verglichen angesehen. Es blieben denn doch noch immer bis 13 Artikel unverglichen, von der Meße, Priesterehe, Ausspendung des Abendmahls unter beyden Gestalten, Klostergelübden u. s. f.

Bey so guten Anschein der Sachen ward der Ausschuß auf noch wenigere Personen herabgesetzet. Dazu wurden von den Papisten die beyden Kanzler von Kölln und Baden, Hagen und Vehus nebst D. Eck; von den Protestanten die beyden Kanzler von Chursachsen und Brandenburg-Anspach, Bruck und Heller nebst Melanchton ernannt. Allein kein Theil gab ferners etwas nach.

Den 22. Sept. ward also den Protestanten der Reichstagschluß vorgelesen, und bis auf den 15. April des folgenden Jahres Bedenkzeit gelassen. Allein sie weigerten sich den Bescheid anzunehmen. Der Kayser änderte ihn nicht ab, und seine förmliche Bekanntmachung geschah den 19. November.

J. 1531.

Luthers $\frac{48}{49}$

So wenig der Kayser, während der Wahlzeit seines Bruders Ferdinand zum römischen König, Mine machte, den Augsburger = Bescheid mit Gewalt durchsetzen zu wollen, so kamen doch die evangelischen Stände zu Schmalkalden zusammen, um ihren Bund desto mehr zu befestigen. Luther, so sehr er stets einen Religionskrieg verabscheute, konnte denn doch dieses Bündniß der Nothgegenwehr nicht mißbilligen. Von eben dem Geiste des Friedens gedrungen, rieth er seinem Landesherrn, zu der Königswahl Ferdinands seine Einwilligung zu geben.

Noch waren die protestantischen Stände zu Schmalkalden versammelt, als der Kayser von ihnen Hilfe verlangte wider den Türken, der die österreichischen Erblande abermal zu überfallen drohte. Diese antworteten, sie könnten sich nicht entblößen, so lange ihnen kein Friede zugesichert sey. Die Churfürsten von Maynz, und der Pfalz erhielten also vom Kayser die Erlaubniß, sich in Friedensunterhandlungen einlassen zu dürfen. Sie kamen den 4 Jun. zu Frankfurt zusammen, setzten ihre

Unterhandlungen im August zu Schmalkalden fort; allein, alles war ohne Wirkung.

Während des Reichstages zu Augsburg, haben einige Städte, so der Lehre des Zwingels anhiengen, eine eigene Confeßion dem Kayser eingehändiget. Es waren die Städte Straßburg, Costnitz, Memmingen, und Lindau unterschrieben. Allein Karl verwarf sie. Nun suchte der Landgraf durch Bucern einen Vergleich zwischen den Schweizern und den Evangelischen zu trefen. Ein Krieg, der zwischen jenen wegen der Religion entstand, rafte Zwingeln hinweg, und Oecolampadius starb aus Gram über dessen Tod.

J. 1532.

Luthers 49/50

Jedermann stellte sich ein gleiches Schicksal, in Ansehung Deutschlandes, schon gleichsam als gegenwärtig vor. Allein diesem Kriege, der selbst Luthern unvermeidlich schien, wurde durch den ersten Religionsfrieden, der zu Schweinfurt begonnen, und zu Nürnberg zu Stande gebracht wurde, unvermuthet vorgebeugt. Albrecht von Maynz und Ludwig von der Pfalz waren abermal die Mittler. Von Seite der Protestanten haben sich Johann Friderich, sächsischer Churprinz, Herzog von Lüneburg, und Fürst von Anhalt in eigener Person eingefunden.

Einige der Punkte, die ihnen die Mittler vorlegten, waren: sie sollten über ihre Confeßion bis auf ein Concilium keine Neuerung vornehmen; den Zwinglischen und Widertäufern nicht anhängen; eine Parthey soll die Unterthanen der anderen in Sachen des Glaubens nicht an sich ziehn, noch schirmen; keine Parthey soll in dem Gebiethe der anderen predigen lassen u. s. f. Diese und die übrigen Punkte wurden nach manchen Einschränkungen oder Erweiterungen angenommen. So wurde z. B. der erste Punkt angenommen unter der Bedingung: daß sie denn doch in Abschaffung äußerlicher Gebräuche und Ceremonien freye Hand haben sollten. Bey dem dritten Punkt wurde die Frage aufgeworfen: wie wenn sich Unterthanen selbst in protestantischen Ländern niederlassen? Man antwortet: wenn es mit ihrer Obrigkeit Wissen und Willen geschähe. Allein, hieß es: freyen Leuten könne man den Abzug nicht verbiethen rc.

Der Kayser, den die nahe Gefahr, womit ihn der Türk drohete, in Verlegenheit setzte, ließ sich alle die Punkte gefallen, in denen der Samen zu allen jenen Zwistigkeiten lag, die erst in der Folgezeit durch so viele Ströme Bluts ausgemacht werden mußten. Er ließ zu Regensburg die Erklärung ergehen: daß er solch gemeinen Friede aufrichte, vermöge dessen bis auf ein künftig Concilium keiner den andern des Glaubens halber befehden, fahen, überziehn solle.

Das Evangelium ward indeß immer mehr und mehr ausgebreitet. Deßau, Osnabrück, Münster, Bremen bekennen sich zu demselben. Die aus Augspurg vertriebenen Prediger kehren zurück. Joh. Calvin schafet das Pabstthum zu Orleans, Julius Scaliger zu

Toulouse, und Wilhelm Fanellus zu Genf ab. Die böhmischen Brüder schreiben eine Apologie ihrer Lehre.

J. 1533.

Luthers $\frac{50}{51}$

Das gute Verständniß der deutschen Nation machte, daß dieses Mal (30 Sept. 1532) Solyman, nach unverrichteter Sache, sich aus den österreichischen Erblanden zurückziehen mußte. Nun eilte Karl nach Italien, um eine allgemeine Kirchenversammlung, und zwar in 6 Monaten, auszuwirken. Niemand suchte dieses Ansuchen des Kaysers mehr zu hintertreiben, als Clemens, dem es doch am willkommensten sollte gewesen seyn. Zwar ließ sich dem Schein nach alles sehr gut an, doch setzte der Pabst die Bedingniß, daß man erst die Einwilligung der übrigen Geistlichen Fürsten und Nationen einholen müßte. Nun war es ihm leicht, den sehnlichsten Wunsch der deutschen Nation auf immer zu vereiteln. König Franzen lag noch immer Mayland im Sinne, und König Heinrich von Engelland wünschte schon lange seiner Gemahlinn, die eine Tante Karls war, loszuwerden. Beyde lagen also dem Papste an, das nicht zu wollen, was Karl wollte. Es ist sich also nicht zu wundern, daß die Protestanten dem an sie geschickten Nuntius Rangone eine solche Antwort ertheilten, aus welcher klar abzunehmen war, daß sie nie in ein solches Concilium, wie es der Papst so zum Schein anbot, willigen würden: so wie es auch der Pabst eher auf das äusserste würde kommen lassen, als in ein Con-

cilium einwilligen, wie es die Protestanten verlangten.

Dieses Zaudern des Pabstes trug vieles bey, daß sich der Anhang der Protestanten täglich vergrößerte, indem es die Welt bloß dem Mißtrauen des römischen Hofes auf seine Sache zuschrieb. Jülich, Cleve und Berg bekennen sich zur evangelischen Religion. König Heinrich verstößt seine Gemahlin, und wirft sich zum Haupt seiner Kirche auf.

J. 1534.

Luthers $\frac{51}{52}$

Clemens, der sich so lange, als er konnte, sträubte, ein seiner Ehre so nachtheiliges Concilium über Streitigkeiten halten zu lassen, die er schon entschieden hatte, starb; und sein Tod machte die Hofnung eines von der päbstlichen Oberherrschaft freyen Conciliums, daß in Deutschland selbst gehalten würde, und auf dem man bloß die heil. Schrift zur Entscheidung der Streitfragen annähme, wider aufleben.

Auch die Abwesenheit Karls, der sich nach Spanien begab, machte den Protestanten Muth jene Schritte zu wagen, die die Vorboten noch weit gewaltsammerer Auftritte waren; sie zogen allenthalben die Kirchengüter an sich, so sehr auch Luther dawider geeifert hatte. Besonders hatte Herzog Ulrich von Würtemberg kaum den Besitz seines Landes wider erlanget, als er sogleich auf die Einführung der Reformation bedacht war, und die Augen auf die vielen in demselben befindlichen Klöster

warf. Man war bald wider, wo man vor dem Nürnberger Frieden war. Der Churfürst von Maynz sucht mit Hinzuziehung des Churfürsten von Sachsen, und des Herzog Georgs einen neuen Religionsvergleich zu treffen. Er schickte daher D. Vehum und D. Türken; Herzog Georg den Julius Pflug und Karlwitz, und Churfürst Johann den Melanchthon und D. Brück nach Leipzig. Man geht unverrichteter Sache auseinander.

J. 1535.

Luthers $\frac{52}{53}$

Karl, der indeß Goleta und Tunis eroberte, begab sich nach Neapel zurück, und von da aus nach Rom, und suchte vor allem das ihm so sehr am Herzen liegende Concilium durchzusetzen. Pabst Paulus III. um sich nicht, gleich seinem Vorfahren, einer allgemeinen übeln Nachrede bloß zugeben, willigte sogleich darein, und beschloß es durch ein eigens darüber gehaltenes Konsistorium. Er ließ es der Nation durch Paulus Vergerius anbiethen, der mit einem sichern Geleit sogar nach Wittenberg kam, um sich mit Luthern zu unterreden. Dieser sagte frey heraus, er glaube nicht, daß der Pabst im Ernst gesonnen sey, ein Concilium zu halten; und wenn solches auch geschehe, so würde es eben so partheisch ausfallen, als alle vorhergehenden, die meistentheils nur die Befehle des Pabstes vollzogen hätten. Ob er gleich daher seine Apellation auf dasselbe schon lange theils mündlich, theils schriftlich zurückgenommen hatte, so versprach er denn doch, für seine Person, er wolle dabey erscheinen, es möge gehalten werden, wo

es wolle. Diese Gesinnungen Luthers waren, bis auf den letzten Punkt, auch die Gesinnung der ganzen Nation. Es war einmal sehr viel von ihnen gefordert, in ein Concilium außer Deutschland, zumal in Italien, einzuwilligen: so schreckend entgegen die Concilien von Basel und Kostanz auch für dem röm. Hofe waren, nicht mehr so leicht in Deutschland eines halten zu lassen.

Indeß kamen die evangelischen Stände in Schmalkalden zusammen. Man kam überein eine Armee von 10000 zu Fuß, und 2000 zu Pferde aufzurichten. Diesem Bündniß traten die Fürsten zu Pommern, der Herzog zu Würtemberg, der Pfalzgraf, der Graf von Nassau, die Städte Augsburg, Frankfurt, Hamburg und Hannover bey. Selbst Frankreich und Engelland schickte ihre Gesandten. So trennete sich der schwäbische Bund vollends, indem sich alles nach dem schmalkaldischen sehnte. Denn schon begannen auch einzelne Städte Stifter und Klöster einzuziehn, die doch nie unter Jurisdiktion der Magistrate standen. Auch Herzog Georg vertrieb, des Evangeliums willen, viele Einwohner von Leipzig, Oschatz, Mitweyda; lauter Dinge die dem Religionsfrieden zuwider liefen.

J. 1536.

Luthers $\frac{53}{54}$

Das Kammergericht um diesem Unfug zu steuren, fuhr daher fort, Ladungen und Mandate an sie ergehen zu lassen. Allein die protestirenden Stände unterzogen sich nicht denselben, indem man nie überein kommen konnte, was zur Religion gehöre oder nicht.

Sie sandten daher Abgeordnete an den Kayser nach Genua, um ihre Entschuldigungen und Klagen anzubringen. Daher schickte Karl, ehe er nach Spanien ging, seinen Vicekanzler Mathias Held. In Betref des Conciliums erzehlte er dem Convent zu Schmalkalden, wie viel Mühe sich der Kayser gegeben, dasselbe zu bewirken, er hoffe daher nicht, daß sie nun ihre Gesinnungen ändern würden, da dasselbe schon ausgeschrieben, und sie sich selbst so oft darauf berufen hätten.

Sie dankten dem Kayser, glaubten aber, daß er das Gemüth des Pabstes nicht kenne. Dieser hätte ihre Lehre bereits verdammet, indem er selbst schon in der Ausschreibungsbulle von den neuen Ketzern rede. Ferners würde er, der Gewohnheit nach, Kläger und Richter zugleich seyn wollen, sie hätten aber mit Bedacht jederzeit ein freyes und christliches Concilium verlanget. Zuletzt brachten sie die Ursachen vor, warum sie sich nicht nach Mantua, wohin der Pabst dasselbe ausgeschrieben, begeben könnten.

Indeß wurden die Zwistigkeiten zu Augsburg, wegen des Abendmahls, beygeleget. Luther schlägt ihnen den doch, so wie auch den Predigern zu Ulm und Straßburg einen besondern Convent vor, um die Einigkeit in der Lehre herzustellen. Bucer und Kapito vereinigen sich mit Luthern, und gehen zum heil. Abendmahl. Justus Jonas schreibt die Kirchenagende. Der Erzbischof von Cölln fängt die Reformation an, und wird, wegen Annehmung der A. C. des Erzstiftes entsetzet.

J. 1537.

Luthers $\frac{54}{55}$

Obgleich die Protestanten, ungeachtet der Vorstellungen die ihnen der Vicekänzler Held machte, eine förmliche Rekusation des Conciliums bekannt machten; so waren sie doch darauf bedacht, daß sie auf demselben ihre Lehre in einen deutlichen, vollständigen Abriße vertheidigten. Die Augsburgische Confeßion war, wegen ihrer allzugroßen Gelindigkeit, die die damaligen Zeitumstände heischten, zu dieser Absicht nicht bequem genug. Man bediente sich daher nicht mehr der sanften Feder Melanchtons. Es wurde Luthern aufgetragen, die sogenannten schmalkaldischen Artikel zusamm zu tragen, die man als eine Erläuterung und Ergänzung der A. C. ansehen darf. Und obgleich diese Artikel nicht dazu gebraucht wurden, wozu sie Luther niederschrieb, in dem das Concilium nicht zu Stande kam, so dienten sie doch dazu, die Evangelischen in ihrem Glauben zu stärken.

Luther ward während seines Aufenthaltes zu Schmalkaden so sehr von Steinschmerzen überfallen, daß man an seinem Aufkommen beynah verzweifelte.

J. 1538.

Luthers $\frac{55}{56}$

Da nun Held den Eifer sah, mit dem die Protestanten zu Werke gingen, glaubte er, es wäre höchst nothwendig, daß sich die katholischen Fürsten auf eine ähnliche Weise näher zusammen schlößen, um nicht et-

wa auf einmal über den Haufen geworfen zu werden. Er bracht es also dahin, daß der Churfürst Albrecht von Maynz, der Erzbischof von Salzburg, die beyden Herzoge von Bayern, Wilhelm und Ludwig, der H. Georg von Sachsen, die Herzoge Erich und Heinrich von Braunschweig nebst dem Kayser und seinem Bruder ebenfalls ein Bündniß zu Nürnberg errichteten, einander zu schützen. Ludwig von Bayern wurde in den oberländischen Provinzen; und Heinrich von Braunschweig in den sächsischen Landen zum Obersten des Bundes ernannt.

Die Protestanten nahmen ihrer Seits den Marggrafen Johann von Brandenburg, Herzog Heinrich zu Sachsen und Christian König von Dänemark noch in ihren Bund auf.

Luther unterredete sich mit Bucern zu Gotha, und läßt an die Schweizer eine Schrift über die errichtete Concordia ergehen.

J. 1539.

Luthers 55

Kaum war der schmalkaldische Bund im J. 1531 errichtet, als Jedermann glaubte, nächstens werde ein Krieg in ganz Deutschland ausbrechen. Da nun vollends ein Gegenbund zu Stande kam, ward diese Furcht noch mehr vergrößert. Churfürst Joachim der Zweyte von Brandenburg bemühte sich also, beyde Theile mit einander auszusöhnen. Man kam in Frankfurt zusammen. Allein alles, was bey so verworrenen Sachen konnte beschloßen werden, war ein neuer Friedensstand auf

funf=

funfzehn Monate. Die Bedingniße desselben waren: kein Theil soll den andern vergewaltigen, die Kammerprozeße suspendirt, die Geistlichen bey ihren Gütern gelassen, niemand mehr, der den augsburgischen Reichstagsschluß angenommen, in den schmalkaldischen Bund aufgenommen und nächsten August zu Nürnberg durch eine gewisse Anzahl Theologen ein Religionsgespräch gehalten werden. Allein das Geschrey so vieler nach Recht schmachtenden Partheyen, die nun auf das Neue auf funfzehn Monate zurückgesetzet seyn sollten, und die nicht erfolgte Hilfe wider den Türken, welche die Katholiken als eine Folge des Frankfurter Anstandes betrachteten, verursachte, daß ihn Karl nicht förmlich gut hieß.

In diesem Jahre verlohr die katholische Parthey durch den Tod des H. Georgs eine ihrer größten Stützen. Dieser für die Religion so eifrige Fürst wünschte nichts so sehr als die Mißbräuche seiner Kirche abgestellet zu sehen; doch dieses sollte nicht durch Luthern, sondern dem Pabst geschehn. Da er denn doch die von Luthern begonnene Reformation in seinen Ländern nicht hindern konnte, so ward er in seinem Haße gegen ihn nur noch mehr bestärket. Da er seine Söhne verlohr, und sein Bruder Heinrich der Fromme sich bereits zur Augsburger Confeßion bekannte, verordnete er in seinem Testament, seine Länder sollten dem Kayser und Ferdinanden heimfallen, wenn sein Nachfolger die katholische Religion in denselben nicht aufrecht erhalten würde. Allein der schmalkaldische Bund unterstützte Heinrichen; er rief Luthern nach Leipzig, der alldort öffentlich predigte, und die Reformation auf festen Fuß setzte. Eben so führte auch Joachim der Zweyte das Evangelium in Brandeburg ein.

J. 1540.

Luthers $\frac{57}{58}$

Luther nahet sich allgemach seinen letzten Lebensjahren. Sein Eifer für den Fortgang der Reformation und seine Fruchtbarkeit im Schreiben blieben zwar immer gleich groß; aber die wichtigsten, persönlichen Unternehmungen waren alle vollführt, es mischte sich allmählich so viel Politisches darein, daß es mehr die Sache des Reichs, als seine Sache, derer Stifter er war, zu werden begann.

Die Unruhen zu Gent zogen den Kayser aus Spanien nach Niederlanden. Die Protestanten schickten Abgeordnete zu ihm, daß er den Frankfurter Vortrag gut heißen wolle. Sie kehrten zurück, ohne eine andere als in allgemeinen Ausdrücken abgefaßte Antwort zu erhalten. Da sie sich wieder zu Schmalkalden versammelten, ließ ihnen der Kayser zu verstehn geben, er glaubte beynah, daß es ihnen nicht so viel um die Religion zu thun wäre, als die Güter der Kirche einzuziehen, und daher den Frieden nicht aufrichtig wünschten. Allein sie vertheidigten sich gegen den Grafen von Neunar in einer langen Rede. Zuletzt wiederholten sie ihr Ansuchen wegen eines Religionsgespräches. Der Kayser ließ sich dieses so ungewiße Mittel gefallen, ob er gleich wußte, daß kein Theil dem andern in etwas nachzugeben gedenke, bloß um den Pabst zu einen Concilium zn zwingen, dem dergleichen Friedensunterhandlungen nie behagen wollten.

Sie kamen also im Junius nach Hagenau. Die Unterredung sollte dort anfangen; wo man sie zu Augsburg ließ. Allein die protestirenden Stände, die nun nicht mehr nöthig zu haben glaubten, so leisen Trittes zu gehn, wollten von dem dort gemachten Vergleiche nichts mehr wissen, zumal sie wider jenen Reichsbescheid protestirt hätten. Da die Stände selbst nicht erschienen, und ihre Theologen und Räthe sich so unnachgebend betrugen, ward auf den October ein anderes Gespräch zu Worms ausgeschrieben.

J. 1541.

Luthers 58/59

Erst im Jäner dieses Jahres begann D. Eck und Melanchton das Gespräch, und zwar von der Erbsünde. Der kays. Kanzler Granvelle und die übrigen Präsidenten mochten in ihrem Leben wenig gedacht haben, ob die Erbsünde bloß ein Mangel oder etwas Positives sey; ob die böse Lust nach der Taufe bloß materialiter, wie sich Eck ausdrückte, oder auch formaliter, wie die Protestanten behaupten, eine Sünde sey. Karl zog sie aus dieser Verlegenheit, indem er das Gespräch auf den Reichstag nach Regensburg verschob, der den 8ten April eröfnet wurde; so sehr auch diese friedfertigen Gesinnungen den Katholischen mißfielen, und der Churfürst Albrecht von Maynz sich verlauten ließ, wenn der Kayser so fortführe, so würden sie sich um einen andern umsehen.

Karl schlug den Weg eines freundschaftlichen Gespräches vor. Er ernannte katholischer Seits den Julius

lius Pflug, Joh. Eck, und Joh. Gropper; protestantischer Seits Philipp Melanchthon, Martin Bucer, und Joh. Pistorius. Nach einigen Tagen ließ er ihnen eine Schrift vorlegen, als einen Vorschlag zur künftigen Vereinigung. Man nannte diese Schrift, die der Churfürst von Brandenburg aufsetzen ließ, das Regensburger Interim.

Ueber den Punkt von der Rechtfertigung verglichen sich bald die Protestanten mit Pflug und Gropper. Bey jenem von dem Abendmahl ließ es härter. Granvelle war bereit das Wort Transsubstantiation fahren zu lassen; dagegen sollten sich die Protestanten wegen der Gegenwart Christi deutlicher erklären, und von jener des Brods keine Meldung machen. Die Artikel wegen der Kirche und ihrer Gewalt, von der Beicht Anrufung der Heiligen, der Messe, den ehelosen Stand der Geistlichen rc. konnten ebenfals nicht zur Richtigkeit gebracht werden.

Man schickte also eine eigene Gesandtschaft an Luthern ab, um von ihm zu vernehmen, in wiefern ein solcher Vergleich könne getroffen werden. Ob er sich gleich deshalben wenig Hofnung machte, so hielt er es doch für rathsam, daß man die verglichenen Artikel zum Grunde der fernern Friedensbemühungen lege.

Es ward also dem Kayser jene Schrift sammt den angenommenen Artikeln wider übergeben, der es den Fürsten vorlegte, mit der Anfrage, ob sie nicht wenigstens jene Artikel, über die man übereinkam, bis auf ein allgemeines Concilium annehmen wollten. Allein sie erklärten, Pflug und Gropper wären zu weit gegangen,

es

es sey also am besten, den ganzen Religionsstreit auf eine allgemeine Kirchenversammlung zu verschieben. So lief also auch dieser Reichstag fruchtlos ab. Merkwürdig ist denn doch die Friedfertigkeit des Kaysers, daß er zur Erhaltung der Ruhe das Kammergericht bis auf ein allgemeines, oder Nationalconcilium einstellte, und selbst den Augsburger Bescheid, so viel die Religion belangte, aufhub.

Luther hatte in diesem Jahre das Vergnügen erlebet, daß so gar in dem Lande seines Erzfeindes des Churfürsten von Maynz seine Lehre aufgenommen würde. Justus Jonas ward nach Halle in Magdeburg gerufen, und begann am grünen Donnerstag die Reformation.

J. 1542. $\frac{59}{60}$

Karl verließ Deutschland, um abermal einen Zug gegen Algier vorzunehmen. Indeß erschien Solyman in eigener Person vor Ofen. Ferdinand sucht Hilfe wider ihn auf den Reichstag zu Speyer. Die Protestanten verlangen einen beständigen Frieden als eine nothwendige Bedingung, die von der Türkenhilfe nicht könne abgesöndert werden. Nun aber könne ein solcher Friede nicht Bestand haben, wenn nicht die exceptio criminis haereseos bey dem Kammergericht gänzlich abgeschafet, den Kirchen und Klöstern, die sie bereits eingezogen, ihre in auswärtigen Territorien liegende Renten verabfolget, und ihnen erlaubt werde, ihre in fremder Obrig-

keit liegenden Pfarreyen nach ihrem Gutdünken zu bestellen, und dergleichen mehr.

Ferdinand und die kays. Commißarien antworteten, daß sie in Sachen der Religion weiter zuschreiten keine Erlaubniß hätten. Zu Regensburg waren sie auf ein Concilium verwiesen worden, und dieses trug ihnen nun der Pabst durch seinen Gesandten Moronus an. Er schlug ihnen anfangs die Städte Mantua, Ferara, Piacenza oder Bononien, dann aber auch Trient oder Kammerich an. Wider die erstern protestirten selbst die Katholischen, die Protestanten aber wollten durch aus nichts von einem Concilium wissen, das Jemand anders als der Kayser ausschrieb.

Während daß Karl mit dem König von Frankreich und Ferdinand mit dem Türken zu thun hatte, brach auch in Deutschland ein Krieg aus, zwischen den schmalkaldischen Bundesverwandten und H. Heinrich von Braunschweig. Braunschweig begab sich wider ihres Landesfürsten Willen, in den schmalkaldischen Bund, und versagte die ausgeschriebene Türkensteuer. Goßlar, die sich gleichfalls in dem schmalkaldischen Bund befand, wurde von dem Kammergericht in die Acht erklärt, und dem Herzog die Exekution aufgetragen. Da diese Acht durch den Kayser suspendirt wurde, fuhr Heinrich denn doch fort die Stadt, als eine geächtete, so wie auch Braunschweig auf mannigfaltige Art zu drücken. Nun rückten die Bundesverwandten in das Brauschweigische, nahmen Wolfenbüttel ein, und Heinrich flüchtete sich nach Bayern. Zu einer ähnlichen Fehde, zwischen Herzog Moritz, und Churfürst Joh. Friedrich, gab das Stift Wurzen Gelegenheit, das durch Moritzen

un=

unterstützet, sich weigerte, die durch ganz Deutschland ausgeschriebene Türkensteuer abzugeben.

Eine der feyerlichsten Handlungen Luthers in diesem Jahre war die Einweihung des Niklas von Amsdorf, den der Churfürst, statt des Jul. Pflug, zum Bischof von Zeiz und Naumburg ernannte. Zugleich hatte er auch das Vergnügen sein Reformationswerk immer weiter ausgebreitet zu sehen. Sie wurde von dem Pfalzgrafen angenommen, auch Regensburg bekannte sich zum Evangelium.

J. 1543.

Luthers $\frac{60}{61}$

Heinrich von Braunschweig wand sich an das Kammergericht, welches eine Einladung an die Oberhäupter des schmalkaldischen Bundes ergehen ließ. Nun thaten diese einen Schritt, aus dem man ganz leicht die Auflösung des ganzen Reichssystems folgern könnte. Sie rekusirten nämlich das Kammergericht auch in weltlichen Sachen.

Diese Verwirrung, und zugleich der mißlungene Zug wider die Türken veranlaßte einen neuen Reichstag zu Nürnberg. Die Protestanten rechtfertigten ihr Betragen gegen H. Heinrich, und ihre Rekusation des Kammergerichts. Weil die vielmal versprochene Visitation und Reformation desselben noch nie erfolget, seine Beysitzer aber Leute von einer andern Religion wären, dadurch nothwendig Partheylichkeit, Mißtrauen und Spaltung entstehen müßten; so wären sie nicht schuldig, vor

dem selben zustehen. Ferdinand antwortete, daß eben um diese Uneinigkeit in der Religion zu heben, bereits die Kirchenversammlung zu Trient ausgeschrieben sey, und man wolle bis künftigen Julius die Visitation des Kammergerichtes vornehmen.

Indeß fielen König von Frankreich und Herzog von Cleven in die Niederlanden ein. Dieses, noch mehr aber die zubefürchtende gänzliche Anarchie Deutschlands riefen den Kayser aus Spanien zurück. Er nahm seinen Weg über Italien, um sich noch einmal mit dem Pabste über das zuhaltende Concilium zu besprechen. Allein dieser gab ausdrücklich zu verstehen, es würde nie nichts daraus werden, wenn er die seinem natürlichen Sohne Peter Aloys gemachte Einräumung der Städte Parma und Placenza nicht bestättigen würde. So wurde das Concilium auf eine unbestimmte Zeit suspendirt, welches doch Karl so sehnlich zum Besten der Kirche wünschte.

Im Junius waren die Protestanten zu Schmalkalden versammelt. Sie beschloßen, den König von Schweden, und den Bischof zu Osnabrück in den Bund aufzunehmen. Da überdieß noch den Katholischen an H. Heinrich von Braunschweig eines ihrer eifrigsten Glieder unbrauchbar geworden, und Churfürst Hermann von Kölln öffentlich anfieng, die Reformation einzuführen; so waren die Protestantischen Fürsten auf dem Punkte, selbst in dem churfürstlichen Kollegium das Uebergericht zu bekommen.

J. 1544.

J. 1544.

Luthers $\frac{61}{62}$

Karl hatte den Herzog von Cleve gedemüthiget, Franz und Barbaroßa, die die Küsten Italiens beunruhigten, zogen sich bey herannahenden Winter zurück. Nun war des Kaysers erster Gedanke auf einen Reichstag gerichtet. Dieser nahm den 20 Feb. zu Speyer den Anfang. Der Kayser suchte Hilfe wider Frankreich, und Ferdinand wider die Pforte. Die Protestanten machten sich die Verlegenheit beyder Brüder zu Nutzen, ihr gewöhnliches Ansuchen eines beständigen Friedens und gleichmäßiger Rechte durchzusetzen. Sie drangen daher darauf, daß diese zween Artikel zu erst vorgenommen würden; Karl wollte daß man in so dringenden Umständen mit der Berathschlagung wegen der Hilfe gegen die Türken und, welches einerley sey, wider die Franzosen (denn es gieng die Sage, daß Franz mit jenen ein geheimes Verständniß hätte) den Anfang nehmen solle. Um den Protestanten Genüge zu leisten, mußte man beydes zugleich betreiben.

So friedfertig der Kayser war, so unverträglich waren die übrigen Katholischen, die jedesmal glaubten, es sey jenen zu viel eingeräumt worden. Damit sie aber den Kayser nicht um die sehnlichst gewünschte Hilfe brächten, ließen sie es geschehn. Es wurde also dem Kayser die Beysteuer zu einer Armee von 20000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd zugestanden. Im Betref der Religion solle jede Parthey bis auf künftigen Reichstag verschiedene Entwürfe zu einer Reformation aufsetzen lassen, aus deren Vergleichung man den Schluß abfasse,

wie man sich bis auf eine Kirchenversammlung zu verhalten habe. Indeß solle allgemeiner Religionsfriede gehalten, den Klöstern, weß Glaubens sie wären ihre Einkünfte und Güter, auch wenn sie in dem Gebiethe eines andern Herrn lägen, nicht entzogen, und in das Kammergericht auch protestantische Beysitzer aufgenommen werden. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr dieser Reichstagschluß den Katholischen mißfallen mußte. Der Pabst drang sogar darauf, Karl solle alles zurücknehmen, was er diesen verdammten Ketzern eingeräumet; widrigen Falles müßte er, wider seine Gewohnheit, strenger mit ihm verfahren. Dieses Betragen des röm. Bischofs war für Luthern abermal eine Loosung, wider ihn beynah bis an sein Ende mit einer Heftigkeit loszuziehn, die sonder Maaß war.

J. 1545.

Luthers.

Verschiedene Stände des Reichs sandten ihre Gelehrten, vermöge des Reichstagsschlußes zu Speyer, mit ihren Entwürfen zu einer künftigen Reformation nach Worms. Der Wittenbergische ward nicht einmal vorgetragen. Karl hatte, nach so oft wiederholtem Versuche, noch nicht gelernt, wie wenig durch dieses Mittel zu hoffen sey. Und doch schrieb er noch einmal ein Religionsgespräch auf das folgende Jahr nach Regensburg aus. Der Churfürst zu Sachsen erschien nicht mehr, und Luther glaubte nicht einmal, daß es der Mühe lohne, daß Melanchton sich dahin begebe. Man sandte also D. Major und Lorenz Zoch einen wittenbergi-

schen

schen Rechtsgelehrten, mit dem Auftrag, von der erkannten Wahrheit in alle Wege nicht abzuweichen.

Luther vollendete seine Genesis, und diese Arbeit sollte auch das Ende seines Tagewerks seyn. Er wird von Steinschmerzen sehr heftig überfallen. Der Churfürst schickte ihm seinen Leibarzt, der ihm ein Fontanell setzte. Zwar genas er dieses Mal wieder, aber seine Kräfte waren durch so lange mühsame Beschäftigungen zu sehr erschöpfet, als daß er sein nahes Ende nicht sollte gefühlet haben. Vielleicht unternahm er eben darum, um sich etwas zu erholen, eine Reise nach Leipzig, Merseburg und Zeiz, ungeachtet der Gefahr, in die Hände von Pflugs Anhängern zu fallen, die ihn gewiß mißhandelt haben würden, um sich, auf solche Art, an den Churfürsten, wegen des aufgedrungenen Amsdorfs zu rächen. Zuletzt faßte er gar den Entschluß, die wenigen Tage, die er noch zu leben hatte, auf seinem kleinen Landgute Zülsdorf zuzubringen. Der Churfürst, der ihn auf dieser Reise zu sich nach Torgau lud, mußte alles anwenden, um ihn dahin zu vermögen, nach Wittenberg zurück zu gehn. Mancherley Chikanen, die ihm die Rechtsgelehrten allda, wegen gewissen Entscheidungen Luthers in Ehesachen, anthaten; der Verfall der reinen Lehre, und das ärgerliche Leben, das in Wittemberg überhand nahm, und endlich der neuerdings ausgebrochene Streit mit den schweizerischen Theologen, den hauptsächlich Schwenkfeld angereget, alles dieses hatte ihn auf jenen Vorsatz gebracht.

Den zweyten Sonntag nach Epiphanias J. 1546 hielt er seine letzte Predigt zu Wittenberg; von den Glauben an Christus, und dessen Früchten, den guten

Werken. Zu Ende derselben ermahnte er die Gemeine zu beten, und die Geister zu prüfen. Warf einige Blicke in die Zukunft, und bat sie dem Evangelium getreu zu bleiben.

Sein letztes Unternehmen war ein Versuch, die Streitigkeiten beyzulegen, welche unter den Grafen von Mansfeld entstanden waren. Ein Theil von ihnen war evangelisch, der andere aber war in der römischen Kirche geblieben. Da sie die Bergwerke ihres Landes, davon die Besitzer bisher den Grafen nur den Zehnden gegeben, an sich zu ziehen suchten, geriethen sie theils unter sich selbst, theils mit ihren Unterthanen in Uneinigkeit. Sie verlangten nun Luthers Vermittelung. Er begab sich daher mit Justus Jonas und seinen dreyen Söhnen nach Eisleben, und ward an den Gränzen von mehr dann hundert Reisigen aufgenommen. Allein diese Reise, und die fruchtlosen Bemühungen einen Vergleich zu stiften, vernichteten den Rest seiner Kräfte, sein Fontanell heilte zu, und die Krankheit, von der er längst angegriffen war, konnte desto freyer wirken. Graf Albrecht, seine Gemahlin, D. Jonas, M. Cölius u. a. m. versammeln sich um sein Lager. Noch betete er die Worte Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc. und aus Ps. 68. Wir haben einen Gott, der da hilft und vom Tode rettet ꝛc. und starb den 18ten Februar in einem Alter von 63 Jahren in dem Bekenntniß derjenigen Lehre, welche er so viele Jahre hindurch vorgetragen und vertheidiget hatte.

Der Leichnam ward in einen weißen schwäbischen Kittel gekleidet, in einen zinnernen Sarg von vielen ho-

hen

hen Standespersonen bekleidet nach Wittenberg gebracht, und in der Schloßkirche begraben.

Er war Vater von dreyen Söhnen und eben so vielen Töchtern. Das geringe Vermögen, das er der Wittwe hinterließ, schmolz durch den Krieg, der gleich auf seinen Tod folgte, noch mehr. Sie sah sich genöthiget, viele in ihrer Noth um Beystand anzusprechen. Allein ihr so gerechtes Vertrauen auf die Verdienste ihres Mannes hatte sie lange getäuschet. Es ist eine alte, schaamerweckende Erfahrung, daß man die Wohlthaten großer Männer anfangs mit Undank belohnet. Man bemerket dann erst ihren gütigen Einfluß, wenn sie lange nicht mehr sind. Luther war nur erst aus den Augen seiner Zeitgenoßen entrücket. Die Nachwelt, unsere gegenwärtige Welt — legt allmählich diesen Charakter ab. Man sieht das Gute, was er gethan, beßer ein, und gute Fürsten wissen es zu benutzen.

D. Mar-

den [illegible] nach Altenburg gebracht, und in der Schloßkirche begraben.

Er war Vater von vielen Söhnen und einer so vielen Töchtern. Das [illegible], daß er der Gemahlin [illegible], der gleich auf [illegible] nicht. Er sah sich genöthiget, [illegible]. Allein ihr so [illegible] Vertrauen auf die [illegible] ihres Mannes hatte sie lange getäuscht. Es ist eine alte, [illegible] Erfahrung, daß man bei [illegible] großer Männer [illegible]. Man bemerkt dann erst ihren gütigen Einfluß, wenn sie solchen nicht mehr hat. [illegible] war nun erst und von [illegible] ganz [illegible] entzogen. Die [illegible], unsere [illegible] Welt — [illegible] ab. Man sieht das [illegible], das er gethan, besser ein, und [illegible] suchen es zu bewegen.

D. Martin Luthers

bisher ungedruckte

Briefe.

Aus

dem lateinischen übersetzet.

Aus dem Zeitraum der letzten Lebensjahre Luthers von 1541. bis 1544.

Aus dem Jahr 1541.

I.

Vom 9ten Jäner 1541.

Luther wünscht seinem Freunde in Gotha, Friederich Mecum, Glück zu seiner Wiedergenesung, und lobt seine während der Krankheit bezeigte ächt christliche Gesinnungen, mit dem Zusatze, daß, da er selbst des Lebens müde und überdüss'g sey, sein Freund ihn überleben möge. Zugleich ertheilt er ihm Nachricht von dem schlechten Fortgange, den die Religionsunterhandlungen in Worms bis dahin gehabt haben.

Aus der Börnerischen, vorhin Seidelischen Sammlung zu Leipzig.

An Friederich Mecum, Superintendenten zu Gotha, und der Gemeinen in Thüringen, seinem theuresten Bruder.

Gnad und Friede. Eure Briefe, mein theurer Myconius, erhielt ich, worin Ihr berichtet, daß Ihr auf dem Tode, oder, wie Ihr Euch ächt christlich ausdrücket, zum Leben krank darnieder lieget. Zwar wars mir ein ausnehmend Vergnügen, daß Ihr so getrost und unerschrocken gegen den Tod, der Gottseligen gemeinsamen Schlummer, seyd; ja daß Ihr Lust und ein Sehnen habet, aufgelöset zu werden, und mit Christus zu seyn: eine Gesinnung, die wir nicht nur auf dem Siechbette, sondern auch bey vollen Kräften der gesundesten Tage haben sollen, zu jeder Stunde, an jedem Orte, und bey allen Fällen, so wie es Christen ziemet, die, nun Miterweckte, Lebendigemachte, und Mitselige

sammt Christus in das himmlische Wesen versetzet, auch Richter der Engel seyn werden, so daß nichts mehr übrig ist, als die Entrückung der Hülle und des dunkeln Wortes. Zwar, sage ich, erzeugten diese Eure Gesinnungen ein ausnehmend Vergnügen in mir: doch bitte und flehe ich den Herrn Jesus, unser Leben, und Heil, und Genesung, daß er nicht auch dieses Unglück über mich ergehen lasse, daß ich Uebergebliebener Euch oder der Unsrigen welche durchbrechen sehe, und eindringen durch die Hülle zur Ruhe: daß ihr dann noch ferner mich den wilden Thieren und mitten unter Teufeln, auch noch nach euch, zu quälen überlasset; mich, der genung durch so viele Jahre gequälet, allerdings würdig wäre, und verdiente, euch voranzugehen. Ja dieses flehe ich, daß mich der liebe Gott anstatt Euch erkranken lasse, und diese meine unnütze, und abgenützte, und erschöpfte Hülle mich nieder zu legen heisse. Denn ich fühle gar wol, daß ich zu nichts mehr tauge. Daher bitte ich Euch, mit mir Gott anzuflehn, daß er Euch, zum Dienste seiner Kirche, und zu Satans Aerger noch länger erhalten möge. Denn Ihr sehet wol, und Er, unser Leben, Er weiß, welcher Männer sowol, als Gaben seine Gemeinen bedürfen.

Aus Worms erhielten wir endlich, nachdem wir fünf ganzer Wochen geharret, und fast alle Hofnung aufgegeben hatten, Briefe die Menge, welche Euch George Rorer mittheilen wird. Unsrerseits wird alles mit Nachdruck und weislich betrieben; auf der andern Seite hingegen bübisch, thöricht, und albern, durch grobe und ungesalzene Ränke und Lügen, daß man sieht, wie Satan das Licht der anbrechenden Morgenröthe nicht ertragen könne, und durch tausend Bewegungen Winkel, Ausflüchte, und Kniffe suche. Jedoch geht denselben alles widerlich, wie es nothwendig dem geschehn muß, der wider die offenbare Wahrheit eine offenbare Lüge vertheidigen, und sie herausschmücken will, welches doch unmöglich ist. Und warum wollen wir etwa zweifeln? Die Herrlichkeit, Kraft, Sieg, und Heil, und Ehre gebührt dem Lamme, das erwürgt ward, und auferstand, und mit ihm auch uns, die wir an den Getödeten und Erstandenen glauben. Auch daran ist

nicht

nicht im geringsten zu zweifeln. Die Unsern werden, wie wir hoffen, von Worms bald zurückkehren. Gehabet Euch wohl, mein Theurer! Der Herr lasse mich ja nicht Ihr Hinscheiden hören, so lange ich athme. Er lasse Euch mich überleben. Dieses bitte ich, und wills gewähret seyn, und mein Wille soll hierin geschehn. Amen! Indem dieser mein Wille die Ehre des göttlichen Nahmens, nicht mein Wolgefallen und mein Genügen suchet. Gehabet Euch abermal wohl. Am Sonntage nach Epiphanias 1541.

Der Eurige

Martin Luther.

2.

Vom 21ten Jäner 1541.

Luther bezeiget seinem Freunde, Jakob Startner, sein Mitleiden über die von falschen Brüdern, unter welchen er insbesondre den M. Grickel als einem wahren Demas auszeichnet, erlittene Drangsalen, und versichert, daß Anfechtungen von dieser Art uns nicht befremden, und am wenigsten unsern Muth schwächen müssen; mit dem Zusatze, daß wir ketzerische Menschen meiden, und sie ihrem Schicksale ganz geruhig überlassen können.

Aus einer Gothaischen Sammlung.

An Jakob Startner.

Gnad und Friede in Christo, nicht in dieser Welt, in der uns, wie unser Friede selbst gesaget hat, der Drangsalen viele werden. Ich trage herzliches Mitleiden mit Euch, mein Theurer, über die erlittenen Kränkungen, die mir N. erzählet, und die ich zum Theil aus Eurem Schreiben ersehen habe. Immerhin lasset Euch dieß für einmal gesagt seyn, daß M. Grickel, so wie er angefangen hat, sich immer gleich bleiben werde. Er log so oft nicht den Menschen, sondern

dem heiligen Geiste vor, daß ich nun zum drittenmale die Hofnung seinetwegen aufgebe, da ich mich vorher so oft besänftigen ließ. Nun folget dem letzten Rathe Paulus Tit. 3. Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat. Haltet auch Ihr Euch daran. Laß fahren, was nicht bleiben will. Warum sollen wir uns um derentwillen abhärmen, und um die bekümmert seyn, die sich nicht wollen berathen lassen. Wie der Fürst, so sein Priester. Grosse Narren müssen grosse Schellen haben. Sitten und Gesinnungen entsprechen einander, wie ich bisher oft erfahren habe. So mögen sie denn wol fahren, und gehen ihres Weges. Demas, sagt Paulus, hat mich verlassen. Nun so werden wir einen Onesimus gewinnen, und Mathias wird ins Apostelamt des Judas treten. Zuletzt bleibt das übrig: wenn Ihr sehet, daß Ihr welchen an der Kirche zu Berlin frommet durchs Evangelium, so bitte ich, ertraget, wenn ich mich so ausdrücken darf, diese Judasse und Demade, wegen der Wenigen, die aus einer solchen Menge selig werden, wegen welcher das Evangelium auf dem ganzen Erdboden verkündiget wird. Ist auch das Volk, wie der Priester, was könnet Ihr anders thun, als was das Evangelium lehret: schüttelt den Staub von euren Füssen, und gehet heraus von derselben Stadt. In diesem Stücke werdet Ihr Euch, als unmittelbarer Augenzeuge, am besten berathen, und Bescheid geben können. Uebrigens könnet Ihr meine Gesinnungen leicht daraus erachten: man müsse dienen den Schwachen und Unwissenden, auch in Mitte eines verderbten Volkes, unter Ruhm und Schande, unter Ehre und Verachtung, unter Lästerungen und Lob. Ihr werdet verstehn, was ich meine, ja der Herr wird Euch Verstand geben, welchem befohlen. Dienstags nach Epiphanias 1541.

Der Eurige

Martin Luther.

3.

Vom 16ten März.

Luther theilet seinem Freunde, Philipp Melanchthon, seine Gedanken über die Vergleichsvorschläge mit, die von Seiten der römischen Kirche zur Beylegung der bisherigen Religionsirrungen gethan waren. Er findet diese Vorschläge so wenig annehmlich, daß er vielmehr eine strenge Prüfung derselben als sehr nothwendig erkennet.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Ich ersehe aus Euren Briefen, mein Philipp, wie sehr Ihr diese falschen Ecks hassen. Aber der liebe Gott wird auch aus dieser Versuchung Gedeihen ziehn, und die Lügner zu Schanden machen. Auch hör ich, daß euch vom Kayser jene Schrift vorgeleget ward, die der Marggraf unter der Hand an mich schickte, darin der falsche Sinn aller vorigen Lehren der Papisten umgewandelt, und durch einen erträglichern ausgeschminket worden. Ist es dem also, so ist klar, daß die ganze Handlung unternommen ward, ihre Götzen zu übertünchen, und dadurch zu erhalten. Hierin sind sie doch vor allem deshalb zu loben, weil sie sich aus ihrem eigenen Munde verurtheilen, indem sie bekennen, daß diese Lehren im verderblichen Sinne vorgetragen wurden; aber sonder Zweifel lassen sie sich in der Folge mit leichter Mühe auf den nemlichen Verstand zurückführen. Doch wenn sie einmal eins wird, die Kirche Gottes, nicht mehr in derer vorigen unächten Verstande, so werden jene Lehren überall geläutert werden. Bekennen sie ferner, man könne diese Lehren im frommen Verstande nehmen, so heißt dieses nichts anders, als, wenn sie auch noch so gut sind, so sind sie doch schwankend und zweifelhaft. Und werden sie aus diesem Grunde vertheidiget, so können

nen sie nicht scharf genung verdammet werden. Warum sollen in der Kirche Lehrsätze geduldet werden, die zuerst weder von Gott gebothen, noch nothwendig sind, und dann, gesetzt daß sie auch noch so gut scheinen mögen, ihrer Natur nach zweydeutig und gefährlich, und sehr böse, und verdammungswürdig sind? Die heilige Schrift und die göttlichen Gesetze sind ihrer Natur nach nicht zweydeutig, sondern durch die Bosheit der Zweifler, d. h. flatterhafter und ungläubiger Köpfe. Aber der Herr wird mit euch seyn, daß ihr den wütenden Teufel zermalmelt, da man aus der Erfahrung weis, daß ihre Lehrsätze im bösen Verstande gemißbrauchet worden, und annoch werden, zum unendlichen Verderben der Seelen. Man muß keineswegs dulden, daß nun diese Irrsale durch einen bessern Anstrich, und eine schicklichere Erklärung aufgestutzet werden, sondern zur Strafe der bösen Aergernisse, und der Thäter dieser Uebel sollen sie aufgehoben, und gänzlich weggetilget werden; nicht nur als überflüßige und unnütze und unnöthige Lehren, sondern auch als solche, die leicht wieder in den vorigen Mißverstand mögen umgeschaffen werden. So wie die eherne Schlange, des Mißbrauches wegen, vom Hiskias zerstöret ward, indem sie nicht nöthig, und doch gefährlich war. Wer die Gefahr liebt, kömmt darin um, indem er durch seine Verwegenheit Gott versuchet. Doch was will dem Meister der Lehrling meistern? Uebrigens stehts mit Eurer aller Angehörigen zu Hause ganz wohl. Nur wünsche ich, daß ihr bald und glücklich zurückkehret. Grüßet die Unsrigen alle. Mit der Gnade Gottes ergraue ich nun allmählich.

Am 16ten März 1541.

Der Eurige

Martin Luther.

IV.

Vom 25ten März.

Luther bittet den **Just Menius**, zu Eisenach, für einen seiner Freunde eine dortige Schuldforderung mit mehrerem Ernst einzutreiben, weil es doch scheine, daß gelinde Vorstellungen vergeblich wä-

wären. Er berichtet hiernächst, daß er anfange, die Beschwerlichkeiten des herannahenden Alters zu empfinden, ob er gleich von einigen bisher ausgestandenen kränklichen Zufällen genesen sey.

Aus einer Wolfenbüttelischen vormals Gudischen Sammlung.

An Justus Menius Superintendenten und Metropolitan zu Eisenach seinem theuresten Bruder.

Nichts anders, mein liebster Bruder, wollte ich für jetzt schreiben, als daß Ihr die Sorge auf Euch nehmet, daß die vom Fürsten meinem George jährlich ausgeworfenen 40 Gulden mit Ernst eingetrieben werden, wenn man sie nicht gütlich erhalten kann; die dann gleich durch unsere von Frankfurt nach Hause reisende Buchführer überbracht werden können. Ich bitte für allemal darum, daß Ihr mich künftig der Mühe überhebet. Da ich verwichenen Jahres mit Melanchthon zu Eisenach war, so hab ich die bis auf denselben Tag zurückgehaltenen Gelder endlich eingetrieben. Ich sehe, daß sie's ungerne ausfolgen lassen, und über jene 40 Gulden eine neue Erpressung ausgesonnen haben. So sehr machen diese Herren aus Geschenknissen eine Rechtssache, und fordern fürs Recht Geschenke.

Aus Crimitzschau vernahmen wir noch nichts. Ich vermuthe, daß die Abgeordneten noch kaum zu Regensburg angelanget seyn. Mich freuet es recht sehr, daß Myconius uns wieder geschenket worden. Gott erhöret das Beten seiner Kirche, wie es nur gar zu sehr am Tage ist. Mich belangend erhole ich mich, so viel es das hohe Alter erlaubet, so ziemlich bey jetziger abwechselnden Luft, der ich doch schon, durch so heftige Kopfflüsse mitgenommen, zu sterben bereit war. Grüsset Eure Frau und Kinder, besonders meinen kleinen Fürchtegott, den Nüsseknacker, und Grüsset auch alle die Eurigen. Am Tage der Menschwerdung des Sohns Gottes 1541.

Der Eurige

Martin Luther.

5.

Vom 4ten April.

Luther eröffnet abermals dem Philipp Melanchthon seine Bedenklichkeiten über die Irenischen Vorschläge zur Beylegung der bisherigen Religionsirrungen, und glaubt, daß die ganze Unterhandlung mehr die Unterscheidungszeichen einer Tragödie, als Komödie an sich habe. Insbesondere äussert er darüber seinen Unwillen, daß man sich mehr mit Fragen über das Ausserwesentliche, als Wesentliche der Religion beschäftige, und daß auch falsche Brüder hiebey ihre Rollen spielen; ist aber doch übrigens voller Muth und Freudigkeit, und erwartet einen glücklichen Ausgang der Sachen.

Aus der vormaligen Olearischen und hernach Wernsdorfischen Samml. in Wittenberg.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Ich lasse nun den zweyten Brief an Euch abgehn, mein theurester Philipp, denn der Eurige wird wie ich hoffe, in der Herreise seyn. Ich höre nicht auf, zum Herrn zu flehn, daß er euch leite, und erhalte vor den Nachstellungen des Satans, und uns besonders vor Jason und seines Gleichen sämmtlich bewahre. Unser beste Fürst übergab mir heute, durch D. Bruck, seine irenischen Vorschläge mit dem Kayser und der Gegenparthey zu lesen. Es dünket ja gar wol jenen andern, wie ich sehe, dieser ganze Handel sey eine Komödie, die so mit und unter Menschen gespielet wird, da doch die Sache lehret, sie sey eine Tragödie zwischen Gott und den Satan, worin Satans Reich blühet, die Sache Gottes hingegen ekelt. Aber die Entwicklung des Knotens wird seyn, wie es am Anfange war; der allmächtige Dichter dieser Tragödie wird selbst unser Retter seyn. Ich schreibe im Zorne, und bin recht böse, wie doch diese Leute

aus

aus so wichtigen Sachen können Spielwerke machen. Doch so muß es geschehn, damit wir dem heiligen Paulus, ja der sämmtlichen Kirche ähnlich erfunden werden, indem wir nemlich auch in Fährlichkeit unter falschen Brüdern schweben, damit so das Siegel Gottes an uns erwiesen werde. Gott kennet die Seinen.

Ich würde mehr schreiben, wenn ich nicht wüste, wie sehr auch Ihr dergleichen Leute, und ein solch Betragen hassen. Was frommts, wenn wir über ausserwesentliche Gegenstände streiten, und dabey die Hauptartikel dahinten lassen, jene nemlich vom Worte und den Sakramenten, die Gott heischet. Dadurch wird Gott selbst hindangesetzt, ja versuchet, und dem Hohn dargestellet. Da wird wahrlich ein schöner Friede über die ausserwesentliche Sätze herauskommen, indeß das Wesentliche und Gründliche auf eine unverantwortliche Weise dahinten bleibet! Doch davon mehrers, wenn einmal eure Nachrichten eingelaufen sind.

In euren Familien ist, mit der Gnade Gottes, alles in gutem Stande. Licenziat Blank entschlief an einem Fieber, daß er, wie man sagt, durch Bäder und zu viele Getränke, die er ohne Wahl zu sich nahm, aufgereget hatte. Dr. Augustin liegt schwer Krank darnieder. Sonst befindet sich alles, wie Sie's verliessen. Der Marggraf kömmt mit denen aus Anhalt auf den Reichstag voll guter und grosser Hofnungen vom Kayser, ja vom ganzen Papstthume. Wollte Gott, daß auch deren Hälfte nur einträfe! Gehabet Euch wohl, und grüsse der Unsern alle.
Montags nach Judica. 4. April 1541.

Ueber Hesekiel arbeite ich jetzt allein, denn die Buchdrucker dringen an mich, aber wegen Schwachheit meines Hauptes, ganz langsam.

Martin Luther.

6.

6.

Vom 20sten April.

Zu einer Zeit, da sich viele theils wahre theils falsche Gerichte von Giftmischereyen, verbreitet hatten, empfiehlt Luther seinem Freunde Melanchthon Aufmerksamkeit und Vorsicht. In dieser Absicht erzählt er ihm eine kleine Geschichte, der er aber doch selbst keinen Glauben beymisset, und bezeiget über die guten Aussichten auf dem Reichstage sein Vergnügen.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Heute, den 20sten April, erhielt ich Eure Briefe, die Ihr, mein theurester Philipp, den 14 dieses an mich abgelassen hattet, voll guten und erfreulichen Inhalts über die besten Gesinnungen des Kaysers. Gott vollende, was er begonnen hat, und höre nicht auf diese lichtscheuen Fledermäuse zu verscheuchen, bis erscheine die Sonne der Gerechtigkeit, die sie öffentlich verdammen wird. Es geschehe also!

So oft vergaß ich schon Euch zu erinnern, daß Ihr Euch wol vor Gastmahlen in Acht nehmet. Hier gehen ungeheure Erzählungen von Giftmischern herum. Man fand, daß die Arzeneyen zu Erfurth, und die Gewürze der Materialisten vergiftet waren. Zu Altenburg haben an einer Tafel zwölf Personen unter den Gerichten Gift bekommen, und sind jäh daran gestorben. Auch nach Jena und anderwärts schickt der Teufel seine Giftmischer hin. Mich nimmts Wunder, daß doch die Grossen bey einer solchen Raserey des Satans nicht mehr auf ihrer Hut seyn. Man wird künftig nicht sicher mehr etwas kaufen, oder geniessen können.

Noch will ich Euch zur Letze ein Histörchen erzählen, das gestern Jakob Walch, unser Burgschreiber er-

erzählte. Ich weis nicht in welches Städtchen sollen zwey Ordensmänner, die sie zu seyn schienen, gekommen seyn, als ob sie an unsern Kirchen den Dienst des Wortes suchten. Jeder war mit einem Dolch versehen, den sie, so oft sie ausgingen, ihrem Wirthe aufs sorgfältigste empfahlen. Durch diese übertriebene Sorgfalt ward endlich der Wirth bewogen, und fieng an zu untersuchen, was etwa unter den Dolchen verborgen seyn mögte, und da er einen nach den andern untersuchte, fand er sie voll kleiner Hostien, womit man die Layen beym Abendmahle speiset. Er, der vielleicht nichts Arges vermuthete, und nur gleichsam ihrer heiligen Wegezehrung spotten wollte, nahm deren eine, und vermengete sie unter das Gericht, daß er ihnen zu Mittag auffsetzte, um vielleicht ein Gelächter zu erregen. Wie sie aber die Speise genossen, starben sie plötzlich bey Tische. Seys nun ein Mährchen, so ist doch dieses gewiß, daß Giftmischer herumschwärmen. Daher bin ich Euretwegen sehr bekümmert. Doch tröstet mich jenes: Er hat seinen Engeln von dir befohlen u. s. w. und: Er wirds machen. Wie nichts verborgen ist, was nicht ans Licht kommt, so that ers mit dem Mezenzius, dem Sohne des Teufels.

Durch die Gnade Gottes ist hier alles im guten Stande. Dr. Jonas prediget in Halle durch diese Osterfeyertage, nicht ohne Knirschen der Burg, aber mit Einwilligung des Fürsten und der Rathsherren. Ich bin noch über den Moses; und dabey behaftet mit Ohrenflüssen, und betrachte bald das Leben, bald den Tod. Der Wille des Herrn geschehe! Amen.
Am 20sten April 1741.

Martin Luther.

7.

Vom 17ten April.

Luther bezeigt über die von dem glücklichen Fortgange des Reichstages erhaltene Nachrichten seine herzliche Freude, und schreibt die guten Aus-

sichten in die Zukunft auf die Rechnung derer, die Gott im Verborgenen die gute Sache der Religion empfehlen. Er berichtet hiernächst dem Melanchthon einige Neuigkeiten, verweiset ihn aber dabey auf Amsdorfs baldige Ankunft, der ihm mehreres erzehlen würde. Nachricht von seinen mißlichen Gesundheitsumständen, und Wunsch einer baldigen Auflösung.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Philipp Melanchthon dem Gesandten des Sohnes Gottes und der Gläubigen.

Gnad und Friede. Eure Briefe, worin Ihr den Anfang der Berathschlagungen auf dem Reichstage berichten, erhielt ich am Osterfeste, mein bester Philipp. Der Herr gebe, daß sie glücklich von statten gehen! Denn was können wir sonst hoffen, nachdem man uns so oft getäuschet, und entgegen gearbeitet hat, wenn nicht endlich jene unaussprechlichen Seufzer der Kirchen etwas vermögen? Der Herr, der euch berufen und gesendet hat, dessen Abgesandte, Schüler, und Zeugen seiner guten Sache ihr seyd, erhalte und leite euch bis ans Ende untadelich, daß ihr viel Frucht schaffen möget. Durch diese Seufzer sind wir mit euch, und unter euch, und in Mitte der Wölfe. Er, der Unsrige, der unser Wunsch ist, dem jenes Seufzen nicht verborgen ist, weis, um was der Geist für euch bittet, das nemlich der Nahme, das Reich und der Wille Gottes verherrlichet werde in Ewigkeit. Erhalten wir dieses, so wird Christus dagegen für den Unterhalt, für unsere Verschuldigungen, und Versuchungen, und um Befreyung vom Uebel besorget seyn, wie auch der Psalmist sagt: Der Herr ist meinethalben besorgt!

Von unseren Angelegenheiten schreib ich deswegen weniger, weil Amsdorf selbst auf den Reichstag kömmt, zwar ungerne, doch nicht so voll der besten Hofnungen, wie der Marggraf.

Es

Es kam unter den Nahmen Satans eine Schrift heraus an Mezenzius, darin ihm verwiesen wird, daß er nicht scheinbarer und verdeckter lüge und rase. Aber das so schöne Gedicht geht damit um, daß der Verfasser sich rühmet, der euch bekannte Handel von N. wenn doch etwas daran wäre, könne öffentlich vertheidiget werden; inzwischen bleibe er noch beym Läugnen. Jener Schurke Mesingen kann so wenig seine guten Einfälle, als eine Flamme im Munde halten. Das übrige wird D. Amsdorf erzählen.

Ich bin noch taub, und völlig unrein an meinen Flüssen, nicht ohne Vermuthung eines längern oder ärgern Uebels. Christus lebt, und o daß, er meine Seele im Frieden des Herrn hinnehme! Mit Gottes Gnade bin ich bereit, und voll Sehnsucht, aufgelöset zu werden. „Ich habe gelebt, und die Laufbahn vollendet, die mir Gott selbst vorgezeichnet hat. Nun wandle mein müder Geist in die Himmel empor.“ Es geschehe also! Gehabet euch sämmtlich wohl im Herrn, dessen Geist mit euch sey! Grüsset die Unsern mit aller Achtung. Auch die Angehörigen grüssen euch alle: es befindet sich alles, durch die Gnade Gottes, wohl.

Martin Luther.

8.

Vom 25. April.

Auf die Anfrage des Justus Jonas, wie er sich in Absicht auf der Austheilung des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalten zu verhalten habe? giebt Luther ihm den Rath, daß er denen, die sich darnach sehnen, die Mittheilung nicht versagen, und sich in einer guten Sache durch keine Drohungen der Widriggesinnten irre machen lassen solle.

Aus dem Original.

An D. Justus Jonas.

Gnad und Friede im Herrn. Den Rath, den Ihr, mein Jonas, wegen Einführung des Abendmahls ver-

verlanget, konntet Ihr Euch, da Ihr selbst zugegen seyd, und des Volkes und der Kirche Sitte sehn, selbst besser geben. Ich denke so, es sey nicht genung, daß das Volk vom Genusse des Abendmahls wol unterrichtet sey, sondern es müsse auch Muth gegen ein künftiges Verboth eines Tyrannen besitzen, damit dieselben dann nicht zum alten Unrath schändlich zurück kehren, und der letzte Zustand ärger werde, dann der erste. Habet Ihr sie geprüft, daß dieselben standhaft sind im Bekenntnisse, so fahret Ihr im Nahmen des Herrn fort, alsbald zu vollenden, was Ihr begonnen habt. Denn ein Sakrament ist nicht ein Eigenthum eines Bischofes, oder eines Senats, sondern der Kirche, die es verlangt, und der man nicht versagen kann, was Christus für sie eingesetzet, und ihr geschenket hat. Da Ihr demnach durch einen rechtmässigen Beruf am Worte in der Kirche daselbst angestellet seyd; da Ihr in Eurer Gemeine das Wort verwaltet, und verwalten müsset, so müsset Ihr um so mehr das Sakrament ausspenden, besonders denen, die aus eigenem Triebe hinzutreten. Solchergestalt könnet Ihr sicher die Mittelstrasse wandeln, und sagen, daß Ihr nicht für die gesammte Stadt Halle das Abendmahl einführet, weder daß Ihr jemand einen Gewissenszwang aufleget, es unter beyderley Gestalten zu empfahen. Aber Ihr seyet zur Zeit schuldig, es allen zu reichen, die sich darnach sehnen; um die übrigen kümmert Ihr Euch nicht, sie mögen wollen, oder etwas anders wollen. Ihr verwaltet Euer Amt nach Maßgab der Zeit des Ortes, und der Personen. Aendert nachher ein anderer etwas, und führet andere Lehre ein, so mag er es auf seine Gefahr thun. Dringet Ihr nur muthig darauf, das Wort und die Gabe Gottes sey frey, und nicht angebunden; weder der Pabst, noch der Kayser, noch eine Kreatur habe Gewalt, es irgend an einem Orte zu verbiethen. Es seyen demnach dergleichen Drohungen, Gesetze und Befehle zu verachten, wie jene des Teufels selbst; man müsse vielmehr Gott gehorchen, der Sie stärken, und die Widersacher zu Schanden machen möge. Amen. Am Tage St. Markus. 1541.

Martin Luther.

9.

Vom 29ten April.

Luther empfiehlt seinen bisherigen Hauslehrer bey seiner Abreise dem Melanchthon zur freundschaftlichen Aufnahme, und wünscht bey dieser Gelegenheit, daß bey den damaligen Religionsuntersuchungen einige Hauptpunkte nicht mit Stillschweigen übergangen werden mögten. In Absicht auf seine mißliche Gesundheitsumstände äussert er mit grosser Selbstverläugnung einige Sorgen, die er Gott empfiehlt.

An Dr. Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Der Hauslehrer meiner Söhne M. Franz kam zu mir, und will zu seinen Eltern und in sein Vaterland zurück, aber bevor noch Oberdeutschland durchreisen. Er mögte daher auch gegenwärtigen Reichstag mit ansehen.

Kaspars Kreuzigers zweytes Schreiben, vom 22ten April, beantwortete ich schon, und wünschte, daß die Unsern nebst den fünfzehn Artikeln, auch über die grossen Heiligthümer der Papisten, vom heiligen Beräuchern, und Weihwasser, und vom hölzernen heiligen Kreutze handeln mögten. Aber was gilts? Gott wird, wie Salomo sagt, der Spötter spotten.

Mir liegt aber jetzt vorzüglich am Herzen, daß Ihr Euch besagten Kandidaten empfohlen seyn lasset. Neuigkeiten werdet Ihr ein anderes Mal von andern hören.

Mir fieng an das Gehör etwas zu vergehen; doch fühl ich so viel, daß ich eine lasse und unnütze Leiche umhertrage, der allein das Grab übrig ist. Das wird mir doch bald Christus, und in Gnaden schenken. Amen. Grüsset unsere Treuen. Am 29. April. 1541.

Martin Luther.

10.

Vom 1ten May.

Luther entdeckt dem Kaspar Kreuziger sein gerechtes Mißtrauen über die listigen Wendungen der Feinde des Evangelii, und wünscht, daß auch die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Maria, und andere ähnliche Streitfragen geprüft werden mögten. Bey seiner fortdaurenden Schwächlichkeit macht er sich von den guten Gesinnungen des Kaysers günstige Vorstellungen, und beschliest mit guten Nachrichten von der Ausbreitung des Evangelii in Halle.

Aus dem Original.

An Kaspar Kreuziger der Gottesgelahrtheit Doctor.

Gnad und Friede. Ich ersehe aus den fünfzehn Artikeln, die Ihr, mein lieber Herr Doctor, letzthin an mich geschicket, was Satan unternimmt. Aber er mag sich drehn und winden, und siebenfach ein Chamäleon seyn. Sein windiges Wesen hält ihn gefangen und gebunden. Handelt nur fort, als Gesandte Christus. Es ist gleichviel, sie decken sich, hecken oder fahren auf, so ists doch der höllische Teufel und Lügengeist.

Saget Doctor Amsdorfen, daß er diesen Sätzen auch jene von der Empfängniß der seligen Jungfrau, von dem Rosenkranze und von den Himmelskronen der Lehrer, vom Beräuchern und Weihwasser, und den Wundmalen des heiligen Franziskus hinzuthue, und auf ihre Prüfung dringe. Wer weis was Gott bey Gelegenheit dieser erzthörichten Punkte wirken mag? Um so weniger mögte sich Philipp über ihre Unerheblichkeit aufhalten. Jene haben doch Gott nur zum Gelächter, der aber seiner Spötter herrlich spotten wird. Es geschehe also! Seyd also wacker, und treibet Narrenthei-

dungen mit den Narren. Auch solche Narrentheidungen werden grosse ernsthafte Folgen nach sich ziehen.

Heute trug man ziemlich gute Nachrichten vom Kayser herum, wenn ich nicht irre, aus einem Schreiben Eures Fürsten von Anhalt an den Unsrigen. Der Kayser nemlich habe beyder Theile Theologen in sein Gemach gerufen, und anbefohlen, und gewünschet, daß ihr mit Hindansetzung aller Rücksicht und Partheylichkeit gegen eure Fürsten, Gott allein vor Augen habet, und die Wahrheit suchet zum Besten der Kirchen und des Staates. Gott bekräftige dieß heilige Werk. Amen.

Mehr kann und darf ich nicht schreiben; und was Ich Euch schrieb, ist auch Philippen gesagt. Das Gehör kömmt mir allmählich wieder; aber das Haupt bleibt immerhin nichts nütze, und ist, ich weis nicht, mit welchem Gewölk und Winden aufgeblasen, die, gleichsam in Aeolus Hölle eingesperret, toben und wüten. Christus lebt, die wir auch im Tode Leben. Inzwischen kann ich doch, wie sonst, schlafen, und Speise nehmen. Vielleicht ist Satan auf eine Zeit in seinem Bade.

D. Jonas prediget Christum zu Halle schon durch drey Wochen mit Segen, und mit grossem Beyfall des Volks und des Magistrats; doch wider Querhammers Willen, und noch eines und des andern. Indeß kann der Herr Coadjutor durch Toben und Drohungen nichts ausrichten. Der Magistrat fährt standhaft fort, es knirschen und rasen die Mönche und Papisten. Doch davon ein anderes Mal mehr. Gehabet Euch wohl im Herrn. Zu Hause ist alles im guten Stande.
Am Feste Phil. und Jak. 1541.

Martin Luther.

11.

Vom 3ten May.

Luther berichtet dem Justus Jonas, daß es ihm an würdigen Kandidaten fehle, die er ihm zu geistlichen Aemtern vorschlagen könne, weil selbst zu Wittenberg ein Mangel an tüchtigen Lehrern verspüret werde. Ueber die Abnahme seiner Kräfte, die selbst in eine mürrische Gemüthsverfassung ausarte, beklagt er sich, und wünscht zu seinen Vätern gesammelt zu werden.

Aus dem Original.

An Dr. Justus Jonas.

Gnad und Friede. Ungerne behielt ich, mein lieber Jonas, Euren Bothen aus Halle zurück, in der Meinung, ich möchte doch vielleicht die verlangten zween Kandidaten zugleich mitschicken können. Aber nach einer langen Dispüte hab ich nichts ausgerichtet. Sie haben sehr triftige Gründe, die ich nicht widerlegen konnte. Ich bin daher gezwungen, den Bothen leer zurück zu schicken. Unsere Kirche hat, wie Ihr wol wisset, nur bloß den Pommer und Troschel, die Schule aber den Pommer allein, so, daß sie nicht mehr ausgeleeret seyn konnte. M. Joh. Kapellanus ging weg, auch Petrus ist weg; wir sind ziemlich verlassen. Wie, wenn Sie aus der Nachbarschaft einige Pastorn riefen? Ich würde meinen Georg Schnell geschickt haben, aber ich wuste nicht, was ich thun sollte. Was Ihr an unsern Fürsten schreibet, werde ich sogleich überschicken, und ich hoffe gute Antwort. Ich bin krank, und beynah mürrisch aus Ueberdruß der Geschäfte und Krankheiten. Wollte Gott, daß der Herr gnädiglich mich zu sich rufe Ich habe genung Böses überstanden, ich habe das ärgste gesehen. Lebet wohl im Herrn. Zu Hause ist alles wohl auf. Dienstag nach Philippi und Jakobi 1541.

Martin Luther.

12.

Vom 22sten May.

Nachdem Luther die Verzögerung seiner Antwort mit der Schwächlichkeit seiner Gesundheit entschuldiget hat, so versichert er, daß ihm das Gericht von der Veräußerung der Burggrafschaft mit allen daher befürchteten Folgen sehr unwahrscheinlich vorkomme. Ueber die Besetzung des Syndikats in Halle durch Schneidewein oder Rosenecker, und über die Versetzung eines Predigers entdeckt er seinem Freunde seine Gedanken, und schließt mit der Nachricht, daß die wiederholte Ausgabe des neuen Testaments ihn itzt beschäftige.

Aus dem Original.

An Justus Jonas Doctor der heil. Schrift.

Gnad und Friede. Zuförderst glaube ich bey Euch, mein lieber Jonas, Nachsicht zu erhalten, wenn ich etwas späte oder seltener antworte. Wahrhaftig ich bin von keiner so dauerhaften Gesundheit, daß ich mit Anstrengung ohne Schaden nur eine Stunde lesen oder schreiben dürfte. Ich versuchte das schon oft, indem ich ein so grosses Verlangen trage, wieder zu reden, zu schreiben, und zu lesen. So schwer war meine Krankheit, was sie auch für eine gewesen seyn mag. Auch hör ich noch nicht ganz, wie vordem. Gott wird machen, was gut ist. Sonst fühl ich mich durch die Gnade Gottes bas genung.

In Betref der Burggrafschaft berichtet Ihr verläßig, daß Euch von Hof aus geschrieben ward. Es ist kein Zweifel, daß der Fürst nichts veräussern werde. So groß ist seine Standhaftigkeit, ausser, daß er sich über Halle keine Herrschaft mehr, was nicht die Burggrafschaft betrift, herausnemmen wird. Wer wollte auch so etwas ihm rathen, da wir lehren, daß jedem das Seinige gehöre?

Es ist schon dieß nicht wenig, daß die Pforten der Hölle, Kraft des blossen Titels und des Schattens der Burggrafschaft, Euch Jonas, den Feind Satans und des Kardinals, in ihrer Mitte erdulden müssen. Dafür sey Christo dem Herrn Dank gesagt! Saget also jenen Furchtsamen, daß sie wegen Veräusserung dieses Titels unbekümmert seyn sollen. Gott, der das, was nicht ist, zum Daseyn rufet, wird auch aus diesem kleinen Titel was Grosses, was noch nicht ist, hervorrufen, Er, der alles aus nichts machet.

Was Ihr mir sonst auftraget, thue ich nicht nur von selbst und vom Herzen, sondern werde auch aus Pflicht dazu angetrieben, daß ich für die Kirche zu Halle, und selbst für Balthasar bete. Der Herr mache ihn lebendig, wie wirs alle wünschen.

Ueber die Besetzung des Syndikats, däucht mich, daß Schneidewein den Ruf erhalten wird. Auf andere ist weder mein Hoffen, noch mein Wunsch gerichtet. Sollt es, was ich nicht vermuthe, den Schneidewein nicht treffen, so möcht es wohl Dr. Roseneker seyn. Aber warum ziehet Ihr, ein Juriste, mich Theologen in dieser Sache zu Rath?

Die Kirche zu Zittau, und den Diakonus zu Herzberg betreffend verhält sich die Sache so. Nachdem der Pastor zu Zittau schlechterdings versetzet werden muß, der Herzberger Diakonus aber den Kommissären zu jung scheinet: so ist Pommer gesonnen, ihn nach Wittenberg zur Kapellanstelle, wenn er anders will zu rufen; was mir auch mehr Ehre, und um fleischlich zu reden, jenen mehr Schande zu bringen scheinet. Was nun auch noch geschehen mag, so wünschen alle, daß er mit Anstand versorget werde. Lebet wohl, und seyd stark in Christo. Grüsset mir, ich bitte, mit aller Ehrerbietung die ehrwürdigen grauen Haare des Greisen Doctors zu Milden, und alles, was unter diesen frommen Haaren verhüllet ist. Zu Hause ist alles wohl auf.

In Zukunft erwartet nicht mehr so lange und grosse Briefe, denn morgen mach ich mich an die

Ueber-

Uebersicht des Neuen Testaments. Die Verleger, unsre Herren, wollen es so haben. Niemand mache mir dann mehr Mühe. Denn ich will noch die Wundenmale dieser Herren, der Verleger, in meiner Krankheit tragen. Der Herr sey mit Euch, mein Theurer! Grüsset auch alle die Unsern in Christo. Am 22. May 1541.

Martin Luther.

13.

Vom 17ten Jun.

Luther entdecket seinem Freunde Melanchthon über die bevorstehende Abbrechung der bisherigen Unterhandlungen zur Beylegung der Religionsirrungen seine Gedanken mit einiger Heftigkeit, und beruhiget sich endlich mit der Vorstellung, daß, da die ganze Sache nicht ihre, sondern Gottes Sache sey, daß man sich hiebey ganz der göttlichen Vorsehung überlassen müsse.

Aus dem Original.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Aus meinen vorigen Briefen habt Ihr schon ersehen, was ich vom Kayser denke. Ich hoffe, daß ihr von unserm Fürsten, nach meinem eigenen Rathe, bald abgerufen werdet. Der Wille des Herrn geschehe! Wir mögen singen, oder Klaglieder anstimmen, so wollen diese weder tanzen, noch sich als Leidtragende anschicken. Der erste Zorn der beste.

Wir hörten, daß der Kayser durch den Maynzer mit dem Fluchwasser besprenget worden, und von ihm nach papistischer Sitte das Abendmahl empfangen habe, daß auch nichts abgegangen, Christus zu spotten, und zu verhöhnen, auch nicht einmal jenes: Sey gegrüßt Rabbi; und: Weissage uns, Christus; und vollends: Und er küßte ihn! Denket nach, und eilet, aus diesem

Sodom zu ziehen. Zuletzt kömmt der Zorn Gottes über sie. Ueber unsere Angelegenheiten denke ich so. Was immer ausfallen mag, müssen wir durch Dulden überwinden, und überwinden werden wir gewiß, wenn wir nur ausdulden können, indem Er gesagt hat: Was ihr in meinem Nahmen bitten werdet, daß will ich thun, auf daß der Vater im Sohne verherrlichet werde. Nicht unsere, seine Sache wird betrieben. Er mag zuschauen, ob er, wenn wir nach seinem Willen fallen, auch fallen wolle. Aber er wird wahrscheinlicher und gewisser auf sie fallen, als daß er selbst sinke, zu ihrem grossen ewigen Schaden, uns aber zum grossen und ewigen Heil! Wir haben genung für dem Kayser gebetet, will er den Segen nicht, so mag er dem Fluch tragen. Es kann nicht die Schuld allein auf dem Maynzerteufel haften. Er selbst muß ein ausgemachter Heuchler seyn. So viel Klagen hat er mit tauben Ohren angehöret, die er doch nie zu erhören gedenket. Er stellte sich, daß er der Religion wegen zusammen trete, als wenn er nicht indessen auch der Religion wegen essen und hofiren müßte. Um wie viel mehr könnte er die Sache der Religion für einmal abthun, und diese Klagen hören, ja auch, da ihr doch nur umsonst streitet, schon lange abgefertiget haben? Doch ich erinnere mich, was er daselbst schon gethan hat, wie bey den Anfall der Türken auf Wien Friede gemacht ward, den er hernach gleich widerrufen hat, und so mehr. Inzwischen zehret man Utrecht und Lüttich auf, wie Heinz, der Geselle, Hildesheim, der auch an den ganzen Rhein sammt seinen Bißthümern, und sein andrer Geselle an ganz Sachsen sich machen wird. Doch darüber mündlich. Brechet ab, so schicklich als es seyn kann. Von den vier Artikeln der Concordaten hab ich nichts zu Gesicht bekommen, als den einen von der Rechtfertigung. Daß dem Kaiser der Ausdruck nicht aufgefallen unverbindlich, unvergreiflich. Ob er gleich zu Gunsten ihrer Parthey gesetzet ward, so wird er doch uns wol taugen. Solltet Ihr selbst nicht abbrechen können, so schicket doch, wenn Ihr könnet, den Creuziger. Seine Gemahlin kann diese Haus- und Bausorgen ohne Schaden nicht länger aushalten, anderer seiner Verrichtungen und Arbeiten zu geschweigen, deren indeß die Kirche und Schule entbeh-

ren

ren muß. Der Fürst hat das Entlassungsschreiben ihm auszufertigen Befehl gegeben, wenn Ihr einwilliget. Ihr habet anstatt seiner, den Dr. Amsdorf, der es mit denen, die Euch so gehässig sind, wol aufnehmen kann. Denn ich kenne, wie ich mich auch dessen oft erinnere, seine Fähigkeiten. Der Herr wirds uns reichlich vergelten, weil ihr seinetwegen so viel Leiden nicht jenes papistischen, sondern des wahrhaft christlichen Fegefeuers, ja der Hölle ertraget. Seyd daher stark und munter, und lachet, wo möglich, der Bewegungen des Satans. Denn die wahre Starkmüthigkeit ist mehr leidend als thätig. Der Herr wird auch diesem Elende ein Ende machen. Ich bösester, doch nicht verzweifelter Sünder bete, und höre nicht auf zu beten. Er wird mich endlich hören, der jene unaussprechliche Seufzer zu hören pflegt, die, wie er weis, nicht um Gold und Ruhm, und Wollust seufzen, sondern um seinen Nahmen, Reich und Herrlichkeit. Er sey, ja er ist mit euch, in welchem ihr euch wohl gehaben, und bald nach Hause kehren möget. Denn dort verlieret ihr doch nur für den Teufel Mühe, und Zeit, und Kosten.

Freytags nach Trinitatis. 1541.

Der Eurige

Martin Luther.

14.

Vom 22ten Jun.

Luther bezeiget abermals über die bald abzubrechende Religionsunterhandlungen seinen Unwillen mit einer gewissen Heftigkeit, und schiebt dabey alle Schuld auf die Verstellung des Kaysers, und auf die feindseligen Gesinnungen des Erzbischofes zu Mayntz. Von der überhandnehmenden Menge der Mordbrenner und einem bevorstehenden Einbruche der Türken macht er sich fürchterliche Vorstellungen, und wünscht **Melanchthon** und seine Gehilfen bald wieder bey sich zu sehen.

Aus dem Original.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Nie würde ich auf Euer Schreiben hin geglaubt haben, daß nemlich Abgeordnete von jenen, wie Ihr Euch ausdrücket τοῖς μεγιςοις, den Großen und Höchsten, zu mir kommen würden. Sie kamen wirklich, nahmen meine Antwort mit Freuden, und zogen auch den Probst Georg mit sich. Deß bin ich aber gewiß, daß sie weder die Gesinnungen derer, von denen sie gesandt wurden, noch meine Antwort verstanden. Sie suchten nichts anders, als daß ich in jenen zehn Artikeln beyderseitige Duldung genehm halten mögte. Dieser giftige Rathschlag des maynzerischen Satans, hof ich, ist vereitelt worden. Unserm Churfürsten verdroß es, daß man ihn überging, und sich bloß an mich wendete. Er kam eilends mit Dr. Bruck, und sie gaben durch Hinzusetzung einiger wenigen Worte, meiner Antwort, ihrer Gewohnheit nach, eine andere Bildung. Ich kann Euch nicht sagen, wie sehr ihm die ganze Unterhandlung der Kaiserlichen verdächtig ist. Kaum gestattet er die Lehre von der Rechtfertigung mit andern Worten vorzutragen, als sie in der Confession geschah. Mir gefällt dieses standhafte Betragen ungemein. Doch Ihr werdet alles selbst mit ansehen, oder von Scotus vernehmen. Nun hoffe ich werdet Ihr mit den übrigen bald nach Hause kehren. Euer Aufenthalt und Bestreben bey diesen Verworfenen frommte doch nichts. Herrn Creuziger gestattet der Fürst freyen Abzug, wenn Ihr es genehmiget. Nun wird wohl der Reichstag können geschlossen werden, wenn der Türke nicht andere Maaßregeln zu ergreifen nöthiget. Diese werden noch größere Unruhen, denn vordem, und die Mordbrenner noch schrecklichere Verwüstungen anschüren. Denn es geschahe neuerdings die Anzeige von fünf und zwanzig, die sich wider unsern Fürsten verschwuren, deren einige zu Leuchtenberg fest sitzen. Diese zeugen öffentlich wider jenes maynzerische Ungeheuer, das ganz Deutschland anpestet. Wenn nicht der Kayser Heinzen und Meinzen mit Ernst bestrafet, so ist leicht möglich, daß er, da

auch er verdächtig ist, um Treue und Gehorsam, das ist, um Deutschlands Krone komme. Denn was soll dessen grausame und höchst nachtheilige Verstellung anders, als daß sie Aufruhr unter dem Volk, und offenbare Fehde anfache. Der Pöbel wird des Kaysers und der Fürsten träge Unthätigkeit bey solch mißlichen Umständen nicht mehr in die Länge verdauen können. Fürwahr ich hasse nun den Kayser von ganzer Seele, der, auf unser Lob und unsre Gebete gesteifet, sich noch grausamer an uns vergreift. Soviel ich ehmals für ihn that, so sehr werde ich nun ihm, nach Kräften, entgegen arbeiten. Denn da er vorgiebt, er wolle ehe nichts anders unternehmen, bis nicht die Sache der Religion geschlichtet ist: warum giebt er nicht auch eher alles den Verwüstungen der Türken Preis? Ich halte (dafür) die Pfaffen wollen alle Tod geschlagen seyn, auch wider unsern Willen. Denn es geht die Sage herum daß sie die Urheber und des Pabstes Miethlinge wären in Verbreitung der Mordfeuer, nachdem es um den Maynzer, ihren Anführer geschehen ist. Der Herr gebe es, daß keine Spaltung entstehe, daß der smalkaldische Mazedonier die eine Hälfte des Traumgesichtes erfülle. Es geschehe also! Bey Euch zu Hause ist alles in gutem Wohlstande. Euer Sohn Philipp ist neulich, wie Ihr mündlich hören werdet, den Fallstricken Satans glücklich entschlüpfet. Was sich sonst etwa noch zutrug, werdet Ihr wol von andern vernommen haben.

Gegeb. an der Sommersonnenwende 1541.

Euer

Martin Luther.

15.

Vom 25ten Jun.

Luther meldet seinem Freunde Melanchthon, er sey bereits von allem unterrichtet, was mit ihm bey dem gehabten Verhör vor dem Kayser vorgefallen sey. Er sieht nun seiner Ankunft entgegen, und versichert, er werde noch einen Kranken vor sich finden.

Aus dem Original.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Ich wollte Eurem Briefe, den ich täglich, ja stündlich zu erhalten hoffe, zuvorkommen, und Euch im voraus melden, was in Regensburg vorfiel; nemlich, man habe Euch zum Kayser berufen, und Euch den Vortrag gemacht, daß Ihr bey dem Colloquium auf Widerherstellung der Eintracht bedacht seyn möget. Ihr aber hättet in einer lateinischen Anrede geantwortet, daß Ihr Euch mit allen Kräften darauf verwenden wolltet, aber daß Ihr zu einen so schwerem Werke zu ohnmächtig wäret. Eck aber habe nach Gewohnheit aufgerufen: „Allergnädigster Kayser, ich wills vertheidigen, daß unser Theil Recht hat, und der Pabst das Oberhaupt der Kirche sey. Hier habet Ihr alles, was sich bey euch zutrug.

Aus Creuzigers letzterm Briefe an M. Georg ersah ich, daß ihr übermorgen zusammentreten werdet. Mich freuts, daß Mezenz ausgezischet wird. Hier macht man großes Aufheben, daß zu Ofen fünf tausend Türken geschlagen worden. Neues weis ich Euch nichts zu schreiben: so sehr geht alles seinen Alltagsgang.

Ich beginn allgemach wieder zu hören, obgleich mein erstorbenes Ohr mir noch manchmal das Gehör versaget, und die Flüße im Kopf, und das sinkende Phlegma mich belästigen. Aber ich wars von jeher, und bleib es mein Lebtag ein rheumatischer, von Schnuppen geplagter Mann! Meine Käthe grüsset Euch mit vieler Hochachtung. Grüsset alle die Unsrigen.
Sonnabends nach Joh. dem Täufer den 25ten Jun. 1541.

Euer

Martin Luther.

16

Vom 29ten Jun.

Auf die Nachricht, daß Melanchthon von einer gewissen Art der Schwermuth angefochten sey, sucht Luther ihn durch dienliche Trostgründe aufzumuntern, und versichert, daß er auf seine baldige Abrufung mit vielem Ernst dringe.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Ich bitte Euch mein theurer Philipp, seyd gutes Muthes! denn ich erhielt die Nachricht, daß Ihr von einer gewissen Art Schwermuth angefochten würdet. Ihr wisset doch, daß diese Knechte der Treulosigkeit und des Teufels nicht anders handeln können, als sie wirklich thun. Wer seyd Ihr, daß Ihr diejenigen bessern wollet, die Gott, als Unverbesserliche verließ, ja hingab ihrem verkehrten Sinne? Mich belebet ungemein die Hofnung, daß dieser Kampf Gottes Sohn verherrlichen werde, wie er selbst sagt Joh. 11. Diese Krankheit ist nicht zum Tode. Und Paulus: Christus Macht zeigt sich an denen, die schwach und in Leioen sind am allerherrlichsten.

Ihr härmet Euch über die Unbilligkeit der Gegenparthey ab, aber mich macht sie fast rasen. Aber lasset geschehn, was Gott verhängt. Ja freylich er selbst hat offenbar und brünstig solch verschlagene, listige, weise, und heilige, und, wenns Gott will schnelle Hilfe verlanget. Fürchtet Euch also nicht, und quälet Euch nicht mit den Eurigen. Jene glauben, sie haben euch Fallstricke geleget, aber sie werden selbst, wie David zeuget, darein fallen.

Das übrige werdet Ihr, sonder Zweifel, von Hofe vernehmen, und zwar früher, als Ihr von uns Nachricht erhaltet. Ich bat den Fürsten um Eure baldige

dige Abrufung, und dieses zwar schon vierzehn Tage früher, als ich gegenwärtigen Brief niederschrieb, so daß es mich Wunder nimmt, daß Ihr noch nicht zurück seyd. Grüsset die Unsrigen alle, und den Amsdorf heisset zürnen, und ungehalten seyn, (welches zwar ohne dieß geschehn würde) über diese Abentheuer, und daß er für den Cardinal den 118. Psalm bete wider den Judas, oder vielmehr, daß ein so frommer Bischof Papst werde. Ja Amsdorf möge nur lachen des Satans, da er gewiß weis, daß Satan seiner lachet, wenn er gewahr wird, daß Amsdorf sich betrübet. Lebet wohl, und seyd frölich in dem, der die Welt überwand, und mit ihrem Sturze auch wir überwanden, wie Er sagt: Habet Vertrauen, ich habe die Welt überwunden. Da der Kirche Gebet, und welches einerley ist, auch meines mit euch dahin trauret, so wird es auch einmal mit euch triumphiren. Lebet abermal wohl. Mittwoche nach Johann. 1541.

Der Eurige

Martin Luther.

17.

Vom 4ten Jul.

Luther ertheilt auf die ihm vorgelegte Frage: wie es mit dem öffentlichen Genuß des heil. Abendmahles in Absicht auf die dasselbe austheilende Prediger zu halten sey? dahin sein Bedenken, daß eine solche öffentliche Geniessung löblich und erbaulich sey, doch so, daß die Gewissensfreyheit der Prediger dabey nicht eingeschrenket werden müsse.

Aus der Wernsdorfischen Sammlung zu Wittenberg.

An Hieron. Weller der Gottesgelahrtheit Doct. und Diener am Worte Christus zu Freyberg.

Gnad und Friede. Was die mir vorgelegte Frage betrift, mein theurer Weller, so bin ich der Meinung: daß

daß es löblich und erbaulich sey, wenn Prediger das Abendmahl mitgenießen, sofern es ihnen gemüthlich ist, doch ohne Gewissenszwang. Ferners sollen sie sich diese Freyheit nicht zum Gesetze machen, sondern bisweilen es mitempfangen, damit sie nicht ihrer Kirche zum Aergerniß sind. So wird ihr Betragen an beyden Fällen sonder Anstoß seyn; da die einen nicht fordern können, auch mit zu genießen, und die andern nicht einwenden, diese Gewissensfreyheit sey ein Deckmantel der Unlauterkeit und Verachtung. Dieß von dem öffentlichen Genusse des Abendmahls. Denn von dem Privatgenuße desselben in eurer Gemeine weis ich nichts. Doch will ich das so gehalten wissen, daß der, der das öffentliche Opfer, sonst Messe genannt, verrichtet, durchaus ein Mitgenoß sey. So verstand ich Eure Frage von dem mit ausspendenden Diakonen. Gehabet Euch wohl im Herrn. Am 2ten Tage nach der Heimsuchung 1541.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 8ten Jul.

Luther entschuldiget seine Saumseligkeit im Briefschreiben mit den Unbequemlichkeiten des herannahenden Alters; vergleicht die in Regensburg abgebrochenen Religionsunterhandlungen mit einem Versuche, ob nicht Christus und Belial mit einander verglichen werden könnten, und berichtet, daß sich die Anzahl der Mordbrenner bisher nicht verringert, sondern vermehret habe.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Wenzel Link Prediger in Nürnberg.

Gnad und Friede. Ich schreibe Euch bloß darum, mein bester Link, um Euren steten Klagen über meine Saumseligkeit in unserm Briefwechsel vorzubeugen. Ihr

wisset,

wisset, daß ich nun schon ein alter, entkräfteter Mann bin, und zu hinfällig unnöthige Briefe zu schreiben, zumal ich öfters selbst nothwendige, die von verschiedenen Orten, und aus mannigfaltigen Ursachen verlanget werden, zu unterlassen mich genöthiget sehe. Ihr werdet mir also, in Ansehung Eurer Freundschaft mein Stillschweigen, meine Unthätigkeit, und, wenn Ihr es so nennen wollet, meine Nachlässigkeit vergeben.

Von der Regenspurgischen Ausgleichung Christus mit dem Belial hab ich ferners nichts neues vernommen. Ich hab es zum voraus gesagt, daß man auf einen solchen Vergleich kommen werde. Denn der Zorn Gottes lastet nun das Papstthum; die Stunde seines Gerichtes ist da! Daher ist es ihm nimmermehr zu helfen, wie Daniel geweissaget hat.

Die Raserey der Mordbrenner verlosch bey uns noch nicht, sondern lodert vielmehr heller auf. In Preußen wurden deren 170 gefangen, in Pommern nicht viel mehr dann 60, und man schreiet allenthalben, daß der Pabst und die Kanonici solch Unheil stiften. Es sollte mich Wunder nehmen, wenn sie nicht jenes alte Sprichwort beherzigen. Man muß die Pfaffen zu todt schlagen. Gott sey es gedankt, daß er uns nicht länger in jener Gemeinschaft ließ, sondern uns ausführte aus diesem Aegypten und Sodom, weg von jenen, welche die Wasser des Schilfmeeres ersäuften, und des himmlischen Feuers Glut hinwegfraß. Lebet wohl, und betet für mich. J. 1541.

Euer

Martin Luther.

19.

Vom 16ten Jul.

Luther empfiehlt dem Justus Jonas ein paar würdige Männer zur Stadt am Hof, die werth wären, befördert zu werden, und theilet seinem

nem Freunde einige kleine Nachrichten mit, die sich auf die fruchtlos geendigten Religionsunterhandlungen zu Regensburg beziehen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Dr. Justus Jonas.

Gnad und Friede. Ihr dringet in mich, mein Jonas, daß ich auf Euer Schreiben antworte. Ich zauderte fürwahr, weil ich nicht wußte, durch wen ich den Brief überschicken sollte. Endlich ließ ich es mir wider mein eigen Gutheissen gefallen, daß ich gegenwärtiges Eurer Gemahlin empfahl, es in Eure Hände zu liefern. Nun möget Ihr beyde zuschauen, wie es Euch zukomme.

Es ist mir sehr lieb, daß Herr Chilian solle Syndikus in Halle werden. Ich habe ihn in seinem Hierseyn gesegnet, so wie es ein so frommer Christusergebener Mann verdienet. Er wird Euch bey euren Mühwaltungen hilfreiche Hand biethen. Unser Diakon Andreas betreibt seine Angelegenheiten, wie Herr Chilian Euch selbst erzählen wird.

Eben recht! So oft hab ich schon darauf vergessen! Es ist zu Stadt am Hof ein vortreflicher Mann Herr Stephan Kastenbauer, der vor einigen Jahren, ich weis nicht vor, nach, oder mit Urban Rhegius von den Sakramentskerln aus Augspurg vertrieben ward; ein Mann, es sollte mich Wunder nehmen, wenn Ihr ihn nicht kennet, so gelehrt, so ohne Falsch! — ich wünschte recht sehr, daß Ihr für ihn das Wort führtet. Er hat einen Gehülfen, einen wackern Mann, der ehmals Kanonikus Regularis war, wie man sie nennet, nicht minder gelehrt und offenherzig. Beyde sind allerdings eines Rufes nach Halle würdig. Ich werde darauf bedacht seyn, daß er, sollte in Halle nichts seyn, in Lüneburg etwa an die Stelle des Urban Rhegius komme, wenns nach D. Pommers Ausspruch angeht.

An einem so grossem Orte müsset Ihr mehr Neuigkeiten haben, als wir. Dieß einzige, ist es gleich vielleicht überflüßig, will ich Euch noch hinschreiben, daß die Papisten das Buch über die Vereinigung, und dessen muthmaßlichen Verfasser mit vieler Hitze vor dem Kayser verdammten, und daß sie beynah glauben, wir hätten es verfasset, da wir es doch mehr, denn eine Pest verabscheuen. Dieses elende Geschmiere, das so viele Monate hindurch dem Reichstage den Kopf warm machte, wird endlich unsererseits unter die Füsse getreten, und auch von jenen verlästert, ob es gleich Bucerus ungemein anpries, und auf dessen Annehmung mit vielem Lärmen drang. Auch Meister Grickel behauptete, aus Haß gegen uns, daß keine Schrift zur Vereinigung mehr tauge, als diese. Also schlug Gott beyde Gleißner mit Schande. Sie sehen nun, was das Gebet der Gläubigen vermag. Denn da dieses Buch dem Kayser so sehr mitspielte, und seine Hofnungen täuschte, so wird es die Zeit geben, was er zu thun gesinnet ist. Dieß weis ich, daß wir und die unsrigen bey Verdammung dieser Schrift, und der fruchtlos geendigten Religionsunterhandlungen bey dem Kayser aufs schwärzeste angeschrieben sind. Unter andern Punkten der bittersten Beschuldigungen, war diese die beisendste, daß die protestirende Stände, Ihr wisset, daß sie uns so nennen, als Aufwiegler, die Unterthanen der Katholiken, d. i. der Kakoliken vom Gehorsam abwendig machten, und ihnen Prediger zuschickten, die sie wider ihre rechtmässige Obrigkeit verhetzten. Ob nicht auch Ihr zu Halle und unser Fürst mit in dieser Beschuldigung verstricket seyd, überlaß ich Eurem eigenen Urtheil. Mit einem Worte, sie sind aufs höchste aufgebracht, sie speyen die schrecklichsten Lästerungen wider uns aus, und schnauben mehr Flammen, als selbst die Hölle nicht hat. Aber so ist einmal der Ausgang der Comitien um die selige Eintracht! Gott sey es aber gedankt, der eben durch diese Bewegungen des rasenden Satans die Versicherung giebt, daß er werde hinausgestossen werden, wie das Evangelium zeuget; so wie er damals tobete, als er die Macht des Stärkern fühlte, der über ihn kam, und ihn austrieb. Seyd also stark im Herrn, und wenn er selbst am Kreuze schwach geworden, so seyd auch Ihr

schwach an eben diesem Kreuze: denn wir werden auch stark mit ihm seyn, wenn die Schwäche siegt, und die Tugend triumphirend hervorgeht. Gehabet Euch wohl im Herrn, und grüsset alle die Unsrigen, besonders Euren Gastfreund, den alten ehrwürdigen Greisen, den Doctor von Milden. Am 16. Jul. 1541.

Martin Luther.

20.

Vom 24sten August.

Luther ertheilt einem ungenannten Vorsteher der Kirchen sein Bedenken über einen Prediger, der bey seiner Gemeinde verhaßt worden war, und daher die Entlassung wünschte; und äussert seine Meinung dahin, daß ihm die Erlassung unter gewissen Einschränkungen nicht versagt werden könne.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Gnad und Friede im Herrn. Ihr werdet vom Meister Kalixt alles vernehmen, was ich mit ihm sprach. Mir scheint es einmal am rathsamsten zu seyn, er lege sein Amt freywillig nieder, da doch eure Halloren so sehr vom Hasse gegen ihn brennen. Er wird anderswo brauchbar seyn: doch unter der Bedingniß, daß er mit Eurer Einwilligung, und dem öffentlichen Zeugnisse der Gemeine entlassen werde, darin die verläßigen Ursachen des Hasses und seiner Entlassung angegeben werden. Zunächst aber ist es Eure Pflicht, darauf Hand zu haben, daß nicht die Gemeine oder der Pöbel wider Euren Willen jemand eindringe. Denn dieß hiesse nicht minder Gewalthätigkeit gegen seinen Hirten ausüben, als wenn dieser der Gemeine wider ihren Willen welchen aufdränge. Es sollen also beyder Theile Beweggründe höhern Obern vorgeleget werden. Denn wenn der Pastor und das Volk nach Willkühr beyde, wen sie wollen, sich einander aufdringen, so ist keine Gemein-

de, keine Verwaltung mehr. Sie müssen also Euch beystimmen, oder sie sollen ihre eigene Hirten seyn. Wenn sie einen für sich, und wider Euren Willen, berufen, so sollen sie wissen, daß sie der Vorschrift des Evangeliums zuwider handeln, und daß alles, unter Gottes Fluch unglücklich ausschlagen werde. Lebet wohl! ich schreibe Euch dieses siech, und mit vielen Arbeiten überhäuft. Lasset Euch Calixten befohlen seyn. Ich hab ihn immer für einen rechtschaffenen Mann gehalten. Um so mehr bin ich auf Eure Halloren böse. Satt des göttlichen Wortes, und undankbar für die Erlösung aus der lastenden Tyranney des Pabstes, scheinen sie ein noch drückender Joch zu verdienen, daß auch ihrer harret, wenn sie so sind, und sich ferners also zu betragen fortfahren. Dieses könnet Ihr ihnen in meinem Nahmen prophezeyen. An St. Barthol. 1541.

Martin Luther.

21.

Vom 30sten August.

Luther erzählet seinem Freunde Jonas daß ihn Gott von einem grossen häuslichen Uebel erlöset habe, indem eine Bedientin, die ihn durch ihre Scheinheiligkeit sicher gemacht, in ihrer Schalkheit und Betrug entdecket, und daher aus seinem Hause entlassen worden sey.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Justus Jonas Doctor der heil. Schrift, Gesandten Christus zu Halle, und Aeltsten im Herrn.

Gnad und Friede. Ich schreibe Euch bloß, mein Theurer, damit ich nicht diese Gesandtinnen, die besten Frauen, die Ihr hierher schicktet, so ganz leer ohne

alle

alle Zeile entlasse, zumal ich auf so viele Briefe keine Antwort ertheilt. Zuerst dank ich Euch für so viele Neuigkeiten, die ich nicht alle wuste. Ich schickte Eure Briefe ins Lager, meist darum, damit sie lesen was Ihr des mayntzischen Teufels wegen erinnertet. Ich vernahm, daß zwischen dem Unsern und ihm eine Unterhandlung sich anspinne. Unser Gebet wird uns, so wie von jeher, helfen.

Ich höre nicht viel Neues. Aus Ungarn wird zwar geschrieben, daß die Kayserlichen eine Stadt voll Türken und ungarischer Rebellen überrumpelten, und daß der Großherr selbst mit einem unglaublich grossen Heere heranrücke.

Noch eine kleine Hausgeschichte, darüber Ihr lachen und lustig seyn, das ist, Gott danken, und für mich beten könnet. Meine Rosina, jenes verschämte Mädchen, habe ich entlassen, nachdem ich in ihr die unverschämteste Metze fand. Ich kann Euch nicht genung sagen und beschreiben, wie viel Unheil sie stiftete, indeß wir so dahin schlummerten, und uns nichts böses von ihr versahen. Gott war Hüter meines Hauses. Thomas Mantfeldt ist in seinen logikalischen Kleinigkeiten nur ein Stümper gegen sie. Von ihr lernte ich dergleichen logische Sprünge: eine Hure wird eine Jungfrau seyn; und eine Jungfrau war eine Hure. Ich danke meinem Gott, daß ich von allen nichts wuste; widrigenfalls hätte ich mich noch ärger an ihr vergriffen. Sie war keine Rosina, ihr Nahme war eine stete Lüge. Sie ist fort, fort, Gott seys gedankt! Mein Haus ist von einem grossen Uebel befreyet. Möchte er mich doch in Zukunft bewahren, oder mich doch endlich kluger machen, der ich schon durch so viele arge Fälle hergenommen ward. Hiermit dem Herrn befohlen, sammt den lieben Zugehörigen. Dienstag nach Barthol. 1541.

Martin Luther.

22.

Vom 3ten September.

Dieser Brief an Justus Jonas ist eines durchaus scherzhaften Inhalts, auch da, wo sich der Briefsteller das Ansehen giebt, als ob er ernstlich schreiben wolle. Denn er redet von Fragen, die zu Zeiten der Scholiastiker bey aller ihrer Unerheblichkeit als sehr wichtig und erheblich betrachtet wurden.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An D. Justus Jonas.

Gnad und Friede. Ich sage Euch nun ein für allemal Dank für den Wein, die Aepfel und die anderen Geschenke, die Ihr mir machtet; und dieß darum daß Ihr mich in Zukunft loszählen wollet, damit ich träger nicht immer zu schreiben und Dank zu sagen genöthiget bin, so oft Ihr thätiger und kraftvoller Mann, mir schreibet oder Geschenke sendet. Wir arme Teufel hier spielen, da ihr Reiche voll Entwürfe seyd. Ihr erinnert euch doch dieses Spruches des Alexanders? Uebrigens will ich Eure so oft entschuldigte Gemahlin für allezeit entschuldiget wissen, daß sie ohne ein Schreiben von mir zu Euch nach Hause eilte. Ich und meine Räthe haben einhellig die Schuld dem zugeschrieben, daß sie vom Hunger, nicht nach Brod und Wein, sondern jenen des ehelichen Umganges, und der aus ihrer Liebe entsprang, angereget vergaß, einige Zeilen von mir zu fordern. Davon könnet Ihr ihr leicht am gehörigen Ort und Zeit einen Wink geben. Das andere verstehen sie wohl, und auch Ihr mit. Uebrigens behagt mirs, daß ich den D. Justus bey mir sah, und ob er gleich bey mir verwittibten ehelosen Mann, das ist, dem schlimmsten Hausvater, weder zu Nachts noch zu Mittag speisen wollte, so werd ich ihm doch alles, was er nur wünschet, und Ihr befehlen werdet, so viel es meine Kräfte zulassen, erweisen. Wenn es ihm gefällig ist, so wird der Herr Sohn mein liebster Tischgenoß seyn.

Doch nun zu ernsthaften Sachen. Es ist hier ein Mann, vielleicht kennet Ihr ihn, der vor einem Jahre auf Eurer Fischerey Scherf Krank darnieder lag. Als ihm Froschelius fragte, ob er sich keiner Sünde wider die zehn Gebothe schuldig wüste, gab er sehr demüthig zur Antwort, er könne noch nicht recht bestimmen, worinn er wider andre Gebothe sich versündiget habe; dieß aber sey einmal gewiß, daß er nie das erste Geboth übertreten habe, indem er sich nicht bewust wäre, jemals unter Leuten gelebt zu haben, die fremde Götter anbeten. Sehet nur, ob es nicht in Wittenberg Heilige giebt, die niemals im Fleische, niemals hier nieden, sondern stets unter den Engeln wandelten. Was vermochte nicht der Katechismus, von dem ihm täglich die Ohren gelleten!

Dann warfen meine Gäste eine andere Frage auf, die Euch sollte vorgeleget werden. Ob Gott, dieser so freygebige Ausspender, uns jährlich der Milch, oder des Weines mehr mittheile? Ich glaube, der Milch. Was meinet Ihr?

Abermal wurde gefragt, ob ein Faß, das so lang, so breit, so tief ist, als der Raum, der Wittenberg von Kemberg trennet, ob so ein Faß alle den Wein in sich fassen könne, den Gott jährlich unter die verworfensten und undankbarsten Menschensöhne, unter diese Henkersknechte seines Sohnes die Heinriche, Alberte, Päbste, Türken, — man möchte fast sagen, unwissend verschwendet, und thörichter Weise dahin schüttet, indeß er seinen Kindern Wasser zu trinken giebt?

Dieß alles schrieb ich, damit Ihr wisset, ich wolle Euch für Eure vielen Briefe mit diesem einzigen befriedigen. Denn ich, ausgemergeltes Gerippe, habe nicht immer Muße oder Laune zum Schreiben, ausser wenn es mir bisweilen ein Stündchen vergönnet ist, mit Euch plaudern und kurzweilen zu können. Betet für mich, so wie ich entgegen, so wie meine Gemeine für die Eurige betet. Am 3ten Sept. 1541.

Martin Luther.

23.

Vom 6ten September.

Luther beurtheilet die Herzoge in Sachsen Johann Friedrich und Johann Wilhelm nach einem von ihnen erhaltenen Schreiben als sehr hoffnungsvolle Fürsten, von deren edlen Gesinnungen sich die Kirche und der Staat grosse Vortheile versprechen könnten. Er bittet sie aber auch zugleich, aufmerksam zu seyn, damit nicht die besten Absichten durch die Schmeicheleyen untreuer Freunde und Bedienten vereitelt werden mögten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An die Herren Herzoge zu Sachsen Johann Friedrich und Johann Wilhelm.

Gnad und Friede. Euer Schreiben, meine Gnädigsten Durchlauchtigsten Prinzen, hab ich mit dem größten Vergnügen und der unsäglichsten Freude gelesen, woraus ich ersah, was für einen tiefen, festen Grund Ew. Durchlauchten sowol in den Wissenschaften, als in der Religion legten. Und ich danke Gott dem Vater der Erbarmungen durch den Herrn Christus seinen Sohn, der an so erhabenen Fürsten solch ein gutes, herrliches Gebäude aufzuführen geruhte, bittend und flehend, daß er um seiner Barmherzigkeit willen dieses sein Werk vollenden wolle. Und kann wol was billigers, nothwendigers seyn, als daß wir alle, aus allen Tiefen des Herzens, darum bitten, da wir wissen, daß Ew. Durchlauchten zu dem wichtigsten und gefahrvollsten Posten sowol im Staat als der Kirche heranwachsen? Es ist der Böse, der Ihren Hoheiten durch Einheimische und Auswärtige Nachstellungen und unzählige Fallstricke legen wird, besonders aber zu Hause durch falsche, verschmitzte Freunde und Höflinge, so wie wir lesen, daß es David und jedem guten Fürsten ergangen. Daher auch die Dichter fabeln, Atlas unterstütze den Himmel, und St. Christoph trage den ganzen Erdball, indem er Je-

Jesum den Knaben auf seinen Schultern trägt. Solche Last mus auch öfters Euer Durchlauchtigster Herr Vater ohne Zweifel erfahren. Wenn demnach gleich ein guter Fürst Genie, Macht, Wille, Frömmigkeit, alle Tugenden, und gottesgeistige Weisheit besitzet: so bedarf er doch stets des anhaltenden demüthigen Gebetes der seinigen, daß Gott alles trotz der Macht des Satans lenke, und, wie Matthäus aus Jesajas spricht, Wahrheit und Recht siegreich hindurch führe. Hiemit gehabet Euch wohl, beste Fürsten, im Herrn für und für. Haltet mich stets Eurer Gnade befohlen. Es geschehe also! Mein Sohn, da es die Kürze der Zeit jetzt nicht gestattet, wird ein andermal schreiben. Ich wollte den Bothen nicht leer abgehn lassen.

Den 6ten September 1541.

Martin Luther.

24.

Vom 8ten September.

Wenzeslaus Link hatte über die überhandnehmende Verachtung des göttlichen Wortes geklaget, und Luther sucht seinen Freund durch die Vorstellung zu beruhigen, es sey nothwendig, daß die Kirche Christi durch Tyrannen, Irrglaubige und innerliche Feinde gleich stark, von den letzten aber am meisten, beunruhiget werden müsse. Er setzt zuletzt hinzu, wenn sein Freund in Nürnberg nicht im Segen arbeiten könne, so solle er allenfalls durch einen anderweitigen Beruf schadlos gehalten werden.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Wenzeslaus Link.

Gnad und Friede im Herrn Christus. Euer trauriges Schreiben, mein Bester, erhielt ich, und habe mit Euch herzliches Mitleiden, daß man zu Nürnberg Gottes Wort so sehr verachte. Aber was Wunder, da der

Teufel der Fürst und der Gott dieser Welt ist, welchen Nahmen ihm der Höchste selbst beyleget? Verhielt es sich anders, als Ihr klaget, so wäre er ja nicht der Fürst dieser Welt! Ihr müstet etwa nur glauben, die Nürnberger Gemeine sey nicht auch mit ein Theil dieser Welt, oder sein Fürst sey dort gestorben, und gekreuziget worden. Ich pflege mich so zu beruhigen. Fürs erste wurde die Kirche vom Beginn her, durch Wütriche verfolget, die unser Blut verspritzen. Da diese allmählig weniger wurden, kam die Verfolgung durch die Ketzer. Nachdem man der Wuth der Irrgläubigen einigermassen ein Gebiß einlegte, folgte die allerschändlichste Versuchung von innerlichen Feinden, nemlich wilde Ausgelassenheit und Straflosigkeit des Lebens, ohne Gesetz, ohne Wort! Denn da uns dasselbe aneckelt, und wir sofort in Sinnlosigkeit dahin schlummern, geniessen wir nicht des Friedens, obgleich die Feinde getilget sind. So sind die eigenen Haußgenossen des Menschen Feinde. Dieß sind die drey Versuchungen wider den Vater, den Sohn, und wider den heiligen Geist.

Ich war immer der Meinung, von dem Pabste und den Tyrannen sey uns nichts zu befahren, noch würden uns die Müntzer, Karlstadte, und Wiedertäufer verschlagen. Aber von denen, die unter uns sind, von diesen grossen Verächtern des Wortes ahnde ich Böses, nach jener allgemeinen Prophezeyung: Wenn der Antichrist erscheinen wird, werden die Menschen sagen: Es ist kein Gott. Dieses sehen wir in die Erfüllung gehn, da sie Gottes Wort nicht mehr tragen noch hören wollen, das man freylich, ohne ihre Laster zu rügen, nicht lehren kann. Gewiß, ich hatte mich schon öfters verwundert, warum Johannes der Taufer und auch Christus nicht getödtet wurden der Gesetze der ersten Tafel wegen, sondern wegen der zwoten, weil jener die Blutschande, dieser den Geitz rügte; da doch die Apostel und die übrigen Märtyrer wegen der ersten Tafel getödtet wurden. Vielleicht werden auch wir leiden nicht der ersten Tafel wegen, zu der sie sich gleichwol mit uns bekennen wollen, sondern um der zwoten willen, deren Rüge ihnen nicht behaget. Seyd aber stark, und waffnet Euch gegen derley Schimpf-

worte

worte Pfaff u. s. w. Denn dergleichen stossen nur die aus, die unsern Vortrag für menschlich Machwerk halten, wodurch sie eben bekennen, daß sie sich beyder Tafeln loszählen. Es wird aber für Nürnberg der schändlichste Schandfleck seyn, wenn Gerücht und Schriften verbreiten werden, daß sie das Evangelium, zu dem sie sich bekannten, für menschlich Wort achten, da wir doch jede Menschenlehre mit so vielen Kämpfen niederdonnerten. Noch schändlicher ist es, wenn sie es darum läugnen, Gotteswort zu seyn, um den Bann, den Gottes Wort dräuet, abzuschütteln, wenn sie die Diener am Wort verachten und hassen, und Gott, den sie doch bekannten, freventlich in seinen Dienern, Pfaffe schelten.

Dieses wünschte ich, daß ihr Diener des Wortes untereinander überleget, und Ebnern und Baumgartnern ins Ohr saget. Ich glaube nicht, daß jener Leute Geschwätz durchdringen und obsiegen werde, sondern daß sie den heiligen Geist auf die Probe setzen; folglich gehört es zur Versuchung der dritten Gattung. Sonst würde es um Nürnberg geschehen seyn; denn dieses hiesse den heiligen Geist betrüben, und dann müste man darauf denken, diese Babel zu verlassen, wie es heisset: Wir wollten Babel heilen, aber sie will nicht heil werden. Nun so lasset sie fahren. Doch ich will das bessere hoffen, wenn Ihr mit Sanftmuth und Christusgeduld sie erstlich behandelt, und der Gefahren erinnert. Solltet Ihr auch meiner Hilfe hierin bedürfen, so bin ich bereit, an dem Magistrat oder an andre zu schreiben. Gebet nur Ihr Euch nicht den nagenden Sorgen preis, und bedenket, daß es des Tagewerks zwölf Stunden sind. Ich glaube doch nicht, daß der ganze Magistrat angestecket sey. Es kam zwar vieles auch hierher zu unsern Ohren von den Patriziern, aber sie werden doch nicht überall nach Willkühr schalten dürfen. Zwar ist es richtig, daß die, die am Ruder sitzen, immer gegen die Kirche feindselig gesinnet waren, und seyn werden, obschon ihre Verfassung hierarchisch ist, die, hat sie gleich viele Böse, so hat sie doch auch der wenigen Frommen. Eben so verhält es sich in der Oekonomie Gottes, welcher die Welt verwarf, und den

Aussätzigen aufnahm; das übrige zieht der Fürst dieser Welt nach sich. Diesen unerforschlichen Rathschluß Gottes ziemet es sich tief gebeugt anzubeten, nicht durch zugrübeln, oder darüber zu zürnen. Will Euch Nürnberg nicht haben, so wird Gottes Vorsehung Eurer anderswo sorgen. Ich werde stets, so viel ich vermag, beytragen.

Lebet wohl, und seyd eingedenk, daß, wie die Pforten der Hölle durch das Wort überwältiget wurden, nun auch durch das Gebet müssen überwältiget werden. Betet also für Abwendung dieser Uebel. Werden jene durchs Gebet überwunden seyn, so werden sie auch überwunden werden in jenem letzten Passah, d. i. im Uebergang aus diesem Peinthal ins Leben; so wird der Dreyeinige Alles in Allem seyn, und wie er sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Amen. Am Mariä Geburt 1541.

Martin Luther.

25.

Vom 25sten Sept.

Luther empfiehlt seinem Freunde, Anton Lauterbach, einen Auftrag zur freundschaftlichen Besorgung, und berichtet ihm, daß der vormalige Kanzler, Simon Pistorius, angefangen habe, die Irrthümer der römischen Kirche einzusehen.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Herrn Anton Lauterbach Supertindenten in Pirna, und Aufseher der Gemeinen in Meißen.

Gnad und Friede. Wie oft habet Ihr mich, mein Theurer, angegangen, und wie oft war ich nicht schon im Begrife das verlangte Maaß zu einem anzulegenden Bade zu schicken! Aber da wir immer harreten, bis jemand herauf käme, da wir nicht selbst uns darum umsahen,

sahen, und niemand darauf drang, so blieb es immer unterweges. Nun habet Ihr einen Plan hier beygeschlossen. Ihr werdet es nach Maaßgab Eurer Freundschaft bestens besorgen, so wie Ihr es aus eigenem Antriebe versprochen. Ich will euch nicht gerne zur Last fallen. Ich habe mit vieler Freude vernommen, daß Eure Unterdrücker allmählich gedemüthiget werden. So hof ich auch immer, es wird noch besser gehn.

Pistorius, der vormalige Kanzler, läßt nun viel Gutes hoffen. Denn man sagt, er habe zu Regensburg ohne Hehl gesprochen, und gänzlich umgelenkt. Er solle endlich frey gestanden haben, dieß Eine verwirre ihn, indem er nicht begreifen könne, wie Christus ewiger Hoherpriester seyn könne, da auf ihn Petrus, auf Petrus der Pabst, auf diesen wieder ein anderer folge. Dämmert es ihm hier einmal, so wird es ihm bald heller werden. Amen!

Von den Türken, wie ich sehe, habet Ihr alle die traurigen Nachrichten gehört, und Ihr saget wol wahr, daß auch unsre unerträglichen Türken, die Heinze und Meinze, und Wucherer, und die gewaltigen der Welt in der Klemme sind. Keine andere Neuigkeit hab ich nicht. Betet für uns, wie wir für Euch thun. Grüsset Eure Agnes und Lieschen. Auch meine Herr Gemahlin grüsset. Hiermit im Herrn befohlen. Sonntags nach Matth. 1541.

Martin Luther.

26.

Vom 4ten Oktober.

Luther unterredet sich mit dem Kanzler Sebast. Heller von den grossen Kriegszurüstungen der Türken, und ist der Meinung, daß man sich von der daher besorgenden Gefahr ganz übertriebene Vorstellungen mache, und daß der Traum von einer zu erwartenden fünften Hauptmonarchie ein leeres Hirngespenste sey.

Aus

Aus der Imhofischen Sammlung zu Nürnb.

An Sebast. Heller des Marggraf Georgs Kanzlern.

Gnad und Friede. Mögte man doch des durchlauchtigen Marggrafen, und Eurem eigenen Rathe zu Folge recht bald Hilftruppen nach Panonien schicken! So oft zog ich über das Zaudern der andern mit vieler Hitze los. Daß doch die Unsern, so wie sie im wahren Glauben erleuchtet sind, auch in Erfüllung der Staatspflichten vorangingen! Dieß hieß ich Heroismus, dieß eines Davids Betragen! Aber bey uns hört und sieht man noch nichts von Bewegungen. Obgleich bey der Pforte schreckliche Zurüstungen geschehn, so wollen wir doch nicht den Muth sinken lassen. Thun wir unsre Schuldigkeit im Krieg, und zu Hause. Gott wird die Ueberreste seiner Kirche gewiß schützen. So rede ich als Prophet: Seyd wacker, und haltet auf eure Pflicht, und Gott wird der guten Sache beystehn. Dann fällt mir auch dieß bey, daß eine fünfte Hauptmonarchie ein Unding sey. Wenn uns also gleich der barbarische Türke beym Kopfe kriegt, so vermuth ich doch nicht, daß er diese Nazionen unter seine Bothmässigkeit bringen werde. Haltet dieses Geschwätze meiner trauten Freundschaft zu gute. Lasset Euch Georg Burmann befohlen seyn, der Euch auch mündlich versichern wird, daß Eure Frau Schwiegermutter, diese rechtschaffene Frau, mit Gottes Beystand, sich wohl befinde. Lebet recht wohl.
Am 4ten Octob. 1541.

Euer

Martin Luther.

27.

Vom 23sten Octob.

Luther bezeiget den Empfang einer seinem Famulus Wolfgang ausgesetzten jährlichen Pension:

sion: ist aber unwillig, daß die Auszahlung nicht im landüblichen Münzsorten geschehen sey. Er bittet seinen Freund Hymel den Auszahler hierüber ernstliche Vorstellungen zu thun, und verabredet sowol für das Gegenwärtige, als Zukünftige gewisse Maaßregeln, unregelmässige Auszahlungen zu verhüten.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Augustin Hymel.

Gnad und Friede. Ich habe die meinem Wolfgang ausständige Pension von 19 alt Fl. 9 Gr. 1 Pf. noch nie so vollständig erhalten, als dießmal. Aber darunter waren einige märchische Groschen, und es kann doch, wie ich glaube, Eurem dortigen Cassier nicht unbekannt seyn, daß diese hier aufs strengste verbothen sind. Daher nimmt es mich Wunder, wie er eine verruffene Münze, die uns an sich unnütze ist, schicken konnte. Man sagt zwar: dem geschenkten Pferde soll man nicht ins Maul schauen. Damit ich aber nicht den Uebermuth der Beamten nähre, so saget ihm in meinem Nahmen, er möchte in Zukunft, was sich gebührt, einsenden. Kann ich nun einmal nicht heimlich, wider den Verboth, einiges hinüber in die Marche bringen, so werd ich dem Famulus indeß gangbare Münze geben, und alles Ihnen zurück senden, damit es der Cassier austausche. Damit ich ihm aber die Unkosten des Porto erspare, so werd ich Anstalt trefen, daß er seine Pension zu bequemer Zeit selbst, nach meinem Gutachten, abhole, wenn anders der Auszahler keine Umstände mit der Ausfolgung machet. Denn da der beste Fürst alle die Einkünfte des Vikariats zusagte, so hab ich und Wolfgang wegen der gemachten Rechnung in Betref des Wachses, und andrer Dinge nichts dergleichen thun wollen. Es däucht uns, daß es schon genung wäre, so jenes zurückgehalten würde, wenn anders die gefallenen Gelder richtig eingehändiget würden. Ich melde Euch dieses, damit Ihr den Cassier erinnert, er möcht es nicht auf Verdrießlichkeiten ankommen lassen, wenn man, nach

dem gemeinen Ausdruck, die Sache haarklein untersuchte. Ich sehe, daß man mit mir eben so verfährt. Jeder, der nur immer kann, stellet mir wegen des vom Fürsten zugestandenen Gehalts nach, verläumdet und verlästert mich, gleichsam als wäre alles beym Fenster hinausgeworfen, was man den Dienern der Kirche giebt. Hiermit dem Herrn befohlen, und betet auch für mich. Sonntags nach Luk. 1541.

Euer

Martin Luther.

28.

Vom 11ten Novemb.

Luther stellet zwischen dem eigentlichen Türken in den morgenländischen Provinzen und zwischen den uneigentlichen, die sich mitten in Deutschland befinden, eine Vergleichung an, und versichert, daß wir mehr Gefahr von den Letztern, als von den ersten zu befürchten haben; er setzt hinzu, daß wir wider uns selbst beten, wenn wir wider die Türken beten.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Herrn M. Anton Lauterbach Superint. zu Pirna und der benachbarten Gemeinen Inspektor, seinem theuresten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Ich wußte nicht, was ich Euch schreiben soll, mein lieber Herr Superintendent: doch wollt ich Euch lieber dies Eine schreiben, daß ich nichts wisse, als Euren Brief unbeantwortet zu lassen. Gott stärke Fürst Morizen im unverfälschten Glauben, und gottesfürchtiger Staatsverwaltung. Vom Türken werdet Ihr wohl selbst alles vernommen haben. Ich habe beynah alle Hofnung von Deutschland aufgegeben, nachdem es mitten in seinem Herzen jene wahren Türken,

oder

oder jene wahren Satanasse, Geiz, Wucher, Tyranney, Zwiespalt, und jene ganze lernäische Brut von Treulosigkeit, Bosheit, Richtswürdigkeit beym Adel, am Hofe, in den Gerichtsstuben, in Städten und Flecken aufnahm; vor allem aber Verachtung des göttlichen Wortes und unerhörten Undank. Da diese Türken, unter uns, gegen einander rasen und toben, was für Glück können wir uns gegen die eigentlichen Türken versprechen? Gott erbarme sich unser, und verkläre sein Antlitz über uns! Denn da wir wider unsre Feinde, die Türken, beten, ist zu befürchten, daß nicht etwa der heil. Geist, wider unser Vermuthen, unsre Gebete verstehe, als wären sie wider die weit eigentlicheren Türken gebetet; und auf solche Weise uns wider uns selbst, freylich aber auch zugleich zu unserm Besten, erhöre. Denn es geht mir im Geiste vor, daß, wenn nicht der Türken Geisel unsre Junker zurückschreckt und demüthiget, so würden wir an ihnen weit grausamere Wütriche erfahren, als jene nicht sind. Denn in der That, schon schmieden sie unsern Fürsten Fessel und Bande, und Fußeisen den Bürgern und dem Landmann; vorzüglich aber den Wissenschaften und Gelehrten. So werden sie der päbstlichen erlittenen Tyranney wegen ihr Müthlein kühlen durch neue Sklaverey unter der Anarchie. Doch genung hiervon. Einen Gruß von meiner Käthe an Euch und Eurer beyden Lieben, so wie von uns allen. Lasset uns zusammen beten, und den Herrn flehn, daß er uns den Geist der Bußfertigkeit gebe, und der Türken Geisel von uns abwende: denn ohne besondere Hilfe Gottes werden Troß und Waffen nichts vermögen. St. Martins Vorabend 1541.

Euer

Martin Luther.

29.

Vom 10ten Novemb.

Nach vorhergegangener scherzhafter Danksagung für ein erhaltenes häußliches Geschenk, enthält auch

dieser Brief eine ernstliche Vergleichung zwischen den eigentlichen und uneigentlichen Türken, von welchem Letzten sich Luther traurigere Vorstellungen, als von den Erstern machet.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas der Gottesgelahrtheit Doctor, Probst zu Wittenberg, ersten treuesten Missionär zu Halle, und Aeltesten im Herrn.

Gnad und Friede. Ich habe die zween fetten, recht fetten ja! zween der fettesten Martinsgänse empfangen. Habet meinen Dank dafür. Aber he! wie kömmts, daß Ihr so Ueberfluß habet? Habt ihr vielleicht zu Halle aithiopische Gelage, oder Hälios Tische? Doch ein anderes Mal davon.

Ihr verlangt Neuigkeiten von den Türken; ich habe deren keine. Man sprach allenthalben, daß Kayser Karl an den Küsten von Afrika einen Hafen, Species genannt, wider den türkischen Kapperer Barbarossa mit Sturm einnahm. Darauf gieng bald wieder ein ander Gericht, (mir ist bange, das möchte sich eher bestättigen) Andreas Doria habe wider eben diesen Barbarossa das ganze kayserliche Kriegsherr verlohren. Gott erbarme sich unser!

Ich fürchte sehr, daß alles, was wir wider die Türken unternehmen, fruchtlos ablaufen werde, so lange wir unter uns jenen Tyrannen, diesen wahren tobenden Türken hofieren, und dem Geitze, Wucher, den ausschweifenden Verwüstungen der Laster, des Adels, jener Gewaltigen, Tyranney, Treu- und Gottlosigkeit, und endlich der teuflischen Verachtung des göttlichen Wortes, dem Undank und dem Spott über das für uns vergossene Blut fröhnen. Was frommts, wenn wir jene fleischlichen hinfälligen Türken zu packen kriegen, und sie hinausschmeissen, wenn wir jenen obbesagten geistlichen ewigdaurenden Türken auf unsern Herden räuchern, deren Raserey Deutschland in den Augen

Got-

Gottes schon lange mehr wüste gemacht hat, als es immer von den Türken verwüstet werden kann, in eben dem Verstande, wie 1. B. Mos. 6. gesagt wird: Der Erdkreis ist verderbet, (da er doch dazumal am meisten blühte) durch die Tyranney der Kinder Gottes, die nach ihren Lüsten thaten, wie sie wollten. Eben so verhält es sich heut zu Tage. Die Welt ist durch unheilbare Laster verderbet, und wirds vollends werden durch das letzte Feuergericht. Amen!

Wolff Heinze hat, wie ich schon schrieb, wegen der ihm geschenkten Bibel, die ich bey mir hab, noch keine Meldung gethan. Erinnert ihn, daß er antworte. Lebet wohl. Am Vorab. St. Mart. 1541.

Euer

Martin Luther.

30.

Vom 11ten Novemb.

Luther und Bugenhagen empfehlen gemeinschaftlich einen Wittenbergischen Gelehrten Johann Götz auf die Anpreisung des Georg Rorars zu einem erledigten Schulamte in Pirna.

An den sehr ehrwürdigen Herrn M. Lauterbach Pastor in Pirna ꝛc.

Gnad und Friede durch Christum für und für. Wir hoffen, theurester Herr Superintendet, es wird bey Euch alles im guten Stande seyn, wir sind hier, durch Gottes Gnade, guter Dinge. Des Reichstages halber erliessen die Unsrigen hieher noch nichts. Es ist uns zu Ohren kommen, daß Euer dortiger Schullehrer sein Amt niedergeleget habe. Wir bitten Euch also, daß Ihr diesen Joh. Götz, der neulich, nach Verdiensten, Magister artium geworden, und den uns M. Georg Rorar, Correktor unsrer Schule, als einen frommen gelehrten Mann anpries; der noch überdieß Euren Landesleuten

nicht unbekannt ist, indem er schon ehemals daselbst Schullehrer war; diesen Mann, bitten wir, wollet Ihr Eurem verehrungswürdigen Magistrate und den Kirchenpflegern befehlen, daß er künftige Ostern als Lehrer angestellet werde. Wir schmeicheln uns, daß er euch, und euren Kindern werth seyn wird.

Wir beten für euch, und zweifeln nicht, Ihr werdet auch unser eingedenk seyn. Christus sey mit Euch Eurer Hausfrau und Kindern immerdar.
Wittenberg St. Mart. 1541.

Martin Luther.

Jo. Bugenhagen Pommer.

31.

Vom 12. Novemb.

Luther ermahnet seinen kranken und dabey verzagten Freund Brisger, daß er ein zuversichtliches Vertrauen auf die göttliche Hilfe den schreckenden Urtheilen seiner Aerzte entgegen setzen solle. Er tröstet ihn mit seinen eigenen und anderer von schweren Krankheiten genesenen Patienten Beyspiel, und führt ihn auf die erste Quelle zurück, aus welcher wir uns alle Krankheiten begreiflich machen können.

Aus der Ludwigischen Sammlung in Halle.

An M. Eberhard Brisger.

Gnad und Friede. Ich erkenne Eure, und Eurer Frau Krankheit aus dem Urtheile der Aerzte, mein theurer Brisger. Rüstet Euch aber wider dieß alles mit einem Paternoster. Ich, da ich krank darnieder lag, betete nicht um Verlängerung des Lebens, ganas doch, und lebe gegen und wider all Vermuthen der Aerzte. Doct. Augustin und andre glaubten, und sagten es allenthalben, es wäre schon um mich geschehn, ich wäre schon

im Grabe. Daher kömmt es auch, daß ich ihrer Urtheile, in Betref der Gesundheit, wenig achte, wenn nichts anders dazu kommt. An den Blutharnen leiden auch viele andre, vorzüglich unser Amtmann Christoph Gros, und dieß auch schon vor der Verehligung, und noch andre, die ich kenne. Ob Ihr also gleich, wie wir alle, niemals unsers Lebens versichert seyd, so ist doch gewis, daß weder Ihr, noch Eure Gemahlinn an dieser Krankheit sterben werdet, wenn nicht Gott es ausdrücklich so haben will. Tilo Dens, den Ihr kennet, genas und lebt noch, da er doch schon vor zehn Jahren mit der Wassersucht heimgesuchet ward, und seine angelaufenen Füsse mehr zweenen Thürmen gliechen. Dergleichen Beyspiele weis ich sehr viele. Zwar gesteh ich gerne, daß diese Krankheit gefährlich sey, aber auch, wenn wir gesund sind, wenn wir schlafen, essen, stehn, dräuen uns allenthalben Gefahren. Wir asen selbst im Paradiese den Tod hinein, was Wunder, wenn wir jeden Augenblick seine Herrschaft fühlen? „Wer Gift gefressen hat, soll sich nicht wundern, ob er tödtlich krank sey alle Stunde.“ Es waltet der Tod in uns, aber noch mehr das Leben durch den Herrn Jesus, der den Tod zernichtet, und das Leben hervorgebracht hat; in welchem Ihr mit allen den Eurigen genesen und leben möget. Sonnab. nach Mart. 1541.

Martin Luther.

32.

Vom 28sten Novemb.

Luther bezeuget über die erhaltene Nachricht von der günstigen Gesinnung Herzogs Moritz zu Sachsen gegen die gute Sache der Religion seine Freude, und findet es nach Beschaffenheit der mißlichern Zeitläufte nöthig, Gott zu bitten, daß er diesen Fürsten in so günstigen Gesinnungen erhalten wolle.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Herrn Ant. Lauterbach Superintend. zu Pirna.

Gnad und Friede. Ich hab Euer Schreiben aus Dresden erhalten, mein Theurester, und daraus mit vielem Vergnügen ersehn, daß Euch Fürst Moritz gefalle. Ich bitte auch Gott, daß er ihn in dieser Gesinnung erhalten wolle. Denn ich weis es, wie sehr es des Gebetes bedarf wider Satan, der nie schlieft oder schlummert. Doch wer weis dieß nicht! Ein anderes Mal mehr. Montags nach Cathar. 1541.

Euer

Martin Luther

33.

Vom 18. Dezemb.

Luther stellet über den grossen Verlust, den Kayser Karl der Fünfte mit seiner in einem heftigen Sturme an den Afrikanischen Küsten zerrütteten Flotte erlitten hatte, seine Betrachtung an, und findet in diesem Verluste sowol Spuren der göttlichen Strafgerechtigkeit, als auch Spuren der über die Kirche Christi wachenden Vorsehung, vermöge welcher er sich überzeuget, daß die gute Sache der Religion zuletzt nichts verlieren, sondern gewinnen werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An D. Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Es wolle Euch und Eure Gemahlinn, die beste Frau und wahre Heckemutter der Herr selbst trösten, der Euch so viele Kinder, durch dieselbe, als so viele Gläubige, aus dem Schlun-

de

de der Sünd und des Todes heraus, und durch die Taufe in das Reich seines Sohnes versetzte. Ihr meldet mir, es würden der allgemeinen Uebel so viel, daß Ihr darüber beynah Eures eigenen Hauskreuzes vergäßet. Ja wohl! Ihr sagt die Wahrheit, und thut auch in dem andern ganz weislich. Ich werde noch überdieß durch gegenwärtigen Brief die Liste der öffentlichen Unfälle vergrössern, wenn Ihr dieselbe noch nicht alle wisset. Kayser Karl stieß den 25sten Oktober mit seiner ganzen Flotte an die Küste von Afrika bey Wagaria, oder wie andre sagen, bey Alkayer. Letzteres ist doch falsch und unmöglich, da Alkayer keine Seestadt, sondern im Innern des Landes liegt, man müste sich nur durch den aequivoken Nahmen täuschen. Die Besatzung der Stadt stellte sich mit Nachdruck in Gegenwehr. Aber Karl trieb sie durch den Donner des Geschützes zurück, und bloquirte die Stadt bis auf den 28sten oder Simonis. An diesem Tag nun fieng das Meer an tobend aufzukochen, und seiner Gewohnheit nach, (das ist auf der Teufel Geheiß) so zu wüten, daß es fast die ganze Flotte verschlang, da indeß der Kayser und das ganze Heer auf dem festen Land zusah, und nicht helfen konnte, bis endlich 140 Fregatten, mit allem Mundvorrath, Geschütze, Waffen, und was nur immer an Roß und Mann darauf war, zu Grunde gingen. Der Kayser vom Mangel an Lebensmitteln gedrungen, ließ 100 Pferde, um Nahrung zu haben, tödten, und flüchtete sich mit dem Heer auf den noch übrigen Schiffen nach Genua zurück. Obgleich von andern geschrieben wird, Karl sey zwar nach Genua zu, habe aber in einen benachbarten Hafen gelandet, so daß man seiner Person halben zu verschiedenen Muthmassungen veranlasset wird. Wir erwarten täglich verläßlichere Nachrichten. So viel wurde unserm Fürsten geschrieben.

Und was glaubet nun Ihr wohl, wird der Götter Gott bey so schreckenden Phänomenen ein müssiger Zuschauer seyn? Ferdinand ward bey Ofen geschlagen, sein Bruder Karl scheiterte bey Algeria, sie beyde die höchsten Häupter! Erinnert Ihr euch nicht, daß ich als Prophet, voraus sagte, — möcht ich doch falsch geweissaget haben! — daß die letzten Mordbrennereyen jenes

nichtswürdigen Heinzen vielleicht nur aus Furcht gedämpfet wurde? denn er ist für sich selbst eine viel zu feige Memme, als daß er dem armen, höchst armen Landmanne die Felder bis auf die Stoppeln wegsengte, wenn er nicht wüste, daß die Großen sich zu ihm schlügen. Ich setzte noch hinzu, Gott würde es bald rächen. Preßte nicht das Blut, so zu Embeck und Nordhausen, und durch andre Brände vergossen ward, während daß die Mordbrenner und Bluthunde mit wilder Freude zusahn, preßte nicht dieß abermal Ferdinanden Thränen heraus, da er sich und die Seinen zu Grunde gerichtet sah? und muß nicht auch Karl, der zu Regenspurg das Jammergeschrey der Armen mit tauben Ohren anhörte, das wegen des von den Mordbrennern verspritzten Blutes um Rache schrie, nun seine zerschellte Flotte ansehn? Vielleicht hat Afrikas Neptun auch die in Gent verübte Grausamkeit gerochen! Was meinet Ihr? die Könige dünken sich nun Götter zu seyn, und verachten den wahren Gott, besonders den, dem gesagt ward: Scheblimini! d. i. (Setze dich zu meiner Rechten!) Denn den Gott der Herrlichkeit wollen sie scheinen noch mit Ehrfurcht zu verehren. Aber alle diese Unglücksfälle gelten mir statt Weissagungen unsrer herannahenden seligen Erlösung, da der Erdball unter solchen Erschütterungen ächzet, als wenn seine Festen in Trümmern zerfielen. Denn auch jene Grausamkeit des Türken zähl ich unter die letzten prophetischen Zeichen Gottes, da er zu Ofen 50 Knäblein erwürgte, mit deren Blut unsre Tempel statt eines Sühnopfers für unsre, wie er glaubet, abgöttische Bilderverehrung bespritzte, und sie seinem Muhamed darbrachte. Ja wahrlich, Christus ist der Mann, den die hohen Häupter in allen Landen sollen angreifen, um ihn auszufordern, denn von seinem mächtigen Arm hängts ab, die Könige der Erde zu zermalmen in seinem Grimme.

Dieses sind meine Ahndungen, daß durch diese Wunderzeichen der Anbruch unsrer Erlösung gedeutet werde. Was verschlägt es uns? Wenn der berstende Himmel über sie zusammen stürzt, sie werden nicht unerschrocken unter den Trümmern hinsinken. Christus lebet und herrscht, er wird sich nimmer für uns hingeben.

Er

Er sitzet zur Rechten des Vaters, nicht zur Rechten dieses Abschaums, als Türken, Kayser, Könige — die ganze Welt ist.

Dieß heiß ich sehr weitläuftig seyn, und doch in möglichster Kürze. Denn noch diesen Abend (wenn auch die böse Welt einstürzte, muß ich Johanna Straus; die Ihr kennet, mit Heinrich von Colleda aus Thüringen zusammgeben. Lebet wohl, und sehet mit uns dem herannahenden Tage des Herrn entgegen. Setzet Euch über diese Unfälle, und Eure eigene Versuchungen weg. Unsre Sonne leuchtet, und wärmet unversiegbar, so daß Wolken und Mitternächte dazwischen gelagert, nichts vermögen; und auch in Zukunft dazwischen gestellet, werden sie bald hinweg schwinden. Die Sonne aber strahlt ewiglich! Grüsset Eure Käthe und Justen, und alle die Unsern. Am 4ten Sonntag im Advent. 1541.

Euer

Martin Luther.

34.

Ohne Anzeige des Tages, an welchen der Brief geschrieben worden.

Luther ertheilet seinem in Regenspurg sich aufhaltenden Freunde Melanchthon Nachricht von häuslichen und öffentlichen Neuigkeiten, und bittet ihn, für die gute Sache der Religion männlich und herzhaft zu streiten, weil er sich mit Hilfe des Löwen aus dem Stamme Juda einen gewissen Sieg versprechen könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Ob ich gleich an Euch nichts zu schreiben hatte, mein bester Philipp, so wollt ich doch

nicht, daß der Bothe ohne Briefe zurück käme, damit Ihr wenigstens durch das Zeugniß meiner Hand sehet, daß ich noch lebe. Heute fühle ich mich noch darzu etwas besser, da die Sonne sehr heiter strahlt, ein rechtes Südlüftchen bläst, und die Erde angenehmer, als sonst, lächelt. Eure Familie befindet sich in gutem Wohlseyn. Ein Beweis, daß Euer Traum von Eurem Sohne log. Sebalds Nannchen und Ihre Nichte lagen in starker Hitze; doch ist keine Fahr dabey. Von unsern Blank werden Euch Andre wol Nachricht ertheilen. Er starb, eh ich was darum wußte. Man sagt, er ließ sich nicht rathen, da er mitten im Fieber die Bäder nicht ließ, und den Durst durch vieles Getränke zu stillen suchte; so bracht er sich selbst um. Wir wollen indeß beym Fürsten ansuchen, daß er mit dem einen Theil seines Gehalts eine Kirchenmusik stiften möge. Wozu der Hof sich noch entschliessen wird, weis ich nicht. Jedes liefen Briefe an Euch von Buzer ein, darinn wir von der Ankunft des Kardinals Contarini, und von andern Histörchen lasen, die Ihr ganz gewis schon müsset gehöret haben. Mich freut's, daß man diese Abentheuer mit jener Verachtung aufnahm. Der Herr wird noch tausendfältig seine Rache, die er über die Mordbrenner und so viele Schmähungen seines Nahmens ausüben wird, vervielfältigen. Amen!

Der Satan fand doch noch neue Künste auf, uns wegzutödten. Es werden Gifte unter den Wein, und Gyps unter die Milch gemischet. Zu Jena wurden abermal zwölfe durch vergifteten Wein umgebracht. Doch dieß schreiben wir dem Weine an sich und der Füllerey zu. Aber zu Magdeburg und Northausen sagt man denn doch, soll vergiftete Milch öffentlich feil gewesen seyn.

Allein Christo ist doch alles unter die Füsse gegeben. Wir werden nicht mehr, und nicht länger dulden, als er es wird haben wollen. Wir triumphiren, und jene gehen nolens volens zu Grunde, und lassen die Erde gegründet auf ihrer Feste, und den Erdboden, den die Fluthen umufern. Den Himmel werden sie dem Herrn der Himmel um so viel weniger entwinden. So

lan-

lange er lebt, und webt, und herrschet, so lange werden auch wir leben, und weben, und werden Könige seyn, und unsre Feinde unter die Füsse treten. Amen.

Es grüssen Euch und Eure Collegen unsre Gemeine, die auch treulich für euch betet. Zaget nicht, ihr seyd Engel, oder vielmehr Abgesandte jenes grossen Engels; Erzengel, das zu seyn, nicht zwar unsere, sondern der Kirche, Gottes selbst, dessen Gerechtsame ihr vertheidiget, können selbst die Pforten der Hölle nicht läugnen; und widerstünden sie auch, sie würden nichts vermögen. Denn der Löwe aus dem Stamme Juda überwand schon vom Beginn her, eh die Welt gegründet ward, so daß alles eitel Bemühen ist, wie sehr auch jener feindselige Löwe und Drache sich herumbeist, und regt, und windet. Lebet wohl, und grüsset alle die Unsrigen in meinem Nahmen aufs freundschaftlichste. J. 3541.

Der Eurige

Martin Luther.

35.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther äussert seinen Unwillen über die verzögerte Auszahlung der seinem Famulus Wolfgang angewiesenen jährlichen Pension, und wünschte, daß dieser unerlaubten Zögerung, ohne Unbequemlichkeit seines Freundes Hymel, ein bequemes Mittel entgegengesezt werden könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Augustin Hymel.

Gnad und Friede. Es nimmt mich Wunder, mein lieber Freund, daß Ihr so lange die Pension meines Wolfgangs nicht einschicket; nicht, als setzt ich Mißtrauen auf Euch, sondern nur, weil ich nicht haben will,

will, daß die Amtsschösser länger des Geldes genößen, die ohnehin die Fürsten, und was denselben gehört, sehr gut auszusaugen wissen. Euch zu Liebe würden wir uns alles gefallen lassen, doch mit dem Beding, daß wir Eure Absichten wüßten. Solltet Ihr es also n cht selbst schicken können, so beliebet es Eurem Freund in Grimma zu übergeben, nur, daß es nicht so ergehe, wie es mir ging, daß es mit der Zeit nachtheilig zu werden beginne, und ich anstatt Einen, doppelten Verlust habe. Gehabet Euch wohl im Herrn, sammt Eurer Hausrebe und den Trauben. 1541.

Martin Luther.

Aus

Aus dem Jahr 1542.

I.

Vom 6ten Jäner 1542.

Luther bezeiget über einen herrschsüchtigen Prediger, wegen des gemißbrauchten Amts der Schlüssel des Himmelreichs, sein ernstliches Mißfallen, und empfiehlt bey Streitigkeiten, die das Patronatrecht betreffen, theologische Klugheit und Mässigung.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem Verehrungswürdigsten Herrn Bischof Niklas zu Naumburg.

Gnad und Friede. Medlers gebietherisches Betragen mißfällt mir sehr, mein bester Herr Bischof. Wäre ich an Eurer Stelle, ich schlüge gerade den entgegen gesetzten Weg ein, und geböthe Stillschweigen und Frieden gegen Medler bis zur bevorstehenden Kirchenvisitation, worin es entschieden würde, wem das Patronatrecht zustehe. Es wäre unbillig, dasselbe den Besitzern mit Gewalt wegzunehmen; vielmehr ist es so einzuleiten, daß sie sich dessen freywillig entschlagen. So haben auch wir es bey unsrer Kirchenvisitation gethan: die das Patronatrecht hatten, suchten wir gütlich zu überreden, die sich nicht wollten überreden lassen, liessen wir ihres Sinnes seyn. So vergeben alle Junker ihre Pfarreyen, wie sie es von jeher vergaben, ohne den Landesfürsten oder die Kirche zu Rath zu ziehen. Hat Medler jene Töpfer in den Bann gethan, so gebiethet ihnen, als ihr wahrer Oberhirt, sie möchten sich zufrieden geben;

Med-

Medlern aber vermöget dahin, daß es friedfertigere Gesinnungen hege. Es wäre nicht zu dulden, daß er sich erkühne, Euch für einen blossen Nahmen und Schattenbild zu halten, da Euch von der Euch anvertrauten naumburgischen Gemeine Rechenschaft abzulegen ist. Ich werde ihm, sollten es die Umstände heischen, mit Schärfe schreiben, da er mitten im Frieden, ohne Ursache, so einen Lärmen erreget. Seyd indeß ein standhafter und langmüthiger Mann. Ob er gleich nie was, wider Gottes Willen, vermögen würde, so habet Ihr doch diesen Ort der Klaue des Teufels entrissen. Ihr werdet dadurch Früchte der Fülle ärndten. Gehabet Euch recht wohl im Herrn. Ich schrieb Euch dieß, da ich eben heute sehr Kopfweh hatte. Freytags nach der Beschneid. 1542.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 10ten Januar.

Die Beurtheilung einer öffentlichen Schmähschrift mit deren Abfertigung sich Luther und Menius zugleich beschäftiget hatten; und die Beurtheilung eines schmähsüchtigen Mannes, der noch immer fortfuhr, sich wider die Ausbreitung des Evangelii zu empören.

Aus der vormaligen Gudischen Sammlung.

An Justus Menius.

Gnad und Friede. Ich habe Eure Abfertigung wider Tulrichen erhalten, mein Menius, und werde sie zum Druck befördern. Die meinige ist, schon wirklich unter der Presse; dann folgt die Eurige. Noch konnte ich sie nicht durchlesen; kaum, daß ich mich entschliessen konnte, zu schreiben. Ich vermochte nicht diesen Scheißkerl mit seinen faden, erzdummen, hirnlosen Argumenten auszuhal-

halten. Man sagt mir, daß der Verfasser davon jenes dumme Thier aus der Melsingenschen Karthause wäre. Ich glaube denn doch ganz gerne, daß alle jene Götterchen diese Pandore mit ihren schönsten Gaben ausgeschmückt haben.

Butzer stinkt von selbst von Regenspurger Akten. Meister Grickel wandelt seinen Weeg fort, so wie er dem Satan übergeben ist, und regt allen Haß wider uns auf. Und so, wie der Meister, sind auch seine Gesellen. Der Herr wolle uns in seinem heiligen Worte dankbar und standhaft erhalten. Es geschehe also.

Ein anderes Mal mehr. Grüsset mir Herrn Friedrich. Gegenwärtig hatt' ich nicht mehr Müsse. Betet für uns. Freytags nach Erhardi. 1542.

Martin Luther.

3.

Vom 23sten Januar.

Luther erbittet sich von seinem Freunde Jonas eine abermalige Abschrift von einer damals berichtigten Geschichte, und ist der Meinung, es könne nicht schaden, wenn sie mit einigen Anmerkungen begleitet, den Druck übergeben würde, weil sie zur lehrreichen Beschämung der Feinde der Wahrheit dienen könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas Doctor der heil. Schrift.

Gnad und Friede. Zwar hab ich euch nichts zu schreiben, mein Jonas; und hätt ich auch wirklich Stoff genung, so verlohnt es doch nicht der Mühe, ihn wieder zu schreiben, da Ihr alles viel besser aus dem Munde Eures Sohnes vernehmen werdet.

Ich

Ich wollte Euch also nur gebeten haben, daß Ihr mir noch einmal eine Kopey von der Begebenheit mit der Frau Rauchhäuptin, mit allen ihren Umständen, zusenden wolltet. Denn mich däuchts, daß diese Geschichte verdiente, durch den Druck allgemein bekannt zu werden. Wir würden noch einige andre Kniffe des Satans hinzusetzen; vielleicht, daß das Volk aus seinem Schlummer, den es so sorglos dahin schlummert, aufgewecket werde, welcher so sehr über Hand nimmt, daß es nicht nur die heilsamen Wunderzeichen des Evangeliums, die sich täglich ihm recht aufdringen, sondern selbst die rasendsten Rasereyen des Teufels, gering achtet. Sie glauben nimmermehr, daß Gott gütig, und der Teufel ein Schalk sey; sie bestreben sich nur rechte Wäuste zu seyn.

Das übrige dann, wenn Ihr Eure Bedräung werdet vollzogen haben, das ist, wenn Ihr selbst kommen werdet. Lebet wohl, und betet für mich zu jenen, der Euch und Eure Gemeine zu Halle mit reichlichem ewigen Segen überschütten wolle. Es geschehe also. Montags nach Marcellus. 1542.

Martin Luther D.

4.

Vom 3ten Februar.

Luther redet in diesem Briefe die Sprache der zärtlichen Freundschaft, er wünscht eine mehrere Regelmäßigkeit bey Fortsetzung der wechselseitigen schriftlichen Unterredung; er verbittet Geschenke, die er sich etwa aus Scherz mögte erbeten haben; und wie er überhaupt nicht will, daß seine Empfehlungen lästig fallen sollen; so soll auch dieser Empfehlungsbrief unter derselben Einschränkung verstanden werden.

Aus

Aus der vormaligen Seidelischen Sammlung.

An Niklas Amsdorf Bischof in Naumburg.

Heil und Friede im Herrn. Ich hoffe mein lieber Bruder in Christo, mein Schreiben werde Euch eingehändiget worden seyn. Dieß eine bit' ich Euch, daß Ihr Eurem Bothen einbindet, er solle von mir, so oft er Briefe an mich hat, jederzeit eine Antwort zurückfordern; oder daß Ihr mir stets anzeiget, durch wen ich zurückschreiben könne. Unser Jonas treibt es gleichermassen recht arg mit mir, indem er tausendmal einen Brief abfordern läßt, und mich recht eigentlich exequiret. Denn Eure Bothen legen die Briefe ab, und laufen davon, dann sieht man sie mit keinem Auge mehr. So geht es mir sehr oft, daß die schon geschriebenen Briefe wieder verworfen werden. Ich müßte eine eigene Goldgrube haben, wenn ich jedem alle die Briefe durch einen eigenen Bothen zusenden wollte. Weder bin ich so ohne alle Beschäftigung, daß ich vergebene Briefe zu schreiben gute Weile habe, da es mir sogar zu nothwendigen an Zeit und Musse mangelt.

Was das Wildpret betrift, so bit' ich Euch recht sehr, sehet es ja nicht als eine kleine Stichelen an; man ließ nur unabsichtlich ein Wörtchen fallen. Denn seyd überzeugt, daß ich es mir nie würde beykommen lassen, mir etwas von euch auszubitten; und dieß soll stets meine Sitte seyn. Nicht als verschmäht ich Eurer Gabe, sondern weil ich nicht gerne unsern Centauren Gelegenheit geben mögte, arges zu wähnen, die ohnehin in ihrem ausschweifenden Hasse mir es gerne aufzubürden suchen, als verlangete es mich durch Euch zu herrschen; zumal ich auch weis, daß Ihr aus einen habseligen Prediger ein dürftiger Bischof geworden, indem Ihr nun mehr Aufwand zu machen genöthiget seyd, als zu Magdeburg. Auch bit' ich auf meine etwanigen Empfehlungsschreiben keine Rücksicht zu nehmen, ausser mit Eurer besten Bequemlichkeit. Denn ich glaube, daß Ihr bey dem so langen Genuß unsrer Freundschaft werdet überzeuget

seyn, ich sey so beschaffen, daß ich Euch sogar nicht zur Last oder Bürde, sondern vielmehr zum Trost und Labsal seyn wolle. Gebrauchet Euch also gleich hier dieser Regel, bey M. Sebastian, den Maler, oder lasset ihn, wenn Ihr ein anderes Mal, oder eines andern Malers euch bedienen wollet. Diesen kennet Ihr, habet ihn schon einmal zu Magdeburg gebraucht. Er bat mich aber, ich möchte ihn bey Euch befehlen: dieß konnt ich dem ehrlichen Mann nicht versagen. Vielleicht fordert er aber mehr, als billig ist. Ich weiß auch nicht, ob er zur gegenwärtigen Absicht was nütze seyn wird. Dem sey, wie ihm wolle, das werdet Ihr sehen. Doch wünscht' ich, daß Ihr mehr ausgeschmückte und nettere Zimmer hättet, auch des Körpers wegen, der, da es eben nicht Sünde ist, der Pflege und Erholung nicht beraubet seyn darf. Der Herr sey mit Euch; wir sind Euch stets im Geiste nahe. Amen. Montags nach Reinig. 1542.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 12ten Februar.

Dieser Brief enthält eine Milderung des in dem vorhergehenden Briefe gebrauchten und etwas unfreundlich scheinenden Ausdrucks, daß Luther von seinem Freunde Amsdorf sich nichts erbitten wolle; und zugleich eine Anzeige, daß die Schrift unter dem Titel: Exempel einen rechten christlichen Bischof zu weihen, bereits unter der Presse sey.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Es freuet mich gleichfalls recht sehr, mein Bester, im Herrn Vielgeliebter, daß Ihr an

an meinen Briefen einen Wolgefallen hattet, und daß ich auf solche Weise nicht vergebens schrieb. Denn ich wollte Euch trösten, der ich für Euch auf keine gemeine Weise besorget bin, wol wissend, in wie viel bange Sorgen ich Euch warf, oder vielmehr zugab, daß Ihr darein geworfen würdet. Aber der Herr, der durch Thoren und Unmündige die Erde beherrschet, und die Weisen in ihrer Weisheit zu Schanden machet, der wird sein Werk durch uns, der Thoren ärgste, wie man uns nennet, vollenden. Uebrigens seyd nicht böse, daß ich schrieb, ich würde mir nie was von Euch ausbitten. Dieß ging den Bischof, nicht meinen Amsdorf an; das heißt, ich wollte nicht, daß mir einiger Vortheil, gleichsam aus Euren bischöflichen Einkünften würde, damit ich nicht jenen Centauren, den unbilligsten Leuten von der Welt Gelegenheit zu Beschimpfungen gäbe, und nachdem sie selbst alles ohne Gewissen verschlangen, die Schuld dann mir aufbürdeten, eines Hasens oder eines Wildschweines halber. „Lasset sie fressen in Gottes oder eines andern Nahmen, daß wir nicht mit Fressen gelästert werden.„

Auch wünsch ich Euch Glück, daß Euch ein treuer Untervogt ist gegeben worden, den ich liebe. Der Herr erhalte und segne ihn. Noch mehr aber wünsch ich Glück, daß sich der Clerus zu Zeitz so willfährig zeiget.

Neues weis ich nichts, als daß die Schrift Euer Bißthum betreffend, die ich zu Naumburg versprach, unter der Presse ist. Sie würde schon lange erschienen seyn, wär ich nicht immer unbas gewesen. Und was könnte ich wohl sehnlicher wünschen, als daß sie innerhalb vierzehn Tagen ausgefertiget würde? Was in meinen Kräften ist, thu ich ohne Zögerung und vom Herzen.

Lebet wohl im Herrn, der Euch stärken wolle, und schliesset mich in Euer Gebet. Meine Käthe, die Nachbarinn Eures Sprengels, und vielleicht auch künftigen Sommer Euer Gast, denn das drohet sie Euch, grüsset. Sont. Reminisc. d. i. den 5ten März,

als mir durch Georg Euer Schreiben vom 12ten Feb. eingehändiget worden. 1542.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 6ten Februar.

Luther entschuldiget sein bisheriges Stillschweigen auf mehrere von seinem Freunde Jonas erhaltene Briefe mit der Nachlässigkeit der Ueberbringer, die keine Antwort abgefordert hätten, und wünscht daß solche künftig regelmässiger geschehen möge. Er beklagt hiernächst das der Aufenthalt eines gemeinschaftlichen Freundes nicht von längerer Dauer gewesen sey, und beschließt mit Nachrichten von Sterbefällen in Buzers Familie, Karlstads Tode und den Türkischen Zurüstungen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Was ich unserm besten Herrn Chilian mündlich auftrug, das meld ich Euch nun auch schriftlich, nemlich daß Ihr ferners von mir keine Briefe mehr fordern sollet, es sey denn, daß Ihr Eure Bothen oder Briefträger zu dieser kleinen Bemühung anhaltet, sie möchten nach überreichten Briefen sich jedesmal um eine Antwort anfragen. Denn diese überreichen mir Eure Briefe auf eine solche Art, oder vielmehr schmeissen sie dem nächsten besten, der ihnen im Weg kommt, vor, als hätten sie, ich weis nicht was, zu besorgen, oder gar indeß den Türken zu erwürgen. Wird dieses nicht auch Eurerseits betrieben, so rechnet sicher darauf, daß ich ausser Stand gesetzet bin, Euch zu antworten. Ihr wisset von selbst, daß ich viel zu dürftig bin, als daß ich eigene Bothen an Euch senden, und zugleich zu sehr

be-

beschäftiget, als daß ich stets nachfragen könnte, wer etwa nach Halle geht, oder fährt. So viel auf Eure vier letzten Briefe, wenn es nicht etwa mehr waren.

Herr Chilian war mir übrigens ein recht lieber werther Gast, und noch werther, wenn er auch mein Tischgenoß hätte seyn wollen. Aber er gab vor, er hätte so gewaltig Eile, daß ich vergebens bat. Es sey aber wie ihm wolle, die gleiche Stimmung der Herzen ist das beste, niedlichste Gastmal, so sehr wir auch dem Leibe nach von einander getrennet sind, nach jenem bekannten: die Vereinigung der Gottseeligen ist die Kirche. Lebet wohl, und betet für mich. Der Herr sey mit Euch. Amen.

Einen Gruß von uns allen an Eure beste Gemahlin, die, eine wahre Heckemutter, Euch recht reichlichen Haussegen zubringt. Von Carlstads Ende mögt' ich selbst gerne wissen, ob er reumüthig gestorben ist. Sein armes Weib wird gegen Ostern hier seyn, dann werden wir alles erfahren. Noch einmal Gott befohlen. Donnerstags nach Valentini. J. 1542.

Buzern hat die Pest Weib und Sohn, und alle Töchter hingeraffet. Auch werdet Ihr wissen, daß viele gelehrte Männer weg sind.

Einer meiner Freunde aus Basel, der mir Karlstads Tod zu wissen machte, setzte noch eine wunderbare Geschichte hinzu: daß es um sein Grab und in seinem Hause spucke, und mit Steinschmeissen herumpoltere. Aber es ist nach attischem Gesetze nicht erlaubt λοιδορεῖν τεθνεκῶτας (von Verstorbenen Böses zu sprechen). Ich will daher keine Anmerkungen darüber machen.

Die ungarischen Nachrichten beförderten wir zum Drucke. Aus Pohlen wird berichtet, der Sultan führe eine Monarchie in Europa im Schilde, weder sey es mehr im Zweifel zu ziehn, daß er Deutschland anfallen, und von dem Pohlen den Durchmarsch verlangen werde. Sie sind bereit, sich in einen Krieg einzulassen, wenn ihnen Deutschland beystehen wird. Wird man sich nun in der künftigen Zusammentrettung zu Speyer mit sophi-

stischen Sprüngen, wie gewöhnlich, abgeben, so redet ja die Sache von selbst, daß ein feindlicher Genius Deutschlands Untergang fördere.

Ich richte mich mit diesem einen Gedanken auf, daß ich weis, Gott trage seiner Kirche Sorge.

Aus Ungarn wird gemeldet, daß Sultans ältester Sohn vom Vater abfiel, und einen Krieg in Syrien errege, weil man sagt, der Vater wolle die Regierung dem jüngern übergeben.

Eck hat eine der tollesten Schriften wider die regensburgischen Unterhandlungen herausgegeben und zerlästert mit mehr, als Archilochischer Wuth, Buzern, ob er gleich auch über andre loszieht.

Der Eurige

Martin Luther.

7.

Vom 16ten Februar.

Luther sucht seinen bekümmerten Freund Lauterbach, durch die Vorstellung zu beruhigen, daß alle Anfechtungen als heilsame Arzneymittel betrachtet werden müssen. Er unterrichtet ihn hiernächst von den theils gemilderten, theils geschärften Verfolgungen der Evangelischen Christen in den Niederlanden und in Frankreich, und von den guten Aussichten in Kölnischen. Er redet zuletzt von sich selbst, und deutet auf sich die Worte der Schrift: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet ꝛc.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Anton Lauterbach Pastor und Superint. in Pirna, seinem theuresten Bruder in Christo.

Gnad und Friede. Harret des Herrn, und seyd ein Mann, mein Lieber! Wären keine Versuchungen, die

den Glauben der Christen prüften, was würde aus so vielen sorglosen, unthätigen, trägen Christen werden? Nemlich eben das, wie es im Pabstthum erging. Da also Versuchungen eine Rhabarbar, Myrrhe, Aloe, und Gegengift sind wider die Würmer, Eiter, Fäulung und Unflath dieses sündebehafteten Körpers: so folget daraus von selbst, daß sie keineswegs gering zu achten sind. Doch dürfen wir uns nicht selbst nach unserm eigenen Dünkel denselben Preis geben, sondern wir müssen sie annehmen, wie sie uns zukommen, und Gott sie über uns verhänget, wie es ihm für uns am besten dünket.

Seyd daher standhaft, und bedenket, daß, wenn wir doch wie es richtig ist, mit Versuchungen zu kämpfen haben, wir vielmehr diese ertragen sollen, als daß uns noch schwerere bestürmten. Lasset es also geschehn, was immer die Centauren und Papisten wider uns anzetteln mögen. Seyd denn doch immer thätig, unterlasset nicht zu schreiben, zu bitten, und alles zu versuchen bey dem Fürsten, und wo es immer frommen kann. Wer weis, wann der Herr uns abfordert, damit wir dann nicht etwa lässig erfunden werden, und zu feige, dem Teufel, diesem nimmer zu ermüdenden Feinde, zu widerstehn. Dann würde uns zu spät Reue ankommen, und wir würden über uns und unsre Feigheit erröthen.

Eurer Mutter wegen härmet Euch gleichfalls nicht ab. Betet für sie ohn' Unterlaß, und Ihr habet genung gethan. Wahrlich es wäre nicht gut, wenn uns alles, was wir wünschen und begehren, sogleich auf der Stelle würde. Gott weis besser unser Vorsorge zu tragen, indem er wohl einsieht, wie thöricht es oft ist, was wir in jedem Falle bitten.

Vom Türken haben wir nichts neues, noch von unsern Zurüstungen. In den Niederlanden hat der Kayser durch ein öffentliches Edikt verbothen, die Lutheraner zu mishandeln. In Frankreich schlich sich nach einer zweyjährigen Ruhe die Bibel allmählich unter andern Büchern mit ein. Da dieses die Mönche, Sophisten, das Parlament gewahr wurde, raseten sie so sehr, daß sie deren funfzig verbrannten; aber mit solcher Verbitte-

rung des Volks, daß der König, um einem Aufstand in Paris vorzubeugen, sich darein zu legen, und die Wuth zu stillen, sich genöthiget sah. Der Bischof zu Köln fängt an die Mißbräuche in seiner Diözes abzustellen. Gott sey gepriesen, der sein Evangelium verherrlichet, daß, wenn unsre nachbarlichen Bethsaiten, Corazinen, Nazarener ihren Propheten in seinem Vaterlande verschmähen, ihn doch die Samariter, das Kananäische Weiblein, u. s. f. zu ihrer Beschämung aufnehmen werden. Fahren wir nur fort zu predigen, zu beten, und zu dulden. Es wird uns unser Lohn werden, denn wir arbeiten nicht vergebens.

Dieß in Eile. Gehabet euch wohl im Herrn. Betet nur für mich, daß ich einst selig aufgelöset werde. Ich habe den Lauf vollendet, den Glauben gehalten, den guten Kampf gekämpfet nach dem Maaße, das mir zugetheilt ward. Grüsset mir Eure Agnes und Elise. Ein gleiches von Käthen, meinem Hausherrn, und von allen den Unsrigen. Freytags nach Reminisc. 1542.

Euer

Martin Luther.

8.

Vom 17. Februar.

Georg Schud hatte Luthern um sein Bedenken über die Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit der Ehe mit des verstorbenen Bruders Wittwe ersucht; und dieser verwirft eine Ehe von dieser Art als unrechtmässig und ärgerlich, mit einer Entschlossenheit, die der Heftigkeit sehr ähnlich siehet.

Aus der Ludewigischen Sammlung in Halle.

Luthers Bedenken im Betref der Lembergischen Ehe. An Georg Schud.

Mein Bedenken, das Ihr von mir verlanget, in Betref der Ehe eines Bruders, der sich mit der Frau seines

nes verstorbenen Bruders vermählte, geht dahin: Flieht diese Abscheulichkeiten des Teufels, daß nicht Fremder Sünde Euch laste. Es ist gar keine Frage, ob sie zu trennen seyn? Vielmehr sind sie als von Christus Verworfene anzusehn, wenn sie nicht alsobald auseinander gehn, und, wegen der Grösse des Aergernisses, der Eine sich dahin, die andre dorthin in fremde Lande sich verfüget. Es liegen ohnehin der Sünde genung schwer auf uns, daß wir gar nicht nöthig haben, derley Scheusale zu dulden. Wenn Eure Schlesier so fortfahren, den Herrn zu reizen, so ist es besser, daß Ihr sie gar verlasset. Lebet wohl im Herrn, und betet für mich. Donnerstag nach Valent. 1542.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 24sten Februar.

Die Gefahr wegen eines bevorstehenden Türkenkrieges veranlasset Luthern über die Sicherheit der Christen und besonders über die Gleichgültigkeit gegen Jesum, und über die Verachtung des göttlichen Wortes, das man zu einer menschlichen Schrift herabzuwürdigen suche, traurige Betrachtungen anzustellen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Heil und Segen im Herrn. Ihr schreibet mir zwar vom Feldzuge unsrer Fürsten gegen die Türken: aber ich weis nicht, ob sie schon wirklich im Anzuge sind, oder sich erst dazu anschicken. Und auch dieß will mir nicht ein, ob es billig ist, uns damit zu martern, wann und auf was Weise sie sich dazu ausrüsten werden, oder sollen, da sie selbst, diese unentschlossensten Zauderer, wie

Ihr saget, nicht glauben, daß der Türke mit Geiz, Uebermuth, Habsucht, und, was noch schrecklicher ist, mit Verachtung des göttlichen Wortes, das sie zum menschlichen herabwürdigen, zu dem Kriege sich zurüste.

Ich hatte gestern aus Schlesien ein Schreiben erhalten, das ich Euch zuschicke, mit dem Bedinge, daß Ihr es wieder zurücksendet. Es war ein tödlicher Schlag für mich, da ich sah, daß Gottes Sohn in seinem Wort und Sakramente so sehr unter die Füsse getreten wird. Zwar ist unsre Liebe gegen ihn — so fleischlich als wir sind — allzu kalt: doch hätten wir nur einiges Gefühl, wir würden selbst einen Hund oder ein Schwein so mishandelt zu sehn, nicht tragen können. Um wie viel weniger den, den ich doch, so klein auch der Funken meines Glaubens ist, für Gottes Sohn, und Mitherrscher halte, und nach meiner Schwachheit bereit bin, für so einen Erlöser mein Leben hinzugeben! Aber diese Scheusale rühren von Karlstad her. Die Sache mag es selbst entscheiden, ob diese geringer und verzeihlicher sind, die man von den Unsrigen vorgiebt, welche sagen: „Ich bin euer Pabst, was frage ich nach D. Martinus!“ Wann dann also die Welt uns solchen Dank weis, da wir noch leben, warum beten wir ängstlich, daß nicht etwa jener mahumedische Türke diese christlichen, viel schlimmeren Türken erwürge? Gleichsam als wär es nicht besser, wenn wir schon einmal unter dem Joche der Türken schmachten sollen, unsrer Feinde, der auswärtigen, als unsrer Freunde der einheimischen Türken Sklaven zu seyn. Zwar lachen sie Gottes in ihren Sünden. Aber auch Gott lache ihrer in ihren Sünden. Gleichwie sie taub waren gegen seine Zusprache, sein Bitten, Ermahnen, Dräuen, gegen ihn, der alles für sie that, duldete, litt; der mit Noah seufzte, durch frommer Seher Mund schrie, des Morgens sich aufmachte: so wird auch Er in ihrer Verdamniß gegen ihr lautes Geheul, und Winseln, und vergebenes Rufen Aug und Ohren schliessen. Man wills so haben; sie wissen, daß Gott sey, des Wort wir reden, und sagen doch: wir wollen nicht hören! Kurz, sie werden durch ihren Tollsinn herumgetrieben, weil Gottes Zorn über sie ruhet bis ans Ende. Warum also wollen wir uns dieser Verworfe-

worfenen wegen aufreiben? Laß gehen, wie es will. Wir wollen beten: geheiliget werde Gottes Nahme! sein Reich komme! sein Wille geschehe! Indeß fahre sie wohl, die Welt, und gehe zu Grunde, und werde zernichtet. Ich will ausgesorget haben für solche schändliche Furien!

Neues weis ich nichts, als daß D. Philipp mir schrieb, es sey ihm aus Pohlen berichtet worden, der Türke habe zwey Kriegsheere aufgerichtet, das eine nach Oesterreich, und das andere nach Schlesien. Dazu sey noch ein Pascha bestimmet, der mit einem grossen Heer Tartarn Pohlen überschwemme. Ich weis nicht, was man einer solchen Macht entgegen stelle, als daß wir den Feind verachten, der gewissen Hoffnung, er werde sich an Torgauer Bier zu Tode saufen, oder daß er, durch falsche Losungen getäuschet, das ist, durch Hinterhalte umkomme.

Sehet, so mach ich bey Euch, mein lieber Jonas, meinem Herzen Luft, nachdem ich meinen Gram, meine Besorgniße, meine Versuchungen mit vielen Kämpfen bekämpfte. Gott sey gelobet, der mich tröstete, indem er zu mir sprach: warum winselst du? Laß gehn, wie es geht. Zwar kann ichs noch nicht so ganz gehn lassen, wie es geht, indem ich meinen geliebten Saul hart verlasse, und aus allen Tiefen meiner Seele seufze, Deutschland, mein Vaterland, zu retten, das zusehends und vor meinen Augen sich seinem Verfalle zuneiget. Aber Gottes Zorn ist gerecht, und niemand mag wider ihn bestehn! Gott erbarme sich unser, da uns niemand Glauben beymißt. Lebet wohl, mein Jonas, und grüsset alle die Unsrigen, besonders Eure Gemahlin. Betrübet sie aber nicht durch diesen Brief. Ich schrieb es in der Bitterkeit meines Herzens. Mögte doch alles falsch seyn! Amen. Freytags nach Matthias 1542.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 13ten März.

Luther unterredet sich mit seinem Freund Jonas theils über die Verstellung und Falschheit seiner Zeitgenossen, welche ein ernstliches Gebet, als das einzige Verwahrungsmittel, mehr als jemals nothwendig machten, theils über die Sicherheit eben der Zeitgenossen, die bey allem Ausbruch der göttlichen Strafgerichte dennoch gleichgültig und fühllos blieben.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Ob ich gleich gar keinen Stof zum Schreiben hatte, mein lieber Jonas, indem ich in meinem letzten Brief an Euch alle Neuigkeiten hinschüttete, die ich wußte, so konnt' ich doch einen so vornehmen Bothen, unsern lieben Bruder Barthol. Drachstet, nicht leer von mir entlassen, und sollt ich auch bloß das A B C niederkritzeln. Ihr schreibet mir, es sey vielleicht alles voller Trug und Verstellung; ich aber sage Euch, daß nicht vielleicht, sondern ganz gewiß alles eitel Lüge und Falschheit sey, auch unter dem gesammten Adel beyder Partheyen, dessen einzig Bestreben dahin zielet, sein Ansehn und seine Schätze zu vermehren. Selbst unser Hof ist nicht davon frey. Kurz, das ist doch einmal wahr, alle das Gute und Ersprießliche, das uns noch werden wird, ist sonder Zweifel einzig und allein der Kraft des Gebetes zuzuschreiben, womit die Kirche bey Gott allvermögend ist, wie es geschrieben steht: das anhaltende Gebet des Gerechten vermag viel. Und abermal: was ihr immer in meinem Nahmen bitten werdet, das werd ich thun! Darein setz ich meine Beruhigung, und hilf mit beten, ächzen und seufzen, so viel ich vermag. Was die übrigen Rathschläge und Hilfe betrift so verbann ich selbst den Gedanken aus meinem Herzen, weil ich weis, daß alles täuschend und träg=

träglicher Schein ist. Lange hatt ich mich dessen nicht überzeugen können, nun hab ich es nur allzuwahr funden. Betet daher auch Ihr, und bindet es andern ein, es sey denn, daß Ihr, was nicht rathsam ist, Eure Hofnung auf die Menschenkinder setzet. Christus begann aufzuwachen, und schläft, und schlummert nimmerdar. Diesem überlassen wir den Lauf der Dinge.

Doch! neulich hatt ich diese Nachricht noch aus Ungarn gehört, oder vielmehr selbst gelesen, daß Soliman, der Unüberwindliche, so nennen ihn die Türken, Micheln Bock für seine geleisteten Dienste einen Strich Landes von Pohlen bis an die Donau gegeben habe. In dem nemlichen Schreiben befiehlt er allen und jeden, daß sie sich bey Lebensstrafe, und bey Verlust aller Güter und Wegführung ihrer Weiber und Kinder stellen sollten, seine Befehle zu vernehmen. Und so geschah es auch. Aber bey solchen Strafgerichten hört man noch keines Rufen, weder in Ungarn noch anderswo: wir haben gesündiget, wir haben Böses gethan, wir haben Ungerechtigkeit verübet! Wir fluchen der Strafe, und wollen doch unsre Verbrechen nicht bekennen; der Wandel wird nicht gebessert, wir vertheidigen ihn grossen Theils. Und bey solchen verstockten Pharaonen verlangen und hoffen wir, daß sich Gott unser erbarme? Aber er wird anbrechen, jener Tag, wenn Christus in seiner Herrlichkeit kommen wird, der alles vernichten, und uns von Sünden im Tod erlösen wird. Gehabet Euch wohl im Herrn nnd betet für mich. Montags nach Oculi 1542. Grüsset alle die Eurigen und Unsrigen. Einen Gruß von meiner Hausfrau.

Euer

Martin Luther D.

II.

Vom 26sten März.

Nach einigen vorausgesetzten Klagen über Deutschlands Verwirrungen erzählet Luther, daß

Ams=

Amsdorf zum Bischofe geweihet worden sey, daß Carlstad ein trauriges Ende genommen habe, daß er selbst sich mit Widerlegung des Alkorans beschäftige, und daß von der Ausbreitung des Evangelii im Halle erwünschte Nachrichten eingegangen wären.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem in Christo sehr ehrwürdigen Herrn Jakob Probst Bischofe in Bremen ꝛc.

Gnad und Friede im Herrn. Ob ich gleich wenig Musse zum Schreiben habe, mein theurester Probst, indem ich von Alter und Arbeiten entkräftet bin: alt, kalt, ungestalt, wie man sagt, so gönnen mir doch so viele Geschäfte und Veranlassungen zum Schreiben keine Ruhe. Ich weis von den Unfällen unsers Jahrhunderts ungleich mehr, als Ihr. Die Welt droht ihr Ende! Das ist gewiß. So sehr raset Satan! dergestalt hänget die Welt ihrem viehischen Triebe nach! Dieß einzige Labsal bleibt uns noch übrig, daß der Tage letzter herannahe. Und da die Welt des göttlichen Wortes satt ist, da es ihr recht zum Eckel geworden, so werden auch der Afterpropheten weniger werden. Denn wie sollten sie viele Ketzereyen erregen, da sie als ächte Epikureer das Wort verwerfen? Deutschland war! — und es wird nimmer werden, was es war. Der Adel trachtet nach nichts mehr, als zu herrschen. Die Städte hingegen sind auf ihre Gerechtsame eifersüchtig, und dieß mit Recht. So muß das Reich, das in sich selbst getrennet ist, den in den Türken tobenden Dämonen in die Hände fallen. Man ist auch nicht viel darauf bedacht, ob wir einen gütigen oder erzürnten Gott haben, indem wir ja aus uns selbst bestehn, und Türken, Teufeln, Gott und Menschen Gesetze vorschreiben werden. So groß ist die tollkühne Sicherheit des sinkenden Deutschlands! Wir aber, was sollen wir dabey thun? Wir jammern und weinen vergebens! Dieß Eine bleibt uns übrig, daß wir beten. Dein Wille geschehe deines Reichs, der Verherrlichung deines Nahmens wegen! Sie mögen also, recht nach Herzenslust, fallen oder stehn, oder zu Grunde gehn. Lasset ihren Lauf laufen, weil sie doch keinen andern Weg einschlagen wollen.

Wa=

Warum härmen wir uns ab, und verzehren uns vergebens für diese Verworfenen, die mit allem Rechte zu Grunde gehn? Dem, der selbst will, geschieht kein Unbild.

Mich wundert es recht sehr, daß Ihr nichts gehört habet, daß Herr Niklas Amsdorf, den 6ten Febr. Bischof in Naumburg geworden, und daß er zwar von Luther, dem Erzketzer, eingeweihet wurde? Fürwahr, eine kühne That, die allen Haß, Mißgunst und Aerger verdienet! Es wird auch noch von mir deshalb eine Schrift herausgegeben. Gott weis, was geschehn wird. Herr Melanchthon schreibt über den nemlichen Gegenstand, der, Gott sey es gedankt! noch viel regere Kraft und Stärke hat, und zugleich der unermüdendste Atlas ist, der Himmel und Erde trägt.

Brentius ist wohl auf. Karlstad, der selbst eine pestilenzialische Seuche an der Kirche zu Basel war, kam, wie uns derselben Aufseher berichten, an der Pest um. Sie setzen noch hinzu, daß Kobolde ihn auf seinen Sterbbette quälten, und um seine Grabstätte des Gespucks viel trieben. Ich wünscht ihm Heil, wie ichs ihm jederzeit gewünschet hatte. Seine endliche Verstockung kann ich unmöglich wollen. Doch daß wird der Herr, unser aller Richter, am besten wissen.

Ich bin gegenwärtig mit der Uebersetzung einer Schrift beschäftiget, die den Titel führt: Widerlegung von Muhameds Alkoran. Gütiger Gott! wie sehr muß nicht dein Zorn über die Kirche, und am meisten über den Muselmann und Muhamed entflammt seyn! Diese erzdummen, thierischen Ungereimtheiten des Muhameds übersteigen allen Glauben.

D. Jonas bauet noch an dem Gebäude Christus zu Halle mit Gedeihen, trotz der verdammten Meinz und Heinz, dieser ungeheuersten Ungeheuer. Dort läßt es sich, Gott sey Dank! mit gutem Erfolg aufbauen. Mögten sie doch standhaft verharren, und nicht gleich den Unsrigen bald alles aneckeln! Davon noch ein anders Mal.

Meine

Meine Meta, Eure kleine Taufpathe erhielt den Dukaten, und sagt den verbindlichsten Dank. Es grüsset Euch recht höflich mein Herr, und mein Moses Käthe. Meinen Grus an Euren Kanzler Joh. Zelst. Bittet für mich um ein selig Sterbstündlein. Ich bin satt dieses Lebens, oder vielmehr dieses steten bittern Dahinsterbens. Der Herr sey mit Euch. Amen. Sont. Judica. 1542.

Martin Luther.

12.

Vom 7ten April.

Luther beklagt zuvorderst die zwischen dem Churfürsten und Herzog zu Sachsen entstandene Mißhelligkeiten; er theilet hiernächst die von Carlstads aus der Schweiz erhaltenen Nachrichten mit; und legt endlich eine Vorbitte für den Ueberbringer des Briefes ein, der durch Amsdorfs Unterstützung seine äussern Umstände zu verbessern wünschte.

Aus dem Original.

An Niklas von Amsdorf Bischof zu Naumburg rc.

Gnad und Friede. Da Georg Blank, wie wir ihn nennen, Euer Organiste, zurückging, so wollt ich einen so zuverlässigen Mann ohne Briefe an Euch nicht entlassen. Ich hoffe, mein Bester, Ihr werdet in dem Euch auferlegten Amte von oben beståttiget worden seyn, und Christus werde durch Euch auf die Kirche, die er mit seinem Blut erkaufet hat, wirken, und sie regieren, was ich mit ganzer Seele und ununterbrochenen Seufzern wünsche. So flehn wir im Geiste, und wünschen unaufhörlich, daß also Gottes Nahme verherrlichet werde.

Ihr

Ihr sehet, was für ein garstiges Aergerniß Satan zwischen unserm Churfürsten und Herzog Morizen erregte. Der Herr wolle die Grossen, besonders in Meißen demüthigen, diese Gattung Leute, die sich so sehr durch Stolz, Luxus, Wollust, Geiz und Wucher, und unchristlichen Wandel auszeichnen. Vielleicht muß erst das Maaß der Sünden dieser Amoräer erfüllet werden, und das Evangelium Feinde haben, deren es keine, oder nur geringe hätte, wenn nicht der Adel allein wider uns tobete. Ja freylich das fürchten sie, das sie nicht etwa das Scepter verlöhren, worunter sie die Fürsten und Bischöfe zu Sklaven niedergedrückt hielten. Ich erinnere mich oft eines Ausspruches von Euch über die natürlichen Fürstensöhne. Und es scheint, daß jener Spruch im Buche der Weisheit 3 u. 4 in Erfüllung gehe: Die Kinder der Ehebrecher gedeihen nicht, und der Saame aus unrechtem Bette wird vertilget werden; und was aus Hurerey gepflanzet wird, das wird nicht tief wurzeln, noch festen Grund setzen. Gott erhöre das Recht. Amen. Mich schmerzet sehr jener Undank, der gewiß auch Gott verhaßt seyn muß, da Moriz nicht einmal das Tageslicht erblickt hätte, oder etwas geworden wäre, wenn nicht die Herzoge Friederich und Johannes seinen Vater wider Georg geschützet hätten. Aber die, die dem Untergange geweihet sind, müssen so zu Grunde gehn.

Wisset Ihr schon, daß Carlstad tod ist? Daß er die tödlichste Seuche ihrer Schule gewesen, schreiben von ihm auch die Prediger zu Basel. Ihn muß, in eigentlicherem Verstande, der Teufel geholet haben. Denn jene schreiben, es sey ihm und vielen andern unter seiner Predigt ein Mann von grosser Statur erschienen; dieser sey in die Kirche hinein, und in einen leeren Stuhl, neben einem Bürger gegangen; dann habe er sie wieder verlassen, und sich in sein Haus begeben; dort habe er seinen Sohn in die Höhe gehoben, gleichsam als wollte er ihn nieder zur Erde schleudern; hab ihn aber wieder unverletzt niedergelassen, mit dem Auftrag seinem Vater zu sagen, er würde in drey Tagen wieder kommen, und ihn selbst abholen. Darauf sey er auch wirklich in dreyen Tagen verschieden. Sie setzen

hinzu, er sey nach geendigter Predigt zu jenem Bürger gegangen, und hab ihn gefragt, wer jener Mann gewesen sey? Der Bürger aber sagte, er habe nichts gesehen. Von plötzlicher Furcht ergriffen, glaub ich, daß ihn nicht die Pest, sondern die Furcht von dem Tode getödtet habe; denn er hat sich jederzeit sehr vor demselben gefürchtet.

Der Ueberbringer dieses Schreibens wünscht, daß er, wenn Euer Consistorium errichtet wird, Notarius würde. Er bat auch mich, daß ich Euch darum ersuchen wolle. Thut, was recht und billig ist. Wie es scheint, so ist er ein Mann, der zu allem Fähigkeiten besitzet.

Gehabet Euch wohl im Herrn. Ich bitte Euch, zerreisset diesen Brief; weil Ihr die Nahmen Bischof und Fürst nicht darin haben wollet. Doch mögt ich nicht, daß es andre erführen, damit es nicht das Ansehen gewinne, als verachte ich die bischöfliche Würde, Der Kluge versteht mich sattsam. Charfreytags J. 1542.

Euer

Martin Luther D.

13.

Vom 13ten April.

Luther unterrichtet seinen Freund **Amsdorf** von den wahren Ursachen, der zwischen dem Churfürsten und Herzoge zu Sachsen entstandenen Mishelligkeiten, und des beynah zum Ausbruch gekommenen einheimischen Krieges, und versichert, daß das viele seit einer Zeit in Deutschland vergossene Menschenblut, und dessen Veranlassung ganz fälschlich der Lehre des Evangelii zugeschrieben werde. Nach seiner Ueberzeugung sind die Undankbarkeit gegen die Lehre des Evangelii und so viele himmelschreyende Sünden die wahren Ursachen, warum

Gott

Gott häufige Strafgerichte über Deutschland ergehen lässet.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede im Herrn. Diese kriegerischen Auftritte hab ich in heissen Gebeten Gott dem Vater anbefohlen, und wir lassen damit nicht nach, indem nach unsrer Ueberzeugung, auf Seiten Morizens, dieses auffahrenden, stolzen, jungen Mannes alles unmittelbar vom Satan angereget wird. Glaubet nicht, daß Ihr die Bewegursache, oder die nächste Gelegenheit zu diesem Kriege seyd; vielleicht höchstens des Hasses in den Gemüthern einiger Erbitterten. Die Ursache dessen ist bloß irdisch Ding, eine Kontribution, eine Auflage, oder so was. Ich sah die Punkte, worunter auch der ist: In Wurzen soll das Evangelium nach der sächsischen Kirchenvisitations Vorschrift des Churfürsten gelehret werden. Dieß schlug Herzog Moriz, obgleich in seiner Furie, vor. Das Ganze läuft auf Morizens freyen Durchzug durch Wurzen hinaus. Dieß aber geht uns, oder die Verwaltung des Wortes nichts an. Wenn wir die Ursache so vieler Uebel wären, die uns trafen, Gott! wie viel Blut hätten wir verspritzet, da so viele der Bekenner unsrer Lehre sind erwürget, ersäuft, verbrannt worden? Da mag Christus zuschauen, der durch sein Wort Gelegenheit gab zu so vielen Unheil und Haß in allen den Teufeln, in Münzer, Carlstad, Zwingli, und dem Wütrich zu Münster, durch die er so viel Jammer stiftete, und Blut vergoß, wie jene glauben, zum Aergerniß und Schandfleck unsrer Lehre.

Fürwahr, es herrschet wirklich allenthalben solch ein Undank gegen Gottes Gnade, solch eine Verachtung seines Wortes; die Laster des Geizes, Wuchers, Hasses, der Treulosigkeit, der Mißgunst, des Stolzes, der Gottlosigkeit und Gotteslästerung greifen mit so schnellem Fortgange um sich, daß es gar nicht mehr wahr-

scheinlich ist, Gott würde mehr Deutschland verschonen. Denn entweder wird uns der Türk züchtigen, oder ein einheimisches Strafgericht wird über uns kommen. Wir fühlen zwar die Ruthe, sie schmerzet, wir weinen, und dennoch wandeln wir den Weg der schrecklichsten Laster fort, womit wir Gott und seinen heiligen Geist betrüben, und seinem Vaterherz die tiefste Wunde schlagen. Was Wunder, wenn Gott gleichfalls unser in unserm Untergange lachet; in unserm Untergange, den wir mit der fürchterlichsten Wehklag und Geheul beweinen werden; da wir nicht hörten, sondern das Antlitz wegwandten, als er uns zurief, als er die Arme seiner Gnade gegen uns ausstreckte, und, wär es möglich, gleichsam auf uns herabweinte. Es ist auch nöthig, daß diese Anfänge des Greuels vorangehn, da noch grösserer Jammer den Unbusfertigen drohet. Wir dürfen uns wirklich des Guten nicht viel mehr versehen, da unsre Sünden so sehr um Rache schreyen, daß es Himmel und Erde vernahme. Denn mit den Augen des Geistes betrachtet, muß Germaniens Antlitz nun zur Zeit des Friedens viel scheußlicher seyn, als jemals, da Gottes Ehre, da die Kirchen und Schulen durch so viele Scheusale entstellet, und wüste gemacht werden. Obgleich ein Krieg zur moralischen Besserung wenig tauget, so verkehret er doch des Thoren Lache in Schluchzen, zumal er auch Weise die Ruthe seines Zorns fühlen lässet.

Gott nehme uns in Frieden hin, daß wir nicht diesen Jammer mit ansehn! Indeß wollen wir unsre und Deutschlands Sünde beweinen. Beten wir, demüthigen wir vor Ihm unsre Seele. Arbeiten wir an unserm Amte aus allen Kräften mit Lehren, Dräuen, und Trösten. Was können wir anders thun? Deutschland ist taub geworden; ist mit Blindheit geschlagen, ihr Geist mit fetter Trägheit schlaf geworden; es ist uns nicht mehr vergönnet, wider alle Hofnung zu hoffen!

Aus Ungarn wird berichtet, 30000 Türken haben sich vor Ofen gelagert, denen noch der Sultan folge. Indeß gähnen wir sinnlos, nähren gegenseitigen Haß, und entwerfen Brudermorde und Unmenschlichkeiten

ten. So reissen uns unsre Sünden dahin! Daß sich Gott unser erbarme! Amen.

Was ich vom Carlstad schrieb, bestättiget sich alles. Ihr kennet den Charakter dieses Mannes, daß es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn die erschöpfte Langmuth Gottes ihm einmal seiner Thaten Lohn, darunter wir so lange litten, an gerechten Maaß ausmaß, wie Salom. spricht: Wer hartes Herzens ist, wird in Unglück fallen; und wenn einer zu Grunde gehn soll, wird sein Herz zuvor stolz.

Doch ich wende mich wieder an Euch. Seyd starkmüthig, und danket Gott mit uns für seinen heiligen Beruf, womit er uns würdigte, uns von diesen verdorbenen und alles verderbenden Haufen abzusondern, und uns in seinem reinen heiligen Worte rein und heilig erhielt, und bis ans Ende erhalten wird. Weinen können wir hinauf zu den Wunden unsers Erlösers, aber sie verlachen unsre Thränen. Mässigen wir also lieber unseren Gram über den unseligen Zustand dieser Leute mit der seligen Freude im Herrn, der uns freudenreich vom Tod erstand, den wir voll Freude, mit den Jüngern, erblicken, dem wir an jenem Tage unsers Heils jauchzen werden! Amen! Der Herr sey mit Euch, der Euch und mich aufrecht erhalte und tröste; denn ausser dem Herrn Christus sieht und hört man nichts, als traurige Gegenstände im Reiche des rasenden Teufels.

Es kam mir eine Bulle, oder päbstliches Breve zu Gesicht, aber ich hielt es mehr für ein Pasquil. Nun es an alle Höfe ausgestreuet wird, hab ich was anders im Sinne. Wenn dieses Breve nicht unterschoben ist, so müssen die Papisten einen verzweifelnden, recht abentheuerlichen Entwurf im Schilde führen. Mir kömmt es vor, daß der Pabst eher dem Türken und Teufel öffentlich zu fröhnen entschlossen ist, daß es ihn gelte, was ich so oft aus dem Virgil sagte:

Mag ich doch die Olümpier nicht, so will ich der Hölle Götter bewegen!

als, daß er sich ins Gleis bringen, das ist, nach dem Evangelium reformiren liesse. Ich habe dessen keine kleine Beweise. Aber der Herr Jesus, der seinen Widersacher durch seines Mundes Wort schlug, wird ihn ganz wegtilgen durch den Schimmer seiner Erscheinung. Amen! Ich werde denn doch die Hände nicht müssig in den Busen stecken, ohne diese Bulle mit ihren wahren Farben zu schildern, wenn es mir meine Gesundheit und Beschäftigungen gestatten. Lebet wohl.

Martin Luther.

14.

Vom 18ten April.

Luther bezeugt über dem sobald in Sachsen wieder hergestellten Frieden seine innigste Zufriedenheit, und macht sich die beruhigende Vorstellung, daß nun das herannahende Osterfest mit gestärkter Freude in Gott werde gefeyert werden können.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Anton Lauterbach.

Gnad und Friede im Herrn. Auch mich schlug nichts so sehr nieder, als diese heimtückische, unvermuthete, brudermörderische Fehde, zumal wenn sie weiter ausgebrochen wäre. Aber der Herr hat das Flehen seiner Kirche erhöret, der es den Urhebern nach ihren Werken und verkehrtem Sinne vergelten wird, damit ihre Freude sich in Trauren verkehre, so wie unser Trauren in Freude umgeschaffen wurde. Wahrlich hat Christus diese Osterfeyer durch seinen Tod und neue Urstände verherrlichet!

Was ich vom Pistorius, der das Abendmahl empfieng denken soll, weis ich nicht. Diese Zeiten sind fürwahr recht fruchtbar an Ungeheuern unter Schafsfellen.

Der

Der Herr sey mit Euch und den Eurigen; und betet wider die Versuchungen des Teufels, dazu euch noch besonders die eben verschwundene Gefahr und die Geschichte dieser Tage vermögen werden. Dienstags nach Quasimodogeniti 1542.

Euer

Martin Luther.

15.

Vom 19ten April.

Luthers ganze Seele ist mit einem gerechten Abscheu gegen die Friedensstöhrer erfüllet, welche durch ihre heillosen Anschläge die Ruhe in Sachsen zu unterbrechen gesucht hatten, und glaubt, daß Gott diesen Friedensstöhrern nach ihren Werken vergelten werde.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Hieron. Weller.

Gnad und Friede. Diese plötzlichen kriegerischen Bewegungen haben vieler Herzen Gedanken aufgedecket, und jene meißnischen Centauren, jene lernäischen Hydern, und treulosen, gleisnerischen Stützen des Evangeliums in ihrer Blösse gezeiget. Gott gebe diesen treulosen Tyrannen, die im Luxus, Wucher, Geiz, Stolz, Meineid, Haß, Bosheit, Scheinheiligkeit, Meuterey, List und Trug, und jeden gräulichen Laster ersoffen sind, ihren Lohn zu seiner Zeit, daß sie einen so verderblichen Krieg anschürten. Es geschehe also! Gott hat zuvor seiner Kirche Gebet erhöret, und wird es ferner erhören wider diese Teufel, daß sie es nicht hinausführen, was sie in Busen hegen. Gott gebe es! Gehabet Euch wohl, und betet für die Kirche Gottes.

Martin Luther.

16.

Vom 30sten April.

Nach einem vorausgesetzten Scherze über die Zudringlichkeit des Briefträgers, berichtet Luther einige aus Ungarn erhaltene Neuigkeiten, und setzt hinzu, daß Carlstads Wittwe einen Brief nach Wittenberg geschrieben habe, dessen trauriger Inhalt so beschaffen sey, daß man sich von dem Herzen des verstorbenen Mannes keine günstigen Begriffe machen könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Der Ueberbringer dieses Briefes, wes Standes und Amtes er auch immer ist, forderte mir einen Brief an Euch ab, mein lieber Jonas, und machte mir gleichsam Vorwürfe, daß ich so lange schon an Euch nicht mehr schrieb. Es mag nun dieß Verstellung oder Ernst gewesen seyn, so nahm ich es doch so auf, als verlangt es Euch wirklich nach meinen schalen Briefen.

So schreib ich denn: Gehabet Euch wohl, recht wohl in Christo!

Noch eins, was ich Euch vielleicht schon einmal meldete; hab ich es wirklich, so könnet Ihrs noch einmal mitnehmen. Den Türken habe man Geld und Kamele, die denselben nach Ofen gesandt wurden, aufgehoben; dann sollen eben die, die diesen Transport aufhuben, die Türken geschlagen, und Ofen oder Pest zurückbekommen haben; nun würden die Ungarn unter geschickten Anführern, wider die türkische Macht versammelt. Gott gebe, daß auch diese Bestie mit dem Pabste diesem Afterpropheten, umkomme!

Carl=

Carlstads Frau schrieb hierher einen kläglichen Brief, worin sie sich über die Grausamkeit ihres Mannes, auch nach dem Tode noch, mit den heftigsten Ausdrücken beklaget, daß er sie nackt, ihrer Kostbarkeiten beraubt, voll Schulden, als eine Flüchtling, mit fünf Kindern übern Hals, ohn' alles Eigenthum ꝛc. zurückließ. Wenn man aus den Früchten auf den Baum schliessen darf, wahrlich! So ist er gerader Weges der Hölle zugeschleudert, oder vielmehr jähen Sturzes hinab gestürzet. Zwar können wir über Verstorbene kein Urtheil fällen, doch ist es schrecklich, ein Weib so reden zu hören, zumal wider ihren Mann, daß ist, wider ihr eigen Fleisch. Am Sonntag Jubilate. J. 1542.

Euer

Martin Luther.

17.

Vom 1ten May.

Ueber die Auszahlung eines Gnadengehalts; und dann die erhaltene Nachricht von ansteckenden Krankheiten, welche bey Luthern den Wunsch nach einer baldigen seligen Auflösung rege machen.

Aus der vormaligen Gudischen Sammlung.

An D. Justus Menius.

Gnad und Friede. Das Geld, das Ihr vom Rentmeister erhalten, könnet Ihr bey Gelegenheit, oder auch durch einen eigens gemietheten Bothen, wie es Euch am besten dünkt, hierher senden, ob gleich der, dem es ausgeworfen ward, dessen sehr bedarf. Sonst hab ich Euch dießmal nichts zu sagen.

Von Eurem Gespräche ein anderes Mal, wenn ich nähere Nachricht erhalten werde. Man vernimmt hier, daß bey euch die Pest abermal zu wüten beginne.

Gott sey uns gnädig! Lebet wohl, und betet für mich, daß der Herr mir ein selig Ende verleihe. Ich habe zur Genüge gelebet. Der Teufel ist meines Lebens, und ich seines Grolles satt. An St. Philipp. 1542.

Der Eurige

Martin Luther.

18.

Vom 5ten May.

Luther bittet seinen Freund Lauterbach einer ihm bekannten und über den Tod ihres Mannes betrübten Wittwe sein Beyleid zu bezeugen, und sie durch Vorstellung des glücklichen Tausches zu beruhigen, den ihr verstorbener Mann gewiß getroffen habe.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An den sehr ehrwürdigen Superintendenten in Pirna Anton Lauterbach.

Gnad und Friede. Ich war zu beschäftiget, und Euer Bothe eilte zu sehr, als daß ich Euren Brief vollständig hätte beantworten können. Morgen werd ich Euch dann durch jemand andern ein Schreiben schicken. Indeß bit ich Euch, tröstet die arme Wittwe, so gut Ihr könnet. Denn ob sie gleich nur allzusehr Ursache hat zu weinen, so hat sie doch auch einen Gemahl im Himmel, der mit Christus herrschet, und mit Christus richten wird selbst die Engel, und die ganze Welt. Denn nun lebt er lebendiger, als er hiernieden lebte. Ihr einziger Verlust ist, daß sie ihres Gesellschafters durch dieses elende garstige Leben beraubet ist, was sie nicht ohne Grund betrübet. Aber Kreuz und Leiden ist das Pa-

nier

nier und die gewisseste grösseste Losung aller Gläubigen. Ein anderes Mal mehr. Denn der Both eilet. Lebet wohl. Freytags nach Jubilate. 1542.

Martin Luther.

19.

Vom 7ten May.

Luther warnet seinen Freund Lauterbach vor hinterlistigen Nachstellungen der heimlichen Feinde des Evangelii, von welchen er eine so traurige Beschreibung machet, daß er beynahe alle Hofnung zu einer ernstlichen Bekehrung derselben aufzugeben scheinet.

Aus der Ludewigischen Sammlung zu Halle.

Dem verehrungswürdigen, treuesten Superintendenten in Pirna Anton Lauterbach.

Gnad und Friede. Was Ihr mir, bester Bruder, von Pistorius und den Bischöflingen schreibet, verstand ich wol, und mich freuet, daß auch Ihr es einseht. Seyd also in Zukunft auf Eurer Hut, und merket Euch dieß für allezeit, daß Ihr niemals den Worten und Betragen des Bischofs und derer, die von ihm abgesandt sind, Euch zu schmeicheln, Glauben beymesset; sondern seyd versichert, daß man Euch und allen den Eurigen Fallstricke lege. Der Landgraf sagte mir selbst, daß ausser den Herzog Moriz keiner sey, der es sich am Herzen gelegen seyn liesse. Drücket Euch dieses wol in Euer Gedächtniß. Noch setzet er den Rivius hinzu, dem Ihr in meinem Nahmen alles Gutes sagen möget. Wir sehn, daß meistens Grosse ein Volk des Zorns Gottes sind; daher sie jene, vom Hause Loth, in diesem verdorbenen Sodom und Gomorra verschmähen. Hoffärtige sind es, Wucherer, Ehebrecher, Misgünstige, mit Einem Wort, Gott und seinen heiligen Engeln,

ja, selbst den Menschen, so böse auch diese sind, hassenswürdig und verhaßt. Bis Ihr nicht also diese Sprache aus ihrem Munde höret: „Wir haben gesündiget, es reuet uns, wir wollen uns bessern;“ so seyd taub zu allen andern, was sie sagen. Es ist sonder Zweifel, daß sie teuflische Heuchler sind, ob sie gleich öfters unter beyderley Gestalten kommunizíren; denn Epikuräern, (wie sie sind,) verschlägt es wenig, ob sie hinzugehn, oder nicht. Dann aber, wenn sie auch in sich gehen, muß man sie dazu anhalten, daß sie, was wir bisher gethan, und noch hinfort thun werden, gut heissen. Denn was kann dieß für eine Bekehrung seyn, wenn sie unser Thun verdammen, das ist, auf ihrem, durch verstellte Buße, verharren? Meinen Gruß an Eure Gemahlin und Sohn, und noch eigens an des Cellarius Wittwe. Lebet wohl im Herrn, und betet für mich. Sonntag Kantate. J. 1542.

Euer

Martin Luther. D.

20.

Vom 15ten May.

Luther wünscht seinem Freunde Jonas zur Wiedergenesung Glück; die Schwärmerey eines Predigers in Ronnenberg, der sich wider das Taufen mit warm gemachten Wasser empöret hatte; die Absendung der Hilfsvölker wider die Türken, von denen er sich aber, wegen Deutschlands vielen Sünden, wenig Hilfe verspricht.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. So wie es mich sehr schmerzte, mein lieber Jonas, als ich las, daß auch Ihr an jener Krankheit, die mich in Schmalkalden befiel, an

Harn-

Harnwinden leidet: so danke ich meinen Gott, daß er Euch wieder genesen ließ. Ihr müsset in Zukunft eine gewisse Diät wider einen so arglistigen Feind beobachten. Für mich ist das beste Mittel dagegen unser Bier, welches über die massen den Harn treibet; wie auch die Aerzte solche Mittel Diureticotata nennen. Es verdient bloß in dieser Rücksicht der Biere König genannt zu werden. Und dann Enthaltung vom Weine. Für die überschickten Pomeranzen folgt mein Dank.

Neues weis ich nichts, als daß Satan anfängt dreister zu werden, während wir schlummern, und im Gebete träge sind. Dieses nehme ich aus vielem ab; unter andern auch aus jenem, daß der Prediger in Ronenberg zu lehren anfängt, die Taufe mit warm gemachten Wasser, womit man die Kinder im Winter zu taufen pfleget, wäre ungiltig; weil noch ein anderes Element, nemlich das Feuer, womit man das Wasser wärmte, dazu käme, es wäre also nicht rein Wasser. Seht das kühne Zutrauen des sich sicher dünkenden Feindes!

Auf die Sechstausend Mann, die von uns wider den Türken auszogen, so wie überhaupt auf den ganzen Zug, baue ich, unsers ärmlichen Gebetes wegen, wenig, es müste nur Gott augenscheinliche Wunder wirken wollen. Heute, sagt man, sollen sie abmarschiret seyn. Die Reuterey war so prächtig, als zöge sie zu einer öffentlichen Parade oder zum Tanz, nicht aber wider die Türken. Unser Unstern verfolget, und unsre Sünden drücken uns, und wir rasen wider einander in unserm Tollsinn. Ermahnet Eure Gemeine, ich bitte, daß sie ernstlich, und inbrünstig, und anhaltend bete. Gottes Zorn ist viel grösser, als wir, frommes Häuflein glauben; und doch ist nirgends Besserung, sondern ausgelassene Zügellosigkeit. Gottes Erbarmungen seyn mit uns! Amen. Grüsset alle die Unsrigen. Montags nach Vocem Jucunditatis. J. 1542.

Der Eurige

Martin Luther.

21.

21.

Vom 16ten Jun.

Luther wünschet dem Gresser zum Antritt seines Lehramtes in Dresden Glück; und weil dieser besorgte, daß er der vielen Arbeiten nicht gewachsen seyn mögte: so verweiset ihn Luther auf die Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig sey, zumal zu einer Zeit, da die Kirche Christi der treuen Arbeiter sehr bedürfe.

Aus einer vormaligen Sammlung des Sapittarius.

An Herrn Daniel Gresser Prediger in Dresden.

Habet meinen Dank, bester Gresser für Euren Gottesgeistigen Brief, darin Ihr mich Gott empfehlet. Ich will es Euch gerne glauben, daß das Euch auferlegte Amt bey der Gemeine zu Dresden Euch sehr drücken mag. Denn sie sind mir nicht unbekannt der Centauren welche, in Meißen, die dem Worte Gottes äusserst gram, und voll Trug sind. Aber der Herr, die Wahrheit, wird ihre Entwürfe und Anschläge zernichten. Mir gefällt Eure Starkmuth, Kraft welcher Ihr schreibet, daß Ihr nicht jene Widersacher, sondern Euch vor Euch selbst fürchtet, daß Ihr etwa solchen Arbeiten nicht gewachsen seyn mögtet. Aber der, der Euch diesen Muth wider seine Gegner einflösset, wird Euch auch in jenen Arbeiten nicht allein lassen. Denn durch ihn sind, und leben, und weben wir, gleichwie auch er in uns ist, uns belebet, und leitet, und grosser Macht ist in unsrer Schwachheit. Seyd also getrost, und stark, und krieget des Herrn Kriege, da er Euch dazu berief zu dieser schlimmen, ruchlosen Zeit. Denn die Kirche bedarf Eure und Eures gleichen; wir können uns ihn, dieser gequälten, erschütterten, müden, arbeitenden, dahinsinkenden und lauen, und mit ihrem Gesponse gekreuzigten,

ohne

ohne Meineid nicht entziehn. Lebet wohl im Herrn, und fahret fort, wie Ihr begonnen, auch für mich zu beten. Freytags nach St. Veit. 1542.

Martin Luther.

22.

Vom 5ten July.

Luther warnt abermals den Lauterbach vor den hinterlistigen Nachstellungen des Kanzlers Pistorius und andrer heimlichen Feinde des Evangelii, und hält ihm sowohl als dem Rivius und Gresser die evangelischen Verheissungen vor, vermöge welcher sie doch zuletzt alles wol ausrichten, und den Sieg behalten würden.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Anton Lauterbach.

Gnad und Friede. Ja, mein Freund, trauet Beckern nicht anders, als daß Ihr stets eingedenk seyd, daß, was ich Euch sagt und schrieb. Der Mainzer ist mir ein vollkommenes Muster, auf was Weise diese Leute zu handeln pflegen. Karlwitz ist Karlwitz, und hat seine Pfleger und Schützer. Trauet also nicht ihren Worten, bis Ihr nicht ihre Werke sehet. Den Fürsten, der vermöge des Alters noch roh und unerfahren ist, wollt ich gerne entschuldiget halten; aber die Adelichen und Satans Geschwader tobet, daß es noth ist, für alle zu beten, alles zu fürchten, und doch immer das Bessere zu hoffen: denn Christus lebet! Grüsset auch D. Rivius und Gresser, und ermahnet sie, daß wenn sie verharren, Streiter des Sohnes Gottes seyn, der genannt wird der Herr der Heerscharen, d. i. der Höflinge. Denn sie streiten nicht mit Fleisch und Blut, nicht für dieß sterbliche Leben und der Verwesungen Staub sondern mit hohen gewaltigen Mächten, mit den Fürsten des Reiches der Finsterniß, mit boshaften, geist-

lichen Kräften unter dem Himmel; also für das Leben jenseits des Grabes, das ewig, und herrlich, und unverweslich ist. Thun wir es also, wie es im 27sten Psalm lautet: Harre des Herrn, sey getrost und unverzagt, und harre des Herrn! Ich lebe, und ihr lebet, wenn wir auch tod sind; wie Ihr dieß alles selbst durch Jenen wisset, durch welchen ich Euch und den Eurigen alles Wohlseyn wünsche. Betet für mich, und meldet meinen Gruß an Eure Agnes und Elise. Mittwochen nach Mar. Heimsuch. 1542.

Martin Luther.

23.

Vom 10ten July.

Luther als damaliger Dechant der theologischen Fakultät zu Wittenberg ertheilet dem nach Rostock zum öffentlichen Lehramt in der Theologie berufenen Heinrich Schmedstedt ein öffentliches Zeugniß seiner Wissenschaften und rühmlichen Aufführung, und begleitet ihn bey seiner Abreise mit dem Wunsche, daß er in Segen arbeiten, und durch ihn die wahre christliche Eintracht beförderet werden möge.

Aus einer vormaligen Sammlung des Kasp. Sagittarius zu Jena.

Martin Luther Doctor der heil. Schrift und Dechant der theologischen Fakultät allen Lesern dieser Kunde unsern Gruß zum voraus.

Heinrich Schmedstedt aus Lüneburg hielt sich an der Schule unsrer Kirche zu Wittenberg durch achtzehn Jahre mit allem Ruhm eines tugendhaften, frommen Wandels auf. Nachdem er in der Weltweisheit guten Fortgang gemacht hatte, und darin Magister geworden, hat er auch im Lehramte an der Schule gute Dienste geleis-

leistet. Indes verband er doch jederzeit mit den andern Arbeiten, so wie es sich ziemet, das Studium der Religion, wohnte den Vorlesungen über die Propheten und die Schriften der Apostel fleißig bey, spürte den Alterthümern der Kirche nach, verglich die verschiedenen Meinungen, und ließ sich in allen diesen Fächern mit vieler Gewandsamkeit hören. Und da er die Lehre der Kirche Christi wohl inne hat, und den unverfälschten Sinn des Evangeliums auffasset, den unsre Kirche einstimmig mit der allgemeinen Kirche Christi bekennet, wurd es ihm auch aufgetragen, hier zu predigen, dadurch er nicht nur Proben seiner Gelehrsamkeit, sondern auch klaren Beweis gab, daß er mit unsrer Kirche eines Sinnes sey. Da also der Weise und tugendreiche Fürst Heinrich, Herzog von Mecklenburg, benannten Heinrich Schmedstedt nach Rostock berief, um an dasiger Akademie über die Gottesgelahrtheit zu lesen, und zugleich verlangte, unser Zeugniß mit zubringen: so erfreut es uns vor allem, daß dieser Durchlauchte Fürst der Kirche Sorge trage, damit die seligmachende Lehre erhalten und fortgepflanzet werde. Wahrlich, dieses sollte billig aller Regenten erste Sorge seyn, daß sie dem Unterthanen die ächte Erkenntniß Gottes ertheilten, und den Ruhm seines Sohnes Jesus Christus verherrlichten, des Psalmes gemäß: daß zusammenkommen die Völker und Könige, dem Herrn zu dienen. Und da wir Schmedstedtens Sitten sowohl, als Gelehrsamkeit unsern Beyfall nicht versagen können, da er so viele Jahre um uns lebte, und öffentlich lehrte, und der heilsamen Lehre Treu und Beständigkeit versprach, so gaben wir ihm von ganzem Herzen unser Zeugniß; und damit dieses allgemeine Autorität habe, so haben wir den Magister Heinrich Schmedstedt, nach akademischen Herkommen, mit dem Urtheile, Stimm und Beståttigung unsrer Fakultät, und nach öffentlich gehaltener Disputation zur Doktorswürde erhoben. Wir bitten auch Gott, daß er seine Berufsgeschäfte segnen wolle. Auch empfehlen wir D. Heinrich denen Durchlauchtigsten Fürsten und Herzogen zu Mecklenburg, daß Sie ihn in Gnaden schirmen wollen. Denn es ist sowohl für die Kirche, als für das Publikum nütz, wenn rechtschaffene Lehrer durch das Ansehn der Fürsten geschützt und unterstützet werden.

Welch Wolgefallen Gott an diesem Dienste habe, beweisen so viele Schriftstellen und Beyspiele. Was für ein herrlicher Lohn ward nicht dem Kämerer Ebed-Melech vom Herrn, der den in die Grube geworfenen Jeremias herauszog, und erhielt! Wir ermahnen noch Doct. Heinrich, daß er zwischen der Gemeine und Akademie zu Rostock und der unsrigen stets ein gutes Verständniß zu unterhalten trachte. Denn es ist nichts so sehr zu wünschen, als daß die hohen Schulen, denen die Aufsicht über die Lehre anvertrauet ist, Eines Geistes und mit einem Munde mit den Engeln die Ehre Gottes, und Friede auf Erden verkünden: denn Gott will die Lehrer als Gehilfen des englischen Chores und Amtes haben. Gegeb. zu Wittenberg. 10. Jul. 1542.

Martin Luther.

24.

Vom 3ten July.

Luther verweiset eine streitige Ehesache, über welche man sein Bedenken gefordert hatte, an das ordentliche Ehegericht; und suchet Amsdorfen sowol, als sich, bey ihren Leiden und Anfechtungen, durch Schriftgründe zu beruhigen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Herrn Bischof Niklas Amsdorf zu Naumburg.

Gnad und Friede im Herrn. Der Ueberbringer dieses kam mit einer streitigen Ehesache zu mir; da ich aber sah, daß er aus Eurem Sprengel ist, so weis ich ihn an Euer Consistorium an, damit die Sache in Beyseyn beyder Theile könne untersuchet werden. Denn auch wir hören aus unsrer Gemeine niemand an, wenn der andere Theil abwesend ist. Ihr werdet also, Eurem Amt gemäß, Rechtens entscheiden.

Schon

Schon lange hab ich nichts von Euch zu lesen bekommen. Ich weis also nicht, wie Ihr Euch befindet, was Ihr thut, oder vielmehr, was Ihr bey Euren bischöflichen Amte leidet. Eures Theiles, verspreche ich mir alles gute, und bete darum. Aber des Bißthumes wegen bin ich um Euch, bey so vielen Arbeiten und Beschwerden, bekümmert. Doch es ist ja der Herr, dem wir dienen, dem wir leben und sterben! Wie Paulus sagt: Unser keiner lebt ihm selber, und unser keiner stirbt ihm selber. Wir vermögen alles in dem, der uns stärket; und was wir nicht durchzusetzen vermögen, das ist ihm gewißlich nicht wolgefällig.

Ich bitte Euch, lasset den Handel wider den Mordbrenner Heinze Euch und Eurer Kirche empfohlen seyn. Nächst dem Gebete muß man sich nothwendiger Weise in defensiven Stand setzen, um so viele Unterdrückte zu reten. Aber auch der Hilfe des gütigen Gottes haben wir vonnöthen, daß er nicht auf unsre Sünd und Schuld, wol aber auf das kränkendste Geschrey, und auf die Lästerungen der nichtswürdigen Papisten sehe. Amen.

Neues weis ich sonst nichts. Betet für mich, daß mir der Herr ein selig Ende verleihe. Denn mir ausgemärgelten sind schon alle Kräfte des Hauptes versieget. Der Herr sey mit Euch ewiglich. Amen. Meine Käthe grüßt höflichst. An Magarethen. 1542.

Euer

Martin Luther D.

25.

Vom 25ten July.

Luther stellet über neuere fürchterliche Beyspiele vom Selbstmorde und Unzucht seine Betrachtung an, und hat den Einfall, Beyspiele von dieser Art in einer besondern Schrift zu sammeln, weil

die öffentliche Rüge derselben ein Verwahrungsmittel wider die grosse Sicherheit der Zeitgenossen werden könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Anton Lauterbach.

Gnad und Friede. Was Ihr mir, mein bester Anton, von des Teufels Gewalt über jene drey Männer, die sich selbst erhiengen, schreibet, las ich nicht ohne Schrecken durch. Dieses sind wahrlich die Vorbothen der herannahenden Strafgerichte Gottes über uns undankbare Verächter, da Satan mitten in unser Gemeine solche Greuel verübet. Was für ein Ende wartet derer, die dem Evangelium nicht glauben? Dergleichen Beyspiele sind dem Volke vorzulegen, damit sie lernen Gott fürchten, und Satans Macht nicht mit solcher Sorglosigkeit verachten. Er ist der Fürst der Welt, der höhnend uns vorspiegelt, diese Männer hätten sich selbst erhänget, da doch er sie erwürgte, indem er sie in der Täuscherey ihrer heißentflammten Phantasie glauben machte, sie hätten sich selbst erdrosselt. Ein Beweis dessen ist, da, wie ihr meldet, es unmöglich ist, stehender, oder sitzender, an einem so schwachen Pfahl sich den Hals zu brechen. Das ist leibhaftig der Teufel. Schreibet mir auch ausführlich die Geschichte von jener Unzüchtigen, die ihrer Schwester Bauch öfnete. Ich bin Willens dergleichen Beyspiele herauszugeben, damit sie auf der Kanzel verlesen werden: vielleicht, daß dadurch diese sinnlose Sorglosigkeit des Volks aufmerksam gemacht wird. Gehabet Euch wohl, und betet für mich. Die Meinige grüsset Euch und die Eurigen. An St. Jakob 1542.

Martin Luther.

26.

Vom 25ten July.

Luther entschuldiget die verzögerte Uebersendung der gebundenen deutschen Bibeln; bedauret, daß er seinem Freunde nicht viel Hofnung machen könne, einen anständigen Verleger zu seiner Auslegung des ersten Buchs Mose zu finden; von Auflage mehr unnützer und schädlicher, als wirklich guter Schriften.

Aus der Handschrift auf der Bibliotheck zu Helmstädt.

An Herrn Prediger Wenzel Link zu Nürnberg.

Heil und Segen im Herrn. Ihr seyd unwillig, mein lieber Doctor, daß Eure Bibeln so spät kommen. Aber Ihr vergasset auf meinen Brief, worin ich Euch meldete, daß unsre Buchbinder allzu sehr mit Arbeiten überhäufet sind. Daher kömmt es, daß viele ihre Exemplare vor einem halben Jahre nicht bekommen können. Ich selbst gab deren drey zum einbinden, und habe, schon vor einem Monat, mit harter Mühe Eins herausgepresset; die übrigen werd' ich kaum vor Michaelis erhalten. Die Grossen lassen von allen Seiten ihre Exemplare hier einbinden; und diese gehn dann freylich uns, Euch und allen vor. Man muß dieses den Arbeitsleuten zu Guten halten, der Gunst wegen, die sie sich dadurch erwerben. Ihr sollet doch nächstens Eure zwey Exemplare haben.

Wegen Eurer Genesis kann ich nichts versprechen, weil die Verleger bey weitläuftigen Werken allzu viel Schwirigkeiten machen, weil sie die Erfahrung lehrte, daß sie sie nicht an Mann bringen, vergebene Auslagen hatten, und zuletzt Schaden litten. Kann ich Euch durch meine Vorrede einen Dienst leisten, wozu bitten, da Ihr wisset, daß ich bereit bin? Ihr würdet am besten gethan haben, wenn Ihr Euer Werk wie Ihr

schreibet, dem Socerius gegeben hättet, oder es noch einen andern Verleger in Oberdeutschland geben könntet. Denn diese thun doch gar nichts, daß ich fast darüber bersten möchte, da ich sehe, daß so gut Papier, so schöne Lettern, so fleißige Arbeiten zu den fadesten, oder vielmehr ansteckendsten Schriften herhalten müssen. Buzer und seines Gleichen schreiben, die doch gar nichts schreiben sollten. Ihr versteht mich. Im Herrn befohlen. An St. Jakob. 1542.

Martin Luther.

27.

Vom 27sten August.

Luther schickt seinen Sohn Johann auf die öffentliche Schule zu Torgau, und wünschet, daß Crodel das Herz seines Sohnes bilden, und ihn in der Grammatik, Walther aber in der Musik unterrichten mögen. Ueberhaupt bezeuget Luther bey dieser Gelegenheit, daß er sich von den Vorzügen der öffentlichen vor den Winkelschulen sehr vortheilhafte Begriffe mache.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Markus Crodel öffentlichen Schullehrer zu Torgau.

Gnad und Friede. Ich schicke Euch also, bester Crodel, wie wir uns verabredeten, meinen Sohn, daß Ihr ihn mit andern Knaben in der Sprachlehre und Musik unterweiset, zugleich aber auch auf seine Sitten ein Auge habet, und dieselben bilden möget. Denn auf Euch setze ich gar viel Zutrauen im Herrn. Weder soll es mich der Ausgaben gereuen. Berichtet mir zu seiner Zeit, wie weit Ihr mit ihm gekommen seyd, und wie weit Ihr ferners mit ihm zu gehen gedenket. Ich gab noch einen Mitschüler Florian mit, vorzüglich darum, weil ich weis, daß derley Knaben das aneifernde Beyspiel

spiel mehrerer Schulgesellen sehr nöthig ist, dadurch man ungleich mehr, als durch den Privatunterricht erhält. Diesen müsset ihr aber strenger halten; sehet ihn, wenn Ihr könnet, bey einem Bürger in die Kost zu bringen, widrigenfalls schicket ihn zurück. Gott segne das Beginnen! Werd ich bey diesem Sohn guten Fortgang verspüren, so sollet Ihr, wenn mir Gott das Leben fristet, bald auch die zween andern haben. Denn ich bin überzeugt, daß wir in Zukunft so unermüdete Schulmänner, wie Ihr seyd, vorzüglich in der Sprachlehre, und strenger Zucht schwerlich mehr haben werden. Man muß sich also die Zeit zu nutzen machen, sie fleugt schnellen Fluges vorbey, noch schneller aber verschwinden fleissige Lehrer. So werden dann Lehrlinge mit den glücklichsten Anlagen zu den höhern Wissenschaften wieder zurück kommen. Gehabet Euch wohl im Herrn, und grüsset Joh. Walther, mit der Bitte, er wolle sich ihn in der Musik empfohlen seyn lassen. Ich gehe zwar mit lauter Theologen schwanger, doch aber möcht' ich auch meine Kinder als Sprach- und Musikverständige wissen. Lebet noch ein einmal wohl, uud meldet auch meinen Gruß an Gabriel und die Seinigen. Zum drittenmal, und für alle Zeiten mein Lebewohl! Sonnabends nach Bartholmä. J. 1542.

Euer

Martin Luther.

28.

Vom 27sten August.

Nach einer vorausgesetzten häuslichen Unterhandlung eifert Luther wider seine meißnische Verleumder, denen er ausser dem Gebet eine großmüthige Verachtung, und allenfalls auch Drohung, entgegen setzet. Von Ueberrumpelung der Vestung Wolfenbüttel.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An den sehr ehrwürdig. Herrn Anton, Hirten der Gemeine zu Pirna, und der benachbarten Kirchen getreuen Bischof.

Gnad und Friede. Meine Käthe erhielt das Pelzwerk für meine Tochter, das fürwahr viel zu prächtig und zu kostbar ist, als es mein Stand und Vermögen erlauben. Habet unsern Dank für Eure Sorgfalt und Güte. Das übrige Geld wird sie, sobald sie kann, schicken. Wolt ihrs thun, so möget ihr euch wohl lassen hören, daß D. Martin schmeisse in aller Junker Zorn, die sich in Meissen mit meinen Briefe brüsten. Lüstet sie es, so greiffen sie mich an, so sollen sie empfahen besser denn Herr George. Mich wundert, daß sie sich so beschissen machen wider mich, da sie doch die Leute nicht sind, die mein kleinester Finger fürchten könne. Doch es ist Stolz! Lasset sie kommen. Oder vielmehr sie sollen zusehn, und der ihrigen welche, besonders der gottlose Carlwitz, wie sie antworten werden auf ihre Briefe, die sie nach Wolfenbüttel hineinpraktizirten; da wird sichs machen. Aber lasset sie rasen und anrennen. Heinz Mordbrenner wird ihnen lohnen, und sie wiederum ihren Heinzen; wie Abi-Melech den Sichemiten, und diese wieder ihn. Lasset uns nur stets beten, wie wir es bisher thaten. Das Gebet der Kirche thut Wunderdinge.

Ich würde Euch was Neues schreiben, wenn ich nicht glaubte, Ihr wüßtet es schon. Wahrhaftig dieser Sieg kömmt von Oben. Die unüberwündliche Wolfenbüttel ist innerhalb drey Tagen eingenommen worden, die doch, wie alle laut zeugen, eine sechsjährige Belagerung hätte aushalten können. Doch es giebt der Gerichte und Geschichten allzu viel, als daß sie in einem Briefe alle Raum hätten. Kurz, Gott ist aller dieser Begebenheiten einzige Triebfeder, oder wie man sagt, das Factotum. Gewiß in allem, was man heut zu Tag hört, ist nicht menschliche Hand in Spiel; sondern ich

bin gewiß, daß es nichts denn Vorbothen sind, die uns den seligen Tag unsrer Erlösung prophezeyen. Also gescheh es! Grüsset mir Eure beyden Hälften, und alle die Unsrigen im Herrn. Sonntags nach Bartholmä 1542.

Euer

M. L.

29.

Vom 29sten August.

Zwey neuere Beyspiele der menschlichen Friedfertigkeit und der göttlichen Strafgerechtigkeit geben Luther Gelegenheit, über beyde seine Betrachtung anzustellen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Herrn Georg Spalatin Prediger zu Altenburg und Superintendenten der Gemeinen in Meißen.

Gnad und Friede. Bester Spalatin! Was Ihr mir von unserm Freund D. Heinrich schreibet, las ich, und mit Bewunderung las ich ein so selten Beyspiel der zärtlichsten Gewissenhaftigkeit. Und zwar in den erstern zween Artikeln war es, wo nicht zu viel, doch großmüthig genung, und vielleicht würde der Landmann sich auch mit wenigern begnüget haben, wenn er die Sache mit ihnen nach dem Testament und bey Lebzeiten abgethan hätte! Was den dritten Punkt betrift, ist gar nicht anzustehn, da sie freywillig jene Einschränkungen annahmen. Heisset ihn also ruhiges Gewissens seyn, da öfters in bedenklichern Sachen ein Nachbar dem andern etwas abzutreten genöthiget wird, wie man sagt, des nachbarlichen Friedens wegen. In zweifelhaften Dingen, muß man, wenn das Herz zärtlich ist, sich nicht allzu sehr in Scrupeln einlassen, sondern vielmehr, dafern deren welche aufstossen, sich darüber wegsetzen.

Ihr schreibet gar weislich, daß es Gottes Strafgerichte seyn, was sich wider Heinzen den Mordbrenner zugträgt. Wir sehn grosse Dinge vor unsern Augen sich zutragen, die, hätten sie sich in vorigen Jahrhunderten ereignet, ihre Geschichte würde ganze Folianten erzeuget haben. Gott geb' uns, daß wir mit Demuth weise sind, und ihm den Sieg (denn er ist wirklich sein) lobpreisend zuschreiben, und seine Gerichte fürchten, weil auch wir nicht ohne Fehl sind. Jener ist auch nicht bloß zu unsrer Warnung gezüchtiget worden, sondern Gott wurde gezwungen, ihm seinen Lohn zu ertheilen, wie geschrieben steht: Er, welcher des Elenden Sache und der Armen Recht ausführet.

Morgen wird meine Käthe nach Jolsdorf abgehn, wo sie denn mit ihrem Wagen Stämme abholen, und, wenns Gott will, verschiedenes anordnen wird. Lebet wohl im Herrn mit allen den Angehörigen. Dienstags nach Barthol. 1542.

Martin Luther.

30.

Vom 3ten September.

Luther bezeuget, daß die zwiefache erfreuliche Nachricht von der Beylegung der Streitigkeiten in der Nachbarschaft und von der Demüthigung der Feinde des Evangelii gar sehr vermindert worden sey, nachdem man ihm die Ausschweifungen der diesseitigen Kriegsvölker erzählet habe, von denen er traurige Folgen befürchtet.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Hrn. D. Justus Jonas Probsten in Wittenberg, Missionär zu Halle, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede. Auch ich hab es gehört, daß ein Vergleich zwischen unsern und euren Fürsten in Unterhand-

handlung sey; doch mit dem Umstande, daß man mich beredet, der Durchlauchtigste Fürst, ob er gleich den Titel ohne alle Vergütung nicht wolle fahren lassen, so würde er doch nie zugeben, daß dadurch denen zu Halle, einiger Schaden zugefüget werde. Von jenen Bedingnissen aber, von denen Ihr schreibet, weis ich nichts. Daher sende ich nun den Bothen, den Ihr schicket, auf Eure Rechnung, an Brucker ins Lager, damit durch ihn der Fürst meine Gesinnung erfahre. Dem Fürsten selbst aber meldete ich, wie unerschöpflich des Cardinals cardinalische Teufelheit sey. Doch ich hoffe, er werde auf das Bitten und Flehn der Frommen bald aus dem Weg geräumet werden. Amen.

Doch die Freude über diesen Sieg wurde bald durch andere Gerichte vergället. Man erzählet so viel von den Plünderreyen der unsrigen und der Grossen, daß ich in Furcht stehe, damit nicht etwa unter schmeichelhaften Bedingungen die Landjunkers lieber ihren Mezentius zurückfordern, als daß sie diese Räubereyen länger duldeten. Wie gar ist nichts mit den Menschen in diesem verdorbenen Jahrhundert, und wie schrecklich ists, Soldaten, ob sie gleich Freunde und Bundesgenossen sind, in seinem Lande zu haben. Allein es ist nahe, es ist nahe das Ende! Die Fürsten dringen auf die strengste Zucht, aber diese ausschweifendste Klasse von Leuten, was fragen die nach Zucht? Dieß in Eile. Mein Lebewohl! auch meinen Gruß an die Unsrigen. Den 3ten Sept. J. 1542.

Der Eurige

Martin Luther D.

31.

Vom 5ten Septemb.

Luther sucht seinem Jonas einen Theil der Sorgen von künftigen betrübten Aussichten zu benehmen, und ihm einen guten Muth einzusprechen,

weil,

weil, wenn zuletzt alles nicht helfen wolle, dennoch das ernstliche Gebet des Gerechten viel vermöge.

Aus dem Original auf der Universitätsbibliothek zu Helmstädt.

An Justus Jonas, Doctor, Probsten und Prediger zu Halle.

Gnad und Friede. Den Augenblick, da ich voriges Schreiben schloß, trat Eurer Sohn Jonas mit Eurem kläglichen Brief herein. Was soll ich thun, mein lieber Jonas? Gestern schickte ich einen erfreulichen Bothen nach Braunschweig, der aber den Fürsten nicht antreffen wird. Denn heute wird mir gesagt, er sey nach Hümelsheim im Thüringischen, wo seine Kinder und die Prinzessin ist. Ich hoffe, daß heute D. Benecke ankomme; auch will ich nicht glauben, daß der Verkaufskontrakt schon unterzeichnet sey; und ist er es auch, daß die Bedingnisse für Halle nicht nachtheilig seyn werden. Denn er wird das Evangelium nicht verdrängen, nachdem der Friede geschlossen ist. Doch dieses werd ich alles von Benecke vernehmen; auch werd ich andere Maaßregeln ergreifen, wenn ich nur wüßte, was für welche? Machet doch, ich bitte, daß die Euren zu Halle schreiben, ungestüm bitten, an Fürste selbst Verordnete schicken. Will nichts verfangen, so muß doch durchs Beten dieses Crocodil getödtet werden. Ob ich mir gleich nicht einbilden kann, daß die zu Halle so schlechterdings diesem Crocodile sollten verrathen seyn. Denn auch wegen Schonitz ist noch nichts entschieden. Der Herr erhöre unser Gebet, und ertheile uns in diesen so verworrenen Umständen heilsamen Rath und Hilfe. Gott befohlen. 5ten Septemb. 1542.

Martin Luther D.

32.

Vom 6sten Septemb.

Da Luthers Tochter mit dem Tode ringt, und ihren zu Torgau studirenden Bruder noch einmal

zu sehen wünscht, so schickt der zärtliche Vater, mit diesem Briefe an den Lehrer, einen eigenen Wagen, um seinen Sohn, dem aber die Absicht der Abholung verborgen bleiben soll, von Torgau abzuholen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Markus Crodel.

Gnad und Friede meinem theuren Crodel! Ich bitte Euch, verheelet meinem Sohne Johann, was ich Euch da schreibe. Meine Tochter Magdalena ringt beynah schon mit dem Tode, und wird vielleicht bald hinüberschlummern zu ihrem wahren Vater, wenn es Gott nicht anders gefällt. Sie sehnet sich ungemein, ihren Bruder noch einmal zu sehn, so daß ich mich genöthiget sah, den Wagen um ihn zu schicken. Sie liebten sich immer recht zärtlich; vielleicht, daß sie sich an seinem Anblick etwas labet. Ich thu, waß ich kann, damit nicht etwa Vorwürfe eines Versehns mein Vaterherz zernagen. Befehlet ihm also, ohne die Ursache zu sagen, schnell mit dieser Gelegenheit herüber zu fliegen. Ich werde ihn alsobald wieder zurück schicken, sobald sie entweder im Herrn entschlafen, oder wieder Kräfte gewinnen wird. Lebet wohl im Herrn. Saget ihm nur, es müsse ihm vielleicht etwas Geheimes anzuvertrauen seyn. Uebrigens ist alles in guten Wohlseyn. 6ten Sept. 1542.

Euer

Martin Luther.

33.

Vom 23sten Septemb.

Luther sucht seinen Jonas zu überreden, daß es mit der Unterhandlung wegen der Burggrafschaft Halle nicht ernstlich gemeinet sey. Schilderung

des

des Churfürsten von Mainz als Erzbischof zu Magdeburg, Ermahnung, die er dem Sohne seines Freundes, nicht ohne guten Eindruck, gegeben. Vom frühen Tode seiner eigenen Tochter Magdalena redet er mit einer väterlichen Zärtlichkeit, die seinem Herz Ehre machet.

Aus dem Original auf der Universitätsbibliothek zu Helmstädt.

An D. Justus Jonas Probst zu Wittenb. Prediger zu Halle in Magdeburg 2c.

Gnad und Friede im Herrn. Ich bleibe einmal bey meiner Meinung, mein Jonas, daß der mainzische Satan gewiß niemals die Burggrafschaft Halle veräussern wird, zumal um einen solchen Preis, und mit dieser Bedingniß, daß er dem Evangelium freyen Lauf lasse. Was immer dieser Sohn des Fluchs und Verderbens redt und handelt, ist eitel Trug und Lüge. Ihr werdet Euch erinnern, daß ich öfters zu sagen pflegte, daß die Sonne nichts arglistigers je auf Gottes Erdboden erblickt habe, als diesen Mann. Er treibt mit unserm Fürsten der Narrendeutungen so viel, so wie er jedermann zum besten hat. Ich halte also dafür, daß ihr euch zu Halle umsonst fürchtet, und gleichsam nur durch einen blinden Lärm geschrecket werdet. Dieß ist's eben, was diesem Unthier recht bas behaget, und woran er sich recht weidlich nähret, wie der teufelichste Teufel, nemlich, daß er den Jammer der Elenden sehe; und ist es auch nur eingebildetes Uebel, so hat er doch darob seine Freude, daß sie sich mit Scheinübeln quälen.

Eurem Sohne hab ichs, wie Ihr mir auftruget, mit Nachdruck ans Herz geleget, daß er seinem Vater, einem solchen Vater! gehorsam seyn solle, und sich mit dem wärmsten Gefühl der Dankbarkeit des Segens errinnert, mit dem ihn Gott segnete, da, indem er schon ein männliches Alter zu erreichen beginne, er noch seines

Vaters genöße, der ihm noch in einem so erfahrungslosen und leicht zu verführenden Alter Rath und Hilfe ertheilen könne, zumal in einer so bösen Welt und bey solchen Nachstellungen des Teufels. Er versprach es mir auch, er wolle folgsam seyn, und Euch und seiner Lehrer Rathe gehorchen.

Ich glaube, Ihr werdet es schon durch das Gerücht vernommen haben, daß Magdalena, meine geliebteste Tochter, wieder gebohren sey zum ewigen Reiche Christus. Obgleich ich und meine Gattin voll frohen Dankes seyn sollten, wegen ihres seligen Endes und sanften Ueberganges, wodurch sie die Macht des Fleisches, der Welt, des Türken und Teufels entging: so ist doch die Heftigkeit der Vaterliebe so groß, daß wir es nicht ohne Schluchzen, tiefgeholten Seufzern, und bängsten Leiden seyn können. Denn es schwebet allzu lebhaft vor unsrer Seele das Bild der folgsamsten, zärtlichst liebenden Tochter, jede ihrer Reden, Handlungen, Mienen sowohl im Leben als Tode, so daß es selbst Christus Tod (und was sind alle Tode in Vergleich gegen jenen?) nicht so, wie es seyn sollte, gänzlich zu verlöschen vermag. Danket also anstatt unser Gott. Denn er hat wirklich an uns grosse Gnade gethan, da er unser Blut so verherrlichte. Ihr wisset selbst, wie sie so sanft, so einschmeichelnd, so recht im eigentlichsten Verstande — allerliebst war. Hochgepriesen sey der Herr Jesus Christ, der sie auserkohr, hinüber rief, verklärte! Mögte doch uns allen solch ein Tod, ja! solch ein Leben werden! Dieß Einzige bitt ich den Vater alles Trostes und der Erbarmungen. In diesem gehabet Euch wohl, sammt all Eurem Blute. Amen. Sonnabends nach Matthäi 1542.

Euer

Martin Luther.

34.

Vom 5ten Octob.

Luther empfiehlt sich um desto mehr der Fürbitte seiner abwesenden Freunde, je mehr er seinem Tod in der Nähe zu erblicken glaubet; und er ermahnet eben diese Freunde, sich als gute Streiter Christi zu beweisen, und mit unverrückten Glaubensaugen auf den zu sehn, von dem sie göttlichen Beystand erwarten könnten.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An seinem im Christo geliebten Bruder Joh. August Prediger bey den Gebrüdern zu Leitomischel.

Gnad und Friede im Herrn. Euer Bruder Lorenz von Leitomischel bat mich um ein Schreiben an Euch mein lieber August! Er gab mir zugleich zu verstehn, wie gut und aufrichtig ihr gegen mich gesinnet seyd, wie eifrig ihr allzusam mich in euren Gebeten einschliesset. Nehmet also meinen herzlichen Dank, und ich bit euch, daß ihr ferner für mich beten wollet. Denn ich bin überzeugt, daß meiner Tage Frist nicht lange mehr währen wird. Mich verlangt es aber auch, daß Gott meine Seele im Frieden hinnehme. Daß es glücklich geschehe! Amen!

Ferners ermahne ich euch im Herrn, daß ihr mit uns ausdauren wollet bis ans Ende, in der Gemeinschaft des Geistes und der Lehre, wie ihr begonnen. Kämpfet mit uns durch das Wort und Gebete wider die Pforten der Hölle, welche sich ohn' Unterlaß auflehnen wider die wahre Kirche Gottes und ihren Herrn und Oberhaupt Christus. Der, ob er gleich zuweilen der Macht des Satans nicht gewachsen zu seyn scheinet, so erprobet er doch seine Kraft in unsrer Schwäche, verherrlichet seine Weisheit in unsrer Thorheit, und offenbaret seine Güte an unsern Sünden und Gebrechen, nach seinen wunderbaren undurchforschlichen Wegen. Dieser

stärk,

stärk, schütz', und vollende uns mit euch nach seinem Ebenbilde, und zur Verherrlichung seiner Erbarmungen, die wir anbeten ewiglich. Amen. Den Tag nach Franzisci J. 1542. Grüsset mit aller Achtung alle Gebrüder im Herrn.

M. L.

35.

Vom 9ten Octob.

Nach der Veranlassung eines neuern Strafexempels, Vergleichung zwischen den Tyrannen und den Verächtern des göttlichen Wortes. Von den Heuschrecken, als einem neuern Strafgerichte. Wehmuthsvolle Erinnerung des frühen Absterbens seiner Tochter.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Jakob Probst Bischofe zu Bremen.

Gnad und Friede. Wahr ists, was Ihr schreibet, mein theurester Probst, daß N. dieser Sohn des Verderbens, von Gott heimgesucht wurde, wie ers verdiente, und wie es ihm Mehrere prophezeyten. Dieses Beyspiel hat aber Gott nicht nur den Tyrannen unsers Jahrhunderts (so wie aller Jahrhunderte ähnliche Beyspiele für sie sind), sondern auch den Verächtern seines Wortes aufgestellet, deren es in Deutschland wimmelt; und besonders für die, die N. sein Unglück so sehr gönnen, und doch seinem bösen Wesen nicht gar sehr gram sind. Aber saget uns einmal an, Herr Skotist, was für ein Unterschied zwischen einem so undankbaren Verächter des Worts, und einem offenbaren Tyrannen sey? Beyde sagen in ihrem Herzen: es ist kein Gott; nur daß N. noch über alle Schranken rasete. Es liegen sonst noch unsre Sünden schwer genung auf uns, wie

Ihr wisset. Doch wir winseln umsonst! Laßt den Plunder seinen Lauf laufen, da sichs doch nicht umlenken läßt.

Hier trägt man sich mit einer neuen Plage, der Heuschrecken, herum. Ich sah dieses verheerende Scheusal; hier aber waren sie noch nicht. Aber nicht ferne von hier ließ sich eine solche Menge, wie eine Wolke, nieder, daß Roß und Wagen auf ein, zwey, drey Meilen weit, wie über schwirrender Krebse, dahin rollen. Diese Verwüstung breitet sich rings herum aus. Aus Ungarn hören wir wenig, oder gar nichts.

Meine liebste Tochter Magdalena ging mir hinüber zu ihrem himmlischen Vater, und schlummerte voll Glaubens an Christus dahin. Ich habe den ersten väterlichen Schmerz überwunden, aber ich dräuete in meinem Grimme dem Tode, über welche Verbitterung ich die Thränen dämpfte. Ich liebte sie über die Maassen. Aber der Tod soll es mir an jenem Tage büssen, und jener mit, der dessen Urheber ist. Lebet wohl, und betet für mich. An Dionysi 1542. Meine Käthe grüsset Euch noch schluchzend und mit thränenden Augen.

Euer

Martin Luther D.

36.

Vom 29ten Octob.

Amsdorfs bezeugtes Mitleiden über das Absterben von Luthers Tochter veranlasset diesen, sich den Trieben der väterlichen Zärtlichkeit zu überlassen 2c. Der übrige Theil des Briefes enthält traurige Nachrichten und Ahndungen, eine Empfehlung des Hieron. Weller, und eine brüderliche Aufmunterung zur Treue und Beständigkeit im Glauben.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Ich weis Euch meinen Dank, bester Mann, daß Ihr mir Trost zusprechen wollt über den Hintrit meiner liebsten Tochter. Ach! ich liebte sie, nicht nur weil sie mein Fleisch war, sondern auch weil sie ein so sanftes, harmloses, folgsames Herz besaß. Deß bin ich aber nur froh, daß sie im Schoose ihres Vaters eines süssen Schlummers schlummert, ja lebt, bis auf jenem Tag. Ach der Tage, die wir leben! und wird es nicht täglich ärger? Ich wünsche von ganzer Seele mir und den meinigen, auch Euch und den unsrigen eine solche Stunde des Hintrits, so festen Glaubens, so selige Ruhe! Dieß nenn ich wahrlich im Herrn entschlaffen, den Tod nicht sehen, noch schmecken, nicht den leisesten Trit von Schrecken fühlen! Nun ist, und wird seyn die Zeit, von der Jesaias spricht: Die Gerechten werden versammelt, und gehn hin in Friede in ihr Gemach, gleichsam als sammelt' er den Weizen in seine Scheune, und übergebe die Spreu dem Feuer; welches die Welt verdienet hat, und noch verdienet durch ihren garstigen Undank Verachtung und Haß des Wortes der Gnade, so daß es einen gar fast verleide dieses Lebens hier nieden, und dieses scheußlichen Sodoms.

Ich möchte gerne öfters an Euch schreiben, aber ich habe nicht immer einen Bothen bey der Hand; und Ihr lasset doch auch so selten etwas von Euch hören.

Daß man sich mit verschiedenen Gerichten und Drohungen vom Heinz herumtrage, geb ich gerne zu. So sind eure Meißner zum Liedlein geworden: besonders durch dieses Schreckmännchen von Merseburg, wo sie sich so muthvoll und uns so hasenherzig machen, als es ihnen nur immer beliebt. Doch wir spotten ihrer. Die kriegerischen Aussichten lassen uns aber fürchten, daß nicht auch durch diesen Tumult ein neues Feuer auflo-

dere. Gott behüt' uns dafür! Dacht' ichs doch immer wir würden wider den Türken nichts ausrichten, als daß wir Geld verschwenden, und Hohn darüber einärndten. Was sollte wohl Gott durch solche Werkzeuge thun? Wir müssen denn doch ohn' Unterlaß beten, daß er durch sich selbst oder seine Engel dieses Ungeheuer erlege, so wie ers am Pabstthum that, und dessen Scheinheiligkeit und Greuel.

Ich weis nicht, ob Ihr mein neuliches Schreiben erhieltet, wo ich mich anfragte, ob Ihr nicht für einen Lehrer der Theologie einen Platz fändet? Darum bat mich D. Hieron. Weller, der gleichfalls über seiner Freiberger Kälte und eiskalten Verachtung des göttlichen Wortes klagte. Nun aber fällt es mir bey, daß, da bey Euch noch nicht alles in Ordnung ist, dieses Ansuchen zur Unzeit gemacht wurde.

Nun denn seyd getrost im Herrn und unverzagt, damit nicht etwa, da Christus Euch an diesen Posten berief, sein Feind sich dessen bemächtige; Ihr seyd Christus Diener, wenn Ihr Euch bloß im ruhigem Besitze dieses Platzes erhaltet, und ihn dem Teufel entreisset, solltet Ihr auch all Euer Lebetag nichts anders thun: um wie viel mehr also, wenn Ihr nicht müssig seyd, sondern kämpfet, und die Sünden des Volks durch Gottes Wort reiniget. Hiermit Gott befohlen. Meine Käthe grüsset Euch, indem sie noch schluchzend eine Thräne dem Gedächtniß ihrer so folgsamen Tochter weihet. Sonntags nach Sim. u. Jud. J. 1542.

Euer

Martin Luther. D.

37.

Vom 10ten Novemb.

Luther bezeuget seinem Freunde Lauterbach sein Beyleid über das Absterben einer geliebten Tochter; beklagt die Niederlage der Christen in Un-

Ungarn; und äussert einen heftigen Unwillen über die Unzucht einer liederlichen Hure, die ihn mit ihrer Heucheley betrogeu hatte.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem verehrungsw. Manne seinem im Herrn geliebten Bruder Anton Lauterbach Pastor in Pirna.

Gnad und Friede. Ihr schreibet die Wahrheit, mein lieber Lauterbach, daß männiglich seiner Tochter und alle der seinigen Tod, oder vielmehr das Hinüberschlummern von ganzer Seele wünschen sollte. Und obgleich der Verlust der geliebtesten Tochter mich nicht wenig schmerzte: so freuet es mich doch nun, indem ich gewiß weis, daß sie, nun sie eine Tochter des Reichs ist, den Rachen des Satans und der Welt entrissen wurde. So süß schlief sie im Glauben auf dem Herrn Christus ein!

Der Neuigkeiten, zumal der guten, weis ich nichts. Aus Ungarn trugen wir Schande zurück, indem drey Millionen Gulden dahin sind. Es ist aus! So sagt auch Hesekiel: das Ende kömmt über dich 2c. Nun dann wer gerecht ist, sey immerhin gerecht: wer unrein ist, sey fernerhin unrein: wer dem Untergang bestimmet ist, geh unter. Lasset es gehn, wie's geht, weil es doch so gehn will. Wir sind rein vom Blute dieser Welt.

Von der garstigen Hure Rosina, die mein Haus mit jeder Schande besudelte, glaub ich werdet Ihr schon gehört haben. Weder geht sie in sich, sondern zieht herum bey den Predigern, lügt und betrügt, und stiehlt, wie sie's bey mir that. Aber ich beklagungswürdiger; ich wußte nicht, daß die Metze auch einen Sohn gebahr, und sich noch mit ihrer Schande brüstet. Wär ich nicht ein Diener des Wortes, ich hätte sie schon lange in den Sack stecken lassen. Noch bin ich unentschlossen, ob ichs thun soll, so sehr brennt mich dieser Schimpf Satans.

Lebet wohl, und betet zum Herrn um ein seliges Ende für mich. Grüsset mir Eure theure Hälfte im Herrn. An St. Martins Vorabend J. 1542.

Euer

Martin Luther.

38.

Vom 23sten Novemb.

Luther versichert, daß der Vorschlag von Errichtung eines Consistorii seinen ganzen Beyfall habe, und daß er selbst zur Ausführung desselben alles, was in seinem Vermögen stehe, willig beyzutragen suche. Seiner Einsicht nach haben bloß unglückliche Zeitläufte die Durchsetzung des Vorschlags verzögert, der aber doch, wie er hoffet, bald einen bessern Fortgang als das Concilium haben werde.

Aus der Sammlung des Kasp. Sagittarius zu Jena.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in der Sanftmuth und Liebe Christi. Gewiß so viel in meinen Kräften ist, dring ich darauf, und liege meinem Hofe in den Ohren, daß bey Euch ein Consistorium errichtet, und theologische Vorlesungen eröffnet werden. Denn es ist für die Gemeinen sehr nothwendig, und das Eurige wäre vorzüglich bequem angebracht. Bisher haben die Kriege und Unordnungen dessen Ausführung verhindert, doch versprachen sie, daß sie nun Hand anlegen würden. Gottes Segen förder'es, und hindere Satans Gegenbemühungen. Das Concilium, wie man sagt, geht seinen Gang, aber so hinkend und träge, daß es ein Ende voll Hohngelächter nehmen wird. Wenn nicht Gott für uns durch seine Engel streitet, so werden wir ihnen zum Spott wer=

werden. Unsre Sünden und Unbußfertigkeit helfen treulich dazu. Gott erbarme sich unser! Ein anders Mal mehr; denn der Brieftrager eilet. Seyd dem Herrn befohlen. Donnerstags nach Elisab. J. 1542.

Euer

Martin Luther.

39.

Vom 21ten Dezemb.

Luther beklagt das traurige Schicksal eines Zeugen der Wahrheit, der wegen seiner Freymüthigkeit zu Halle ins Gefängniß geworfen war. Er wünscht dessen baldige Befreyung, ob er sich gleich wegen der bekannten Rachbegierde der Feinde des Evangelii nicht recht starke Hofnungen zu machen scheint.

Aus dem Original der Universitätsbibliotheck zu Helmstädt.

An Hrn. Justus Jonas, Doctor der Theologie, Diener und Gesandten Christus zu Halle in Magdeburg, Probst zu Wittenberg, seinem vielgeliebten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Die Ursache, mein bester Jonas, warum ich auf Eure beyden Briefe nicht antwortete, ist, wie Ihr Euch leicht selbst einbilden könnet, keine andre, als weil ich Euch schon vorher meine Meinung schrieb. Denn Ihr sagtet, daß sich Frischmuth schon ehemals wider den Magistrat vergangen habe, um eingezogen zu werden. Nun es aber kein ander Vergehn ist, als weil er den Bischof beleidigte, so ist es um ihn geschehn, und ihr könnet nicht Gewalt mit Gewalt, und List mit List vereiteln. Was mich betrift, so wird mir Rache und Vertheidigung leicht werden. Aber jene Hunde, die unersättlich nach Rache dürsten, wenn sie nur irgend eine

haarkleine Ursache von Zaun brechen können, werden sich nicht begnügen, ihre unersättliche Rache an Euch und den Eurigen stillen zu können. Wenn also ihr euch nicht Raths wisset wider Gewaltthätigkeit, wie soll ichs können? Aber war ich doch der Meinung, die Gefängnisse stünden unter der Macht des Magistrats, der den Gefangenen herauslassen könne, auch wider Willen des Bischofs, wenn er des Geklagten Prozeß auf sich nehmen will. Habt ihr selbst keinen Muth, so will doch ich meinen Zeddel vertheidigen. Aber der Arme, wenn ihr ihn verlasset, wird darum denn doch nicht in Freyheit gesetzet, sondern vielmehr kürzer gehalten. Dieß ist meine Meinung. Ich hielt also auf Eurem Rath für gut, meine Schrift noch aufzuschieben, damit ich den Unglücklichen nicht etwas Schlimmers zuziehe, wenn ich mich eher räche, als er los ist. Denn der Kardinal ist ein Teufel, den nur gleiche Widersetzlichkeit zu Paaren bringen kann. Lebet wohl im Herrn. Schon hatt ich mich in das Gezänk der Juden eingelassen, als Ihr mit Eurer Einsprache, zu ruhen, kamet, bis ihr einen andern Weg versucht haben würdet; und noch hab ich mich nicht ganz herausgewickelt. Gegeb. an St. Thomas. J. 1542.

Euer

Martin Luther.

40.

Vom 25sten Dezemb.

An dem Verluste, den Jonas durch das Absterben einer würdigen und vortreflichen Gattin erlitten hatte, nimmt Luther um so mehr den schmerzlichsten Antheil, je mehr die Verstorbene seine und seiner Frau vertrauteste Freundin gewesen war. Er sucht durch Gründe der Vernunft und Offenbahrung seinem gebeugten Freund aufzurichten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo, der unser Heil und Trost ist, mein lieber Jonas! Ich weis nicht, was ich schreiben soll, so sehr schlug mich Euer unvermuthetes Unglück darnieder. Wir haben alle eine so liebenswürdige Gespielin verlohren! Ihr munteres Wesen, ihr Auge voll Trost, alles forderte mich auf, sie mit aufrichtiger Liebe zu lieben, zumal sie an unsern guten oder bösen Schicksale so innigen Antheil nahm. Wahrlich eine herbe Trennung! Von ihr glaubte ich gewis, sie würde, wenn ich schon lange nicht mehr seyn werde, der Meinigen einziger Trost seyn, sie der Männinen erste! Mich wandelt der heftigste Schmerz an, wenn ich ihren sanften Charakter, ihre ungezwungene Manier, ihr trautes Herz betrachte. Diese Thräne lockt die Sehnsucht nach einer so gottseligen, bescheidenen, eingezogenen und leutseligen Frau ab. Was es Euch kosten muß, kann ich leicht nach meinem Gefühl schliessen. Zeitlicher Trost? der hilft hier nicht; wir müssen uns bloß nach geistlichen umsehn. Sie ist unsere glückliche Vorläuferin zu Jenem hinüber, der uns alle zu sich versammeln wird in jener seligen Stunde aus diesem Jammerthal, aus dieser verdordenen Welt. Amen.

Trauret also, denn Ihr habet Ursache, aber trauret so, daß Ihr Euch mit christlicher Ergebenheit jenes gemeinsamen Looses erinnert. Ob wir schon dem Fleische nach durch die schmerzhafteste Trennung getrennet werden, so werden wir doch in jenem Leben in süssester Umarmung uns wieder vereiniget sehn; in jenem vereiniget, der uns so liebte, daß er selbst durch sein Blut und Tod uns jenes Leben erkaufte. Wir sterben und leben doch, wie Paulus sagt. Wir sind wohl daran, wenn wir im aufrichtigen Glauben an den Sohn Gottes dahin schlummern. Da heißt es wol: deine Erbarmungen sind besser als alle Leben. O durch welch unendliche Kluft sind von dieser Glorie, von dieser seligen Ruhe Türken, Juden, und die noch schlimmer als diese

sind, Papisten, Kardinäle, Heinze und Meinze getrennet, die nun trauren sollten, damit sie nicht ewig trauerten! Uns aber werden nach wenig verweinten Stunden Freuden verklären, die keine Nahmen ausnennen, zu welchen Ihre Käthe und meine Magdalena voraus gingen, und uns dringend einladen, daß wir ihnen bald nachfolgen sollen. Denn wer soll nicht einmal satt seyn der schrecklichen Auftritte dieses Lebens, oder vielmehr dieser Hölle, durch deren Anblick diese Sodomiten unsern Geist und Auge Tag und Nacht kränken. Die, wie in den Tagen Noahs den heiligen Geist so sehr betrüben, daß es ihm gereuet, Wesen ausser sich erschaffen zu haben, welche mit uns, mit Seufzern, ihrer und unsrer Erlösung entgegen sehen. Und er wird sie bald hören, der diese Seufzer weis und versteht. Es geschehe also!

Ich bin Euretwegen allzu sehr betroffen, als daß ich Euch, den gewiß die heftigste Betrübniß darniederdrücket, Mehreres schreiben könnte. Meine Gattin wurde wie vom Donner darüber getroffen: denn sie beyde waren Eine Seele! Wir beten zu Gott, daß er Euch auch zeitlichen Trostes werden lasse. Denn Euer Geist hat Stof genung froh zu seyn, wenn er denkt, daß Eure fromme selige Gattin von Eurer Seite hinüber in die ewigen Freuden entrückt worden; welches gar nicht in Zweifel zu ziehn, da sie so fromm, unter solchen Ausdrücken des Glaubens im Schooß Christus entschlief. So schlummerte auch meine Tochter ein, zu meinem einzigen grösten Trost. Gott, der Euch heimgesuchet hat, wird Euch wieder trösten jetzt und immerdar. Amen! Am Christtage. 1542.

Euer

Martin Luther D.

41.

Vom 26ten Dezemb.

Luthers Sohn Johann war durch das Absterben seiner innigst geliebten Schwester und durch die

die Sprache der Zärtlichkeit seiner Mutter bey den Abschiede aus dem väterlichen Hause bis zur jugendlichen Schwermuth gerühret worden. Der zugleich sanft und zugleich edel denkende Vater tadelt diese Zärtlichkeit nicht schlechterdings: er wünscht aber doch, daß sie nicht in eine unanständige Weichlichkeit und Empfindung ausarten möge. Er bittet also den Lehrer des Sohnes, diese Ausartung durch dienliche Vorstellungen zu verhüten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Markus Crodel.

Gnad und Friede. Ich will es gerne glauben, mein Crodel, daß mein Sohn sehr gerührt wurde, da zum Schmerzen über den Tod seiner Schwester, noch die Sprache der Zärtlichkeit seiner Mutter hinzukam. Da er nun so viel Rühmliches von Euch und Eurer Gemahlin hier sagte, so daß es ihm daselbst besser als im väterlichen Hause gefalle, so bin ich gewiß, daß Ihr ihn aufzurichten, alles vermögen werdet. Gebietet ihm also, daß er diese weibische Weichmüthigkeit ablegen, sich gegen die Unfälle abhärten, und nicht dieser kindischen Empfindeley nachhängen solle. Denn darum schickten wir ihn hinaus in die Welt, daß er lerne, und sich abhärte. Ich will es nicht haben, daß er darum nach Hause komme, wenn nicht andre Ursachen es heischen. Sollte sich eine andre Krankheit dazu schlagen, so meldet mir es. Indeß soll er sich nur das angelegen seyn lassen, weßwegen er von Hause geschickt wurde, und nicht seinen Vater durch Ungehorsam reitzen. Wir befinden uns hier, Gott sey Dank gesund. Lebet wohl. An Stephani. 1542.

Euer

Martin Luther.

42.

Vom 27sten Dezemb.

Luther schreibt selbst an seinen Sohn Johann in Torgau, und indem er die Sprache einer mit väterlichen Nachsicht und Güte vermischten Ernsthaftigkeit redet, ermahnet er ihn, sich bey seiner an sich untadelhaften Traurigkeit zu mässigen, und auch die Abschiedsworte seiner Mutter so zu erklären, als sie dieselben verstanden wissen will.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Seinem geliebten Sohn Johann Luther in Torgau.

Gnad und Friede im Herrn. Ich und deine Mutter, mein lieber Hans, befinden uns gesund. Du siehe zu, daß du diese Thränen männlich zurück haltest, damit du nicht deiner Mutter neuen Schmerz und bange Besorgnisse verursachest, denen sie ohne dieß gerne nachhänget. Sey Gott folgsam, der es uns auftrug, dich hier zu bilden, und dieser Weichsinn wird bald verscheuchet seyn. Deine Mutter konnte dir nicht schreiben; und sie glaubt auch, daß es nicht nöthig sey. Sie läßt dir melden, daß sie alles, was sie dir sagte (daß du nemlich nur wieder heim kommen sollest, wenn dirs nicht wohl wäre) bloß von einer Krankheit meinte. Sollte dir so was zustossen, dann dürftest du nicht lange zaudern, es zu melden. Sie will, daß du deine Betrübniß ablegen, und munter und unbekümmert fort studiren sollest. Hiermit Gott befohlen. An Johann Evangel. J. 1542.

Dein Vater

Martin Luther.

43.

Vom 28sten Dezemb.

Luther empfiehlet einen wegen der Lehre des Evangelii aus Ungarn vertriebenen Prediger dem Marggräflichen Kanzler **Heller** zur geneigten Aufnahme, und sucht durch Erzählung der traurigen äussern Umstände dieses unglücklichen Mannes das Mitleiden seines Freundes rege zu machen.

Aus der Imhofischen Sammlung zu Nürnberg.

An Sebastian Heller.

Gnad und Friede. Ob ich gleich bey solcher allgemeinen Trauer den Höfen nicht gerne beschwerlich falle, so kann es doch nicht anders seyn, daß nicht auch bisweilen verunglückte Privatleute sich an uns wenden. Der traurige Unfall, der Ungarn betraf, wird auch zum Theil von den benachbarten empfunden. Es halten sich einige Ungarn bey uns auf, die ihr Vaterland der verübten Grausamkeiten wegen, zu verlassen gezwungen wurden. Darunter ist Mathias von Vad, ein ehrbarer, ansehnlicher, gelehrter Mann. Es däucht mich, er sey dem Durchlauchten Fürsten, Marggrafen Georg, nicht unbekannt. Er fleht also in seinen äusserst mislichen Umständen diesen Fürsten um Hilfe an. Ich bitte Euch betreibet das Ansehen dieses vertriebenen, guten, gelehrten Mannes. Er lief schon ehemals unter den Seinigen, wegen den Evangelium Gefahr. Nun raubt alles ohne Unterschied. Türken und die ungarischen Magnaten würgen die ehrlichsten Männer weg. Hier habet Ihr ein Bild von jener Zeit, von den geschrieben steht: es werde ein solcher Greuel der Verwüstung seyn, als vom Anbeginn her nicht war. Ich zweifle nicht, Ihr werdet an dem allgemeinen Elende Theil nehmen. Daher befehl ich auch Euch diesen guten Mann.

Eure

Eure Anverwandten sind hier, durch Gottes Gnade, im guten Wohlseyn. Eure Schwiegermutter ist schon zu Torgau bey Eurer Schwester, die im Wochen ist. Gehabet Euch recht wohl. Gott erhalte Euch, und Eure rechtschaffene Gattin, und süssesten Kinder. 28. Dezemb. 1542.

Euer.

Martin Luther.

44.

Vom 29sten Dezemb.

Luther äussert gegen das geheimnißvolle Stillschweigen, das von Seiten der römischen Kirche beobachtet wurde, ein eben so starkes Mistrauen, als gegen die Irenischen Vorstellungen derselben: und es ist ihm auch verdächtig, daß so sehr auf die Hilfe der Protestanten gegen die Türken gedrungen wurde, gerade als ob man jene durch diese aufzureiben suchte. Er glaubt indessen doch, daß alle auch noch so geheime Anschläge der Feinde des Evangelii fruchtlos seyn werden, weil es diesen Feinden an der Freudigkeit des Gewissens fehle.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Was Ihr mir von dem Gedeihen des Worts schriebet, mein Jonas, verursachte mir eine wahre Freude, die ich sonst schon, in meinen Briefen an Euch noch lebhafter an Tag legte. Gott, der dieses sein Werk begonnen, wird es auch hinausführen. Das Stillschweigen des Kardinals, so wie der verheissene Friede, machen mich mistrauisch, und ich schlage mit jenen ein, denen dieses ganz sonderbare Werkzeug Satans verdächtig läßt. Ich zweifle gar nicht, es breche einmal in einen neuen Lärm aus, so daß wir uns mit

Syrus im Terenz wundern, und sagen werden: "Heri semper lenitas mirabar quorsum evaderet; „ Mich hats mächtig Wunder, wo er aus will, der Satan, mit seinem Stillschweigen. So wie ich seinen verschlagenen Sinn kenne, so geht er mit was grossen schwanger.

Dann muß ich Euch auch dieß ins Ohr sagen, daß ich grossen Argwohn habe, weil man uns Lutheraner fast allein wider den Türken schicket. König Ferdinand hat endlich die Kriegssteuer in Böhmen erhoben, und verbot Soldaten zu liefern. Der Kayser ist ein müssiger Zuschauer. Wie wenn ihre Rathschläge dahin gingen, daß nur wir vom Türken aufgerieben würden?

Auch wider Euer Halle schmieden sie, wie ich fürchte, recht teuflische Plane. Lasset uns beten, und die Gemeinen ermahnen, daß sie für die Ehre Gottes flehen, wider die fleischlichen, das ist, auswärtigen, muhametanischen Türken, noch mehr aber für die Türken dem Geiste nach, das ist, für die einheimischen und Meinzianer.

Doch ich bin der gewissen Hoffnung, daß ihre Anschläge, die ohne Gott, und wider Gott, und was das schönste ist, wider ihr eigen Gewissen angesponnen werden, unglücklich ausschlagen werden. Denn solch ein Feind ist nicht zu fürchten, dem sein böses Gewissen auf seinen offenbahr verkehrten Wegen laut zuruft, besonders wenn wir dringend und mit Vertrauen beten. Ein Dieb stiehlt auch wider Ruf seines Gewissens, aber darum thut ers auch heimlich. Aber diese da handeln vor den Augen der Welt wider alle innerliche Ermahnungen; daher, hof ich, wird es ihnen nicht gelingen. Und Gott sey's gedankt, daß wir ihre saubern Entwürfe kennen, und durchs Gebet bisher glücklich widerstanden. Und wir werden auch bis ans Ende widerstehn durch die Kraft dessen, der für uns schwach geworden, und ihre tollkühnen Unternehmungen endlich zernichten wird. Soll ihnen nichts helfen! Sorget, daß die Gemeine eifrig bete für das Kriegsheer, das wir zwar schickten, aber von den andern, wie ich muthmasse, verrathen wurde, auf daß sie in ihren Rathschlägen beschämet werden.

Hal=

Behaltet dieß bey Euch. Unsern Gruß, vorzüglich von meiner Käthe, an Euch und an alle die Eurigen. Lebet wohl im Herrn. 29. Dezemb. J. 1542.

Euer

Martin Luther.

45.

Ohne Anzeige des Tages, an welchen der Brief geschrieben worden.

Vergleichung tugendhafter und lasterhafter Fürsten voriger Zeiten. Luther bittet dann die jüngern Herzoge von Braunschweig, das sie von jenen das Muster der Nachfolge entlehnen mögen, wenn sie anders die Wünsche und die Hofnung ihres vortreflichen Vaters, und zugleich die Wünsche ihrer Unterthanen erfüllen wollen.

Aus dem von einem Prediger zu Gifhorn mitgetheilten Original.

Den Durchl. Fürsten Franz Otto und seinen Brüdern den Herzogen von Braunschw. und Lüneb. Martin Luther seinen Gruß zum voraus.

Es ist ein herrlich Ding um die harmonische Bewegung der Himmelskörper, dadurch alle Wesen Leben athmen, wenn sie des Tags die liebe Sonne heraufführt, des Nachts labende Ruh über uns senkt. Sie tränket im Frühling den Schooß der Erde, daß sie sich dem Gesäme aufschleußt, und geschwängert wird. Im Sommer mehrt sie den Grad der Wärme, und die Früchte gedeihen zur Reife. Aber ungleich bewunderungswürdiger ist das politische System, dessen Triebfedern ein guter Fürst in Bewegung setzet. Er verflicht die verschiedene Gesellschaften in Ein Interesse, und gewöhnet sie, daß sie Gott preisen, die Tugend verehren, untadeliche Sitten lieben, die Jugend unterweisen, den rechtschaffenen

Mann

Mann vertheidigen und schützen, die Ausschweifungen der Bösen in Zaum halten. Ein solcher Beherrscher ist Gottes Ebenbild auf Erden, und der Ewige selbst vertheidiget, und unterstützet ihn. Seine Leibwache sind nicht Treulose, die den übrigen Haufen der Fürsten umdrängen, sondern die Diener des Allerhöchsten, die Engel. Es ist sicher, daß Schaaren derselben fromme Fürsten umschweben.

Obgleich dergleichen Fürsten seltsam sind, wie jener sagte: man könne aller guten Regenten Köpfe auf Eine Gemme stechen: so ist doch nicht zu läugnen, daß es deren welche gebe, sehr gute, oder denn doch mittelmässige. Und ich glaube, daß es auch in Eurem Heldengeschlecht welche gegeben habe, die Ottone, Lotharius, die jeder Unterthan kennet, und einige andere. Aber heut zu Tage, wie klein ist ihre Anzahl? Euer Herr Vater ist grösseres Lobes werth, der an Tugend, Frömmigkeit, und Mässigkeit, und Güte andre Fürsten übertrift. Dazu leitet er auch seine Söhne an. Euren Durchlauchten ziemet es also, sich mit allen Kräften darauf zu verwenden, daß Ihr der Erwartung des Vaters entsprechet, damit einst Eure Talente, Sitten und Beyspiele am Staatsruder hervorleuchten, und Euch und die bürgerliche Gesellschaft zieren. Bedenket im Gegentheil, was für ein Scheusal solche Fürsten sind, wie ein Nero, Caligula und andere ihres gleichen die mit Vatermord und jeder Schandthat gebrandmarket waren, die so unter uns wandelten, nicht als Gottes Ebenbilder, sondern als teuflische Furien, und Schandflecken der ganzen Menschheit. Ich bete auch zu Gott dem Vater unsers Erlösers Jesus Christus, der gute Fürsten so sehr liebet, daß er Euch leite, und er gebe, daß Eure Tugend einmal der Kirche und dem Vaterland ersprieslich seyn möge. Mit unendlicher Freude erfreu ich mich, wenn ich höre, daß irgend ein Fürst mit verdienten Lobe gepriesen wird. Aber der traurigste Anblick ist es für mich, wenn ich sehe, daß welche sich durch böse Sitten entehren, die eine Seuche der Kirche und des Staates sind. Daher wünsch ich aufrichtig und von ganzem Herzen, daß Gott Euch stets beystehe, Euch leite und erhalte. J. 1542.

46.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther sucht Amsdorfen, dem das Feyerliche seines bischöflichen Amtes Beunruhigung des Gemüthes verursachte, zu beruhigen, meist dadurch, daß Gott das Herz und nicht die Person ansieht, und daß man bey dem Bewußtseyn der Redlichkeit im allen äussern Verhältnissen Gott gefällig leben könne.

Aus der vormaligen Seidelischen Sammlung.

An Herrn Niklas Edlen von Amsdorf, Bischof zu Naumburg ꝛc.

Gnad und Friede. Ich habe Euren Brief empfangen verehrungswürdigster Freund im Herrn, weis nicht, durch wen. Daher konnte ich auch nicht sogleich darauf antworten. Ihr schreibet, man habe Euch den Mund mit süssen Worten vollgestopfet. Mögtet Ihr doch zu Magdeburg geblieben seyn, weil doch mehr Pomp Euch belästiget, als Ihr vertragen könnet. Ich will Euch gerne dieß alles glauben; denn ich kenne Euer Gemüth, und weis, wie sehr es alles höfische oder weltliche Gepräng hasset, da Ihr Ruhe liebet, entfernet von allem Geräusche. Das war es eben, was mich bewog, des Fürsten geschäftigen Eifer in diesem Stücke zu mißbilligen. Allein dieß mußte doch schon einmal so geschehn, und wer will sich wider Gottes Willen auflehnen? Denn nach gegenwärtigen Umständen war niemand tauglicher dazu als gerade Ihr allein, was Ihr schon so oft hörtet. Uebrigens müsset Ihr Euch dabey erinnern, was ich Euch bey Auflegung der Hände sagte: Haare des Herrn, sey mannhaft, und getrostes Herzens! Wenn es von unserm Dünkel abhing, was, und wie viel Gott durch uns thun wolle, so würde er gerade nichts durch uns zu thun vermögend seyn. Denn wir werden stets seine Rathschläge verwirren, indem wir ihm Art und Weise und Zweck, und Länge und Breite und Tiefe vorschreiben,

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin, / Wiser, Johann Siegfried, / Wiser, Otto

D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe

Leipzig 1783

Epist. 541
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403356-7
VD18 14823578-001